

Jeno-Zeitung

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Amthliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Penning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparkasse Ahaus, Gewerbank Ahaus und Stadtsparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Jeno-Zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Penning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postfach-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 149

Samstag, den 2. Juni 1934

Jahrgang 1934

Saarabstimmung am 13. Januar.

Deutsch-französische Verständigung.

DNB Genf, 1. Juni.

In den heutigen Abendstunden ist die Einigung über die Saarfrage erzielt worden. Die Abstimmung wird am 13. Januar 1935 stattfinden.

Um die deutsch-französische Einigung in der Saarfrage hat sich Baron Moissi, der italienische Vorsitzende des Dreierausschusses, in aufopfernder Weise bemüht. Er hat in der von ihm ausgearbeiteten „Einigungsformel“ auch den Termin für die Saarabstimmung in Vorschlag gebracht. Von deutscher Seite ist immer wieder betont worden, daß der Paragraph 31 des Saarstatuts ganz eindeutig die Bestimmung enthält, daß die Abstimmung „nach Ablauf einer Frist von 15 Jahren“, also unmittelbar nach dem 10. Januar, zu erfolgen hat. Dieser Bestimmung entspricht der Termin des 13. Januars als eine durchaus recht-

zeitige Festlegung der Abstimmung. Die Bevölkerung an der Saar weiß somit jetzt, woran sie ist. Sie ist von einer sie drückenden Ungewißheit befreit.

Die italienische Einigungsformel sieht nach Mitteilungen von italienischer Seite Lösungen aller Fragenkreise, die zur Verhandlung standen, vor, nämlich der Garantiefolge, der Frage der Zeitdauer der Abstimmung und Kontrollgerichte nach der Abstimmung und Rückgliederung und der Polizei. Die Zeitdauer für die Gerichte soll sehr begrenzt sein.

Die Polizeifrage hat schon am Donnerstag nicht mehr die Rolle gespielt, die ihr in der internationalen Öffentlichkeit vielfach zugewiesen wurde, zumal der Gedanke der Entsendung einer internationalen Polizeitruppe nach dem Saargebiet sich sowieso schon als undurchführbar erwiesen hatte. Es ist darüber bekannt geworden, daß auf eine Anfrage Frankreichs bei einigen neutralen Staaten wegen einer Beteiligung an der Abstimmungspolizei ausweichende Antworten gegeben worden sind, die nur als Ablehnung aufgefaßt werden konnten. Offenbar wollten sich diese neutralen Staaten nicht zu einem politischen Mandat

Frankreichs mißbrauchen und nicht in einen Gegensatz zu Deutschland hineinmischen lassen. Nach der Formel Moissis wird die Polizei aus Saarländern bestehen, und nur im Fall, daß deren Rekrutierung unmöglich sein sollte, und mit Einverständnis des Vorsitzenden des Saarausschusses soll sie aus anderen Ländern, aber nicht in Gestalt geschlossener Formationen, ergänzt werden können. Diese Ergänzung wird aber praktisch nicht in Frage kommen, da kein Grund zu erkennen ist, weshalb eine immerhin nur geringfügige Verstärkung der Polizei nicht aus den Kräften möglich sein sollte, die bereits eine Ausbildung in Polizeischulen usw. erhalten haben, bisher aber von der Saargebietung nicht zur Dienstleistung herangezogen wurden.

Ob und inwieweit die italienische Einigungsformel in den letzten Verhandlungen in Genf noch Abänderungen erfahren hat, ist noch nicht bekannt. Man wird, um das erkennen zu können, eine amtliche Mitteilung abwarten müssen, die insbesondere auch noch Einzelheiten über die Garantiefolge enthalten dürfte.

Die Krisenbekämpfung in Italien.

Von unserem römischen Mitarbeiter.

▲ Rom, Ende Mai.

Wie in allen Ländern der Welt, so steht auch die Wirtschaft im faschistischen Italien unter dem Druck der Weltwirtschaftskrise. Es ist sehr interessant: so wie in parlamentarisch regierten Ländern immer wieder daran erinnert wird, daß der Niedergang der Weltkonjunktur auch Länder mit anderen Regierungsformen nicht verschont habe, so hat sich Mussolini am letzten Samstag in einer großen Rede vor der italienischen Kammer darauf berufen, daß die wirtschaftliche Krise nicht nur im faschistischen Italien, sondern in allen Ländern der Welt zu spüren sei. Man braucht sich nicht erst auf staatspolitische Erörterungen einzulassen, um festzustellen, daß die Folgen der Weltwirtschaftskrise, im Wirkungsgrad, vertrieben, ihrer Natur nach überall dieselben sind. In Italien jedenfalls liegen die Anzeichen offen zutage: Arbeitslosigkeit, hohe Steuerlasten, Fehlbeträge im Staatshaushalt, Schrumpfung des internationalen Warenverkehrs, Rückgang des Außenhandels.

In der bereits erwähnten Rede, die zweieinhalb Stunden dauerte und ein reiches Zahlenmaterial enthielt, hat Mussolini diese Krisenerscheinungen in aller Offenheit dargestellt. Es war eine Rede, die den weitestgehenden Stoff in durchsichtiger Gliederung, mit großer Genauigkeit und mit einer ungewöhnlichen Kunst lebendiger Darstellung darzubieten wußte. Sie gab einen breiten und in allen Einzelheiten zahlenmäßig gestützten Überblick über die wirtschaftspolitische und finanzielle Situation des Landes; sie zeigte zugleich die großen Linien, auf denen das faschistische Regime den Kampf gegen die Krise organisiert.

Die Krisenzeichen.

In zwei Tatsachen wird die wirtschaftliche Krise Italiens am deutlichsten sichtbar: in der Entwicklung des Staatshaushaltes und der Handelsbilanz.

Der italienische Staatshaushalt hat in den ersten Nachkriegsjahren bis zum Rechnungsjahr 1923/24 regelmäßig Fehlbeträge ausgewiesen. Von da ab ergaben sich jährlich steigende Ueberschüsse, die 1928/29 mit über einer halben Milliarde Lire ihren höchsten Stand erreichten und im folgenden Jahre — immer noch als Ueberschuss — auf 170 Millionen Lire sanken. Das Jahr 1930/31 hatte zum ersten Male wieder einen Fehlbetrag von einer halben Milliarde Lire, der schon im Jahre darauf auf 3,8 Milliarden Lire anstieg und im laufenden Rechnungsjahre 1933/34 voraussichtlich vier Milliarden Lire erreichen wird. Diese Zahlenreihe zeigt nicht nur, wie die aufsteigende und dann wieder abfallende Kurve der Weltkonjunktur in den Ueberschüssen und Fehlbeträgen pünktlich zum Vorschein kommt; sie belegt auch sehr eindrucksvoll, daß der italienische Faschismus sehr bald nach seiner Machtergreifung im Jahre 1922 auf eine aufsteigende Welle der Weltkonjunktur gestoßen ist. Seit 1930 setzt sich dann auch wieder die absteigende Tendenz durch.

Mit derselben Deutlichkeit zeigt sich der Einbruch der Weltwirtschaftskrise in der italienischen Handelsbilanz. Die italienische Einfuhr ist von 1928 bis 1933 von 22,3 Milliarden Lire auf 7,4 Milliarden, die Ausfuhr in derselben Zeit von 14,9 Milliarden auf 5,9 Milliarden Lire zurückgegangen. Zwar war die Handelsbilanz in all diesen Jahren immer passiv, aber für die Zahlungsbilanz waren zwei wichtige Ausgleichsposten gegeben: die Geldsendungen der italienischen Auswanderer in die Heimat und der Fremdenverehr. In diesem Jahre nun steht eine weitere Verschlechterung bevor. Während die Handelsbilanz noch 1933 mit einem Einfuhrüberschuss von 1,5 Milliarden Lire abschloß, ist in den ersten Monaten dieses Jahres bereits ein Passivposten einer Milliarde zu verzeichnen, und für das Jahr glaubt Mussolini mit einem Passivum von Milliarden Lire rechnen zu müssen. Goldabitalienischen Notenbank, deren Bedeutung man wie Mussolini sagte, nicht dramatisieren dürfe diese Entwicklung in den letzten Wochen. Die Gründe sind jedenfalls einleuchtend: eine Strangulierung des internationalen Warenverkehrs durch die handelspolitische Selbstblockade der Länder, zum anderen die relative Ueberschätzung italienischen Produktionskosten gegenüber dem Weltmarktpreise.

Die Krisenbekämpfung.

Die Methoden, mit denen die italienische Politik der Krise zu Leibe rückt, sind die klassischen Methoden der Deflation. Eine Erhöhung der Einnahmen zum Ausgleich des Staatshaushaltes kommt nicht in Frage. Die steuerliche Belastung, das hat Mussolini selbst erklärt, hat ihre äußerste Grenze bereits erreicht. Es bleibt also nur eine systematische Senkung der Ausgaben. Zu diesem Zwecke sind im Februar dieses Jahres die Staatsanleihen im Umfang von 61 Milliarden Lire konvertiert, das heißt: ihre Verzinsung ist von 5 auf 4,5 Prozent herabgesetzt worden — mit dem großen Erfolge, daß nur 0,2 Prozent der Anleihebesitzer das Recht auf Rückzahlung in Anspruch nahmen. Der Staat hat damit eine laufende jährliche

Sir John Simon verläßt Genf.

Englisch-französische Verständigung unmöglich.

DNB Genf, 1. Juni.

Die schon heute vormittag als möglich angekündigte Abreise Sir John Simons aus Genf ist, wie lesen von englischer Seite mitgeteilt wird, nunmehr endgültig beschlossen. Da dieser Entschluß unmittelbar nach dem vom französischen Außenminister für John Simon veranstalteten Frühstück bekanntgegeben wird, wird vermutet, daß eine englisch-französische Verständigung sich als unmöglich erwiesen hat. Nur ganz neue Tatsachen könnten, so wurde unter der Hand erklärt, den Entschluß des englischen Außenministers rückgängig machen.

Simon abgereist.

DNB Genf, 1. Juni.

Wie Reuter meldet, ist der britische Staatssekretär für Auswärtiges, Sir John Simon, am Freitag aus Genf abgereist. Er wird am Sonnabend in London eintreffen, um am Montag an den aus Anlaß des Geburtstages des Königs stattfindenden Feierlichkeiten teilzunehmen. Eden wird in Genf als Leiter der britischen Abordnung bleiben.

Der Pessimismus der Engländer.

London, 1. Juni.

Der Vorbehaltsbewahrer Eden hielt Donnerstagsabend von Genf aus eine Rundfunkrede, in der er sagte, die Hoffnungen auf eine erfolgreiche Beendigung der Abrüstungskonferenz, die bereits vorher schwach gewesen seien, seien nach Schluß der Sitzung am Mittwochabend (Anmerkung der Schriftleitung: Gemeint ist natürlich nach der Rede Barthous) noch geringer geworden. In den 18 Monaten, in denen er (Eden) an der Konferenz teilgenommen habe, seien viele Wechselfälle und einige kritische Augenblicke zu verzeichnen gewesen, aber niemals seit Beginn der Konferenz seien die Aussichten so schwarz gewesen, wie jetzt. Eden fügte hinzu, er habe eine düstere Schilderung der Aussichten gegeben, aber es sei ihm nichts anderes übrig geblieben, wenn er offen sprechen wollte. Man müsse die tatsächliche Lage ins Auge fassen, und diese sei so, daß ein allgemeines Abkommen im gegenwärtigen Augenblick unmöglich sei, wenn weder Frankreich noch Deutschland (!) ihre letzten Erklärungen abänderten. Wenn sich in den nächsten Tagen eine Gelegenheit bieten sollte, die Schwierigkeiten zu überwinden, so werde sie von der britischen Delegation mit Eifer ausgenutzt werden.

Der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson hat am Donnerstagabend einem Reutervertreter folgende Erklärung abgegeben: Die Lage ist in den zweieinhalb Jahren seit Beginn der Abrüstungskonferenz besser gewesen als jetzt. Sie wird hoffnungslos werden, wenn nicht eine schnelle Veränderung eintritt. Die Lage ist dergestalt, daß die Delegationen äußerst zurückhaltend sind, ihre Stellung darzulegen, und die Besprechungen werden möglicherweise in der nächsten Sitzung des Hauptausschusses zu Ende gehen.

Die Meldungen der englischen Morgenblätter aus Genf sind in pessimistischem Ton gehalten. Daß man in Kreisen der britischen Delegation in Genf sehr stark damit rechnet, daß ein Scheitern der Konferenz schwerlich vermieden werden könne, geht aus der Rundfunkansprache Edens hervor. Besonders Auffsehen erregte natürlich der Umstand, daß der bisher immer optimistische Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, ähnliche Äußerungen getan hat.

Der Genfer Korrespondent des „Daily Telegraph“ sagt in seinem Bericht, es herrsche eine Art Verzweiflung. Der „Times“-Berichterstatter sagt in seiner Meldung aus Genf, wenn kein Wunder geschehe, dann könne die Abrüstungskonferenz schwerlich fort dauern. Barthous Rede

habe die letzten Hoffnungen auf fruchtbare Vereinbarungen zerstört. Sie habe zum mindesten für den Augenblick jeder Form eines Kompromisses die Tür verschlossen. Den französischen Kreisen sei es anscheinend selbst unbegreiflich geworden wegen des vollkommenen „Nein“ Barthous. Die stärksten Ausfälle Barthous seien aus dem stenographischen Bericht getrichen worden; aber wenn man die Rede zusammen mit der Litwinows gelesen habe, dann zeige sich, daß eine vorläufige Verständigung von dem Abrüstungsgleis auf das Sicherheitsgleis vorgenommen worden sei. Die einzige schwache Möglichkeit, die sich noch zeige, sei eine Bewegung in Richtung auf den italienischen Plan. Der Berichterstatter wendet sich dann gegen gewisse üble Spekulationen der französischen Politik, die an sich keiner Widerlegung bedürften, aber doch verzeichnet werden sollen. Der Berichterstatter erklärt, es gebe noch tiefere Gründe zur Sorge. Die Haltung, die die französische Regierung am 17. April eingenommen habe, sei teilweise beeinflußt gewesen von einer naiven Spekulation auf einen Sturz Hitlers. Personen, die der französischen Abordnung nahe ständen, leugneten nicht, daß diese Spekulation bis zu einem gewissen Grade bestünde. Es sei bekannt, daß die französische Politik von dem Glauben beeinflusst sei, daß das französische „Nein“ Hitler in die Enge treibe, und daß dieser daher in sechs Monaten mehr Bereitschaft

zeigen werde als jetzt, auf den Anspruch auf Aufrüstung zu verzichten. Diese französischen Hoffnungen widerlegt der „Times“-Berichterstatter damit schlagend, daß er erklärt, alle, die in letzter Zeit über Deutschland Erfahrungen gesammelt hätten, seien der Ansicht, daß sich diese Spekulation auf sehr zweifelhafte Annahmen gründe. Henderson habe gestern erwartet, daß Litwinow eine Entschliebung einreichen werde; aber dieser habe es nicht getan. Stattdessen habe er Unterredungen mit Beneß, Titulescu und Tsemil Rüstü bei gehabt, dessen Vorschlag auf Wiederbefestigung der Pariser Verträge anknüpfend sehr gut in den russischen Plan des gegenseitigen Beistandes hineinpaßte.

Der Berichterstatter des „Daily Herald“ sagt, die Annahme, daß Barthous erkaufliche Angriffe auf Sir John Simon nur auf eine plötzliche Geistesveränderung zurückzuführen gewesen seien, sei dadurch zerstört worden, daß das französische Kabinett die Rede ausdrücklich gebilligt habe. In weiten Kreisen herrsche die Meinung, daß Barthous nicht nur Frankreichs Haltung gegenüber der deutschen Aufrüstung habe klar machen wollen, sondern daß er auch zeigen wollte, daß Frankreich jetzt mehr auf Russland als auf England als seinen Verbündeten für die Sicherheit blide.

(Siehe auch zweite Seite!)

Der Kanzler beim Reichspräsidenten

DNB Berlin, 1. Juni.

Reichspräsident von Hindenburg empfing heute nachmittag den Reichskanzler Adolf Hitler zu einer Besprechung schwebender politischer Fragen.

Deutsch-bulgarisches Kompensationsgeschäft.

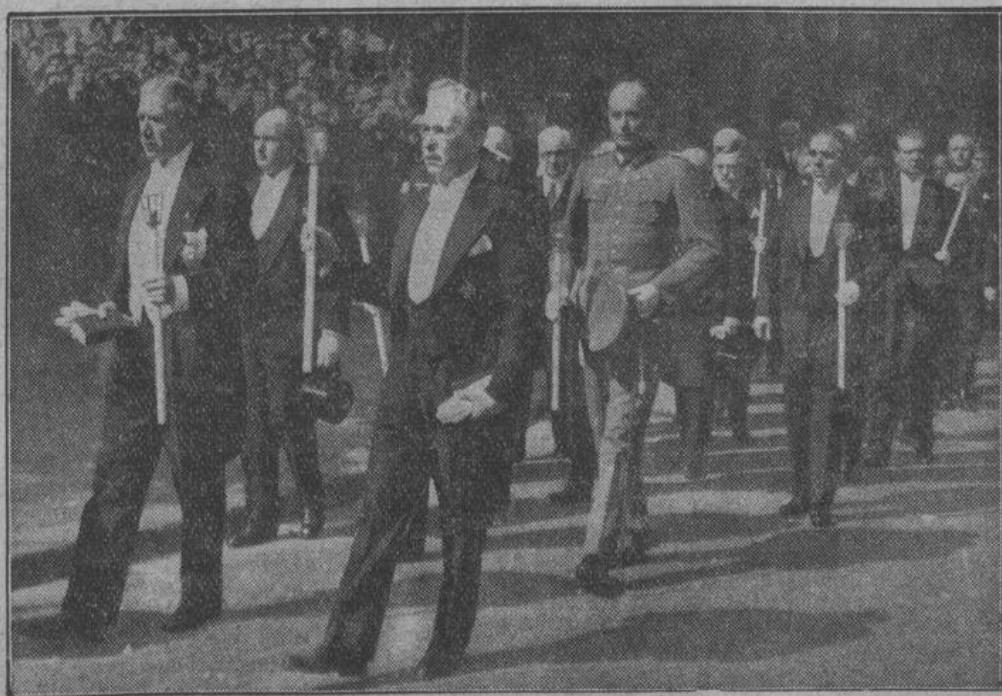
DNB Berlin, 1. Juni.

In den Verhandlungen der bulgarischen Regierung mit den Industriegruppen der

verschiedenen Länder über die Abnahme von Industrieerzeugnissen gegen Lieferung von Tabaiken alter und neuer Ernten ist heute nacht eine Entscheidung getroffen worden, da der bulgarische Ministerpräsident seine Genehmigung zu dem Abschluß der Verträge in der von der großen Kommission vorgeschlagenen Form erteilt hat. Dieser Vorschlag sieht eine Regelung vor, nach der die deutsche Industrie Materialien im Werte von etwa 625 Millionen Lewa (67 v. H.) liefert, während der Anteil der Deutscher etwa 155 Millionen Lewa (18 v. H.), der Tschechen etwa 81 Millionen Lewa (9 v. H.) und der Ungarn etwa 45 Millionen Lewa (5 v. H.) beträgt.

Nähere Einzelheiten sind erst in den nächsten Tagen zu erwarten.

Die Fronleichnamsprozession in Berlin.



Am Fronleichnamstage fand in Berlin die traditionelle Prozession um die Hedwigskathedrale statt. Im Zuge der Prozession sah man auch Mitglieder der Regierung, von links Vizekanzler von Papen und Reichsminister von Eick-Rubenach.

Ersparnis von 900 Millionen Lire Zinsen erzielen können. Im April folgte eine zentrale einseitige Aktion zur Senkung der Beamtengehälter, der Mieten und der Preise. Die Kürzung der Beamtengehälter, der Ende 1930 bereits eine erste Kürzung vorangegangen ist, bringt dem Staatshaushalt eine jährliche Entlastung von 410 Millionen Lire, jedoch für das nächste Jahr (zusammen mit dem Ergebnis der Anleihekonvertierung) schon mit einer Verbesserung des Gleichgewichts um 1,31 Milliarden Lire zu rechnen ist. Einen Ausgleich findet die Senkung der Gehälter in der gleichzeitig durchgeführten Senkung der Preise, die außerdem schon in den letzten Jahren stark gefallen sind. Nicht mit Unrecht konnte also die ganze Aktion vom April als eine Angleichung der Lebenskosten an die gestiegene Kaufkraft der Lire bezeichnet werden. Zugleich aber steht diese Aktion planmäßig in einem direkten Zusammenhang mit der Verbesserung der Handelsbilanz. Währungsversuche zur (künstlichen) Steigerung der Ausfuhr hat Mussolini in seiner Rede erneut scharf abgelehnt. Italien bekennt sich mit allem Nachdruck zur Aufrechterhaltung des Goldstandards. Es soll vielmehr versucht werden, durch eine planmäßige Senkung der Produktionskosten die Konkurrenzfähigkeit der italienischen Waren auf dem Weltmarkt zu heben und dadurch die Ausfuhr zu steigern. Unter diesem Gesichtspunkt erfährt die Aktion vom April eine weitere Rechtfertigung. Auch die Arbeiterlöhne werden, wie Mussolini in seiner Rede verkündigte, in diesen Kampf um die Belebung der Ausfuhr einbezogen werden. Eine Verschärfung der Devisenkontrolle liegt in derselben Richtung.

Politischer Ausblick

Ein Staatsmann von dem Weltbild Mussolinis ist sich natürlich klar darüber, daß eine Weltwirtschaftskrise nicht von einem einzigen Lande aus bekämpft werden kann. Diese Erkenntnis findet ihren Niederschlag vor allem in der allgemeinen Handelspolitik. Italien ist, wie bei der wirtschaftlichen Struktur des Landes ohne weiteres begreiflich erscheint, ein abgesagter Feind der Autarkie und unterstützt alle Anstrengungen, die zur weltweiten Verknüpfung der Welt zu lösen und den Warenverkehr von Land zu Land zu erleichtern. Das schließt nicht aus, daß die italienische Handelspolitik nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit planmäßig darauf ausgeht, die Einfuhr, ohne ihren Umfang zu beschränken, auf die Länder auszuweichen, die zugleich italienische Ausfuhr aufnehmen. Auf diesem Felde ist schon vor einigen Wochen eine weitreichende Aktivität angekündigt worden. Der Erfolg wird von außenpolitischen Voraussetzungen abhängig sein. Gerade an dieser Stelle freilich hat die Rede Mussolinis mit wenig Optimismus geschlossen. Er hat angekündigt, daß Italien in der nächsten Zeit seine Aufrüstung ausbauen und als Antwort auf französische Kreuzerbauten auch mit dem Neubau von Kriegsschiffen den Raum ausfüllen werde, der im Rahmen des Flottenabkommens von Washington bisher noch nicht ausgenutzt ist. Man hat daraus geschlossen, daß Mussolini die Abrüstungskonferenz endgültig verloren gibt. Ob nicht noch eine andere Deutung möglich ist, mag hier offen bleiben. Mussolini hat dann freilich auch noch gesagt, daß er nicht an den ewigen Frieden glaube, und daß zum Manne der Krieg gehört wie die Mutterchaft zur Frau. Aber man sollte nicht vergessen, daß er sofort hinzugefügt hat: „Das politische Leben, unsere Interessen, die Arbeit des inneren Wiederaufbaus, der wir uns widmen, lassen uns eine lange Periode des Friedens wünschen.“ Aber auch in diesem Falle, so sagte er an einer anderen Stelle, müsse man sich den Gedanken an die Wiederkehr einer wirtschaftlichen Prosperität im alten Sinne aus dem Kopfe schlagen. Wir gehen vielleicht einer Zeit entgegen, in der die Menschheit sich auf einem tieferen Niveau einrichten muß. Man braucht sich darüber nicht zu beunruhigen. Dies kann eine sehr starke Menschheit sein, die einer Selbstverleugung und eines Geldentums fähig ist, wie wir es uns wenigstens in diesem Augenblick vielleicht nicht vorstellen können.

Dr. Frick zur kommenden Reichsreform.

DNB Königsberg, 1. Juni.

Die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht eine Unterredung mit Reichsminister Dr. Frick, der in der kommenden Woche nach Ostpreußen kommt, um am nächsten Freitag in Königsberg im Rahmen des Festzuges gegen Märdler und Krimineller vor einer Massenversammlung zu sprechen. U. a. stellte das Blatt an den Reichsminister die Frage: Ist für die Zukunft geplant, die Provinz Ostpreußen im Zuge der Neugliederung und des Neuaufbaues des Reiches verwaltungsmäßig enger an das Reich heranzuziehen?

Der Reichsminister antwortete: Die künftige Organisation des Reiches steht noch nicht endgültig fest. Ich kann aber sagen, daß die Errichtung von Reichsgauen geplant ist, die als Untergliederungen des Reiches gedacht sind. Es besteht kein Zweifel, daß in diesem Falle die heutige Provinz Ostpreußen ein eigener Reichsgau sein und dadurch in unmittelbarer verwaltungsmäßiger Beziehung zum Reich kommen wird.

gestohlenen Saararchivakten aus der Saar gefischt.

DNB Paris, 1. Juni.

Agentur Havas weiß aus Straßburg zu berichten, daß am Donnerstag auf der Saar, zwischen Münd und Groß-Wiedersdorf Schriftstücke im Wert von etwa 300 Kilogramm (?) aufgelesen wurden, die aus den französischen Saararchivakten stammten.

Aus Saarbrücken wird hierzu gemeldet, daß ein Arbeiter aus der Saar eine ganze Reihe von Säcken aufgefunden hat, in denen sich die bei der Generaldirektion der französischen Saargruben gestohlenen Dokumente befanden. Dieser Arbeiter hat das ganze Material nach Saarbrücken gebracht, wo es von der französischen Polizei beschlagnahmt wurde. Der herbeigerufene Leiter des französischen Schutzwesens bei der Grubenverwaltung stellte fest, daß es sich tatsächlich um die Akten handelte, die am Montagabend drei Saarländer französischer Staatsangehörigkeit gestohlen hatten. Auffällig ist, daß das Material an einer Stelle gefunden wurde, an der die Saar gerade die Grenze zwischen dem Saargebiet und Lothringen bildet. Wenn das Material schon fortgeschleppt worden war, konnte es daher nur aus Frankreich kommen. Wenn man den französischen Berichten

hätte Glauben schenken wollen, so hätte man annehmen müssen, daß es sich schon längst in Deutschland befände. Vielleicht werden jetzt übereifrige französische Berichterhalter behaupten, die Säcke mit den Dokumenten seien in Deutschland in die Saar geworfen worden und dann die Saar hinausgeschleppt. Jedenfalls behauptet dieser eigenartige Fund die Vermutung, daß es sich bei

Letzte Rettungsversuche in Genf.

Beck lehnt den russischen Vorschlag ab. — Der Vermittlungsvorschlag der Neutralen. — Litwinow fordert sofortige Umwandlung der Abrüstungskonferenz.

Vertagung der Aussprache bis Mittwoch.

DNB Genf, 1. Juni.

Zu Beginn der heutigen Sitzung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz gab Präsident Henderson eine Erklärung ab, in der er auf die äußerst kritische Lage der Konferenz hinwies und vorschlug, nach Anhörung der drei noch auf seiner Liste stehenden Redner die Aussprache bis zum Dienstag nächster Woche zu unterbrechen, damit in der Zwischenzeit eine Einigungsmöglichkeit gefunden werde.

Henderson führte aus, er glaube, daß die gegenwärtige Lage der Konferenz bedenklicher sei als jemals seit Beginn der Konferenz.

Die Schwierigkeiten könnten nicht dadurch überwunden werden, daß man hier zusammenkomme und lediglich Reden halte. Die bisherigen Reden hätten bereits weitgehende Meinungsverschiedenheiten ergeben.

Am Montag nachmittag sollte das Konferenzpräsidium zusammentreten, nachdem die Mitglieder des Hauptausschusses während des ganzen Wochenendes Zeit zum Überdenken der Lage gehabt hätten. Er hoffe, daß es dann möglich sei, einen Weg zu finden, auf dem man vorwärts komme. Es sei wohl kein Delegierter hier, der nicht wünsche, daß die Konferenz einen vollen Erfolg bringe. Aber dazu sei es notwendig, daß man in den einzelnen Punkten gegenseitig nachgäbe, daß man sich verständige und diese Verständigung in die Form eines Abkommens bringe.

Henderson schloß mit einem Appell an den guten Willen und die loyale Mitarbeit aller Delegierten. Seine Erklärung wurde mit Handklopfen aufgenommen, an dem sich allerdings der französische Außenminister Barthou nicht beteiligte.

Danach ergriff der polnische Außenminister Bed das Wort zu seiner seit acht Tagen angekündigten Rede. Er wies einleitend darauf hin, daß die direkten Verhandlungen zwischen einer beschränkten Zahl von Mächten außerhalb des Organismus der Abrüstungskonferenz Meinungsverschiedenheiten zwischen diesen Mächten offengelegt hätten, die innerhalb der Konferenz einen Pessimismus hervorgerufen hätten, den niemand beschreiben könne.

Die polnische Regierung — so fuhr der Redner fort, hat an diesem Gedankenanstrengung nicht teilgenommen und kann sich daher auch in keiner Weise gebunden fühlen durch die Anregungen, die in dieser oder jener Phase der Verhandlungen vorgeschlagen sind.

Der polnische Außenminister ging dann aus von der Rede des russischen Volkskommissars Litwinow. Er erkannte das Bemühen Litwinows um die Sicherung des Friedens an, knüpfte daran aber noch folgende Bemerkung: Herr Litwinow hat hier versichert, daß er, wenn er radikale Vorschläge unterbreite, doch keineswegs die Absicht habe, eine Reform des Völkerbundes vorzuschlagen, eines Bundes, dessen wichtigste Pflicht die Aufrechterhaltung des Friedens ist. Ich glaube aber, wenn ich ihn richtig verstanden habe, daß seine Vorschläge uns dann auf diesen Weg führen würden. Dieser Weg kann an sich sehr interessant sein und wahrscheinlich ist, daß wir uns eines Tages diesen Fragen zuwenden müssen. Aber es ist schwerlich zu glauben, daß wir diese Konferenz weiter belasten, die schon an und für sich mit der größten Schwierigkeit kämpft, um die begrenzte Aufgabe zu erfüllen, die ihr durch den Völkerbund aufgetragen worden ist.

Im Anschluß hieran legte Bed den Standpunkt der polnischen Regierung dar. Er betonte, daß die polnische Delegation von Beginn der Konferenz an der Meinung gewesen ist, daß diese ein klares Ziel, nämlich die Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen, haben müßte.

Leider, fuhr Bed fort, haben wir im Laufe unserer Arbeiten hier immer wieder die Tendenz beobachtet, die Arbeiten auf neue Gebiete auszuweiten, sich immer mehr von denjenigen fernzuhalten, auf die sich die Konferenz im Einklang mit ihrer Aufgabe eigentlich beschränken mußte.

Nach unserer Meinung können wir konkrete Ergebnisse nur dann erreichen, wenn wir uns nach und nach mit den Problemen beschäftigen, die geeignet sind, die einstimmige Zustimmung aller Staaten zu finden.

Der polnische Außenminister erinnerte dann daran, daß die polnische Delegation im Februar des vergangenen Jahres einen Arbeitsplan unterbreitet habe, der vielleicht bescheiden war, der aber wenigstens den Vortritt der Einfachheit und Durchführbarkeit gehabt habe. Zum Schluß gab er dann im Namen seiner Regierung die folgende kurze Erklärung ab:

„Indem ich die leitende Idee, welche die polnische Regierung von Beginn der Konferenz an befolgt hat, wieder aufnehme, kann ich versichern, daß Polen auf dem Gebiete der Verminderung und Begrenzung der Rüstungen alle Maßnahmen annehmen wird, die einen allgemeinen Charakter haben und die auf alle Staaten angewendet werden.“

Der nächste Redner war der chinesische Delegierte Wellington Koo. Unter Hinweis auf das Schicksal seines Landes forderte er ein System der Sicherheit als Voraussetzung der Abrüstung.

Darauf sprach als Vertreter der Gruppe der sechs neutralen Mächte der schwedische Außenminister Sandler.

Er erklärte u. a., es sei unmöglich, selbst unter den verschiedenen Gesichtspunkten der Rüstungsbegrenzung zu einem alle Rüstungskategorien umfassenden Abkommen zu gelangen. Überall in der Welt werde ausgerüstet, und es sei eine wichtige Aufgabe der Konferenz, diese tatsächliche Aufrüstung mindestens zu regulieren.

Die Abrüstung wäre das beste Mittel, um die Gleichberechtigung herzustellen. Unter den jetzigen Umständen könne und müsse immer noch ein entscheidender Schritt zur kontrollierten Gleichheit getan werden. Er verzeihe sehr gut, daß ein Volk sich entschließen müsse, wenn es in einem Zustand minderen Rechtes gehalten werde.

Hinsichtlich der Sicherheitsfrage wäre es zweckmäßig, die Kräfte auf einen Punkt, nämlich auf die Ausführungsgarantien zu richten. Jedenfalls würde Schweden

dem ganzen Einbruch nur um eine Mykifikation handeln, weil eben gewisse Leute mit Rücksicht auf die Genfer Verhandlungen wieder einmal den Beweis dafür antreten wollten, wie groß doch eigentlich die Unsicherheit im Saargebiet sei. Allerdings hat man dabei das Mißgeschick gehabt, daß die Regie nicht gut geklappt hat.

Seine neuen Verpflichtungen hinsichtlich der Sicherheit übernehmen, wenn nicht effektive Abrüstungsmaßnahmen eingelegt würden. Nur eine allgemeine Abrüstung würde am Ende ein Sicherheitsregime für alle bedeuten.

Im Anschluß hieran verlas Sandler eine gemeinsame Erklärung der dänischen, niederländischen, norwegischen, schwedischen, schweizerischen und spanischen Delegation über das Memorandum dieser Länder vom 14. April 1934. In der Erklärung wird betont, daß diese Länder an ihrer damals dargelegten Auffassung vor allem hinsichtlich der Abrüstung, der Sicherheit und der Gleichberechtigung festhalten. Auf dieser Grundlage unterbreiten sie dem Hauptausschuß u. a. folgende Erwägungen:

Ein Sondertomitee soll beauftragt werden, unverzüglich die Frage der Ausführungsgarantien der künftigen Konvention zu prüfen.

Das Präsidium soll unverzüglich die Frage der Errichtung einer wirksamen Kontrolle über den Handel und die private und staatliche Herstellung von Waffen und Kriegsmaterial erwägen.

Das Präsidium soll aufgefordert werden, so bald wie möglich den Text des Vertragsentwurfes vom 27. Januar 1933 einschließlich der vom englischen Außenminister in seiner Rede vom 30. Mai erwähnten Probleme, nämlich des chemischen Krieges, der Offenlegung der Rüstungsausgaben, der Einführung einer ständigen Abrüstungskommission sowie des Waffenhandels zu revidieren.

Besonders zu berücksichtigen seien u. a. ein vorgehaltenes Verbot des Luftschiffverkehrs und jegliche Vorbereitung dazu.

Die Zerkörung einer für jeden Staat zu bestimmenden Anzahl derjenigen Flugzeuge, die nach dem britischen Entwurf verboten werden sollen.

Prüfung der Maßnahmen zur Verhinderung der Verwendung der Zivilluftfahrt zu militärischen Zwecken.

Zerkörung der Kampfwagen und der schweren Landartilleriegeschütze.

Angeht die Notwendigkeit, so heißt es dann weiter, jeden interessierten Staat zu befragen, und angeht die Tatsache, daß Deutschland an den Arbeiten der Konferenz nicht teilnimmt, soll das Präsidium ermächtigt werden, jede geeignete Maßnahme zu ergreifen, die ihm ermöglichen würde, diesen Entwurf hinsichtlich aller Staaten zu ergänzen.

Es soll außerdem Sache des Präsidiums sein, den Haupt-

ausschuß zu gegebener Zeit einzuberufen, damit er endgültige Beschlüsse fassen.

Nachdem Sandler als letzter in die Rednerliste des Hauptausschusses eingetragener Redner gesprochen hatte, ergab sich eine für die Verhältnisse der Konferenz überraschende Fülle von Wortmeldungen und Anträgen, die Henderson veranlaßten, die nächste Sitzung des Hauptausschusses entgegen seiner ursprünglichen Mitteilung auf nächsten Mittwoch anzuberaumen, um dem Präsidium, das am Montag zusammentreten soll, die Möglichkeit zur gründlichen Beratung der eingereichten Anträge zu geben.

Der sowjetrussische Volkskommissar Litwinow, der sich nach Sandler zum Wort meldete, führte u. a. aus, die Delegierten, die nach ihm gesprochen hätten, hätten nichts vorgebracht, was seinen Vorschlägen zuwiderlaufe oder sie ergeben könnte. Zu den drei Punkten, die den Mindestinhalt eines Abkommens bilden sollte, erklärte Litwinow, der chemische Krieg sei bereits durch ein Abkommen von 1929 unterlag, das aber nur von einer Anzahl von Staaten ratifiziert worden sei. Unter denen, die nicht ratifizierten, befände sich ein heute abwesender Staat, und man müsse fragen, wie ein solches Abkommen dieser Art von ihm aufgenommen würde. Das gleiche gelte von der Offenlegung der Rüstungsausgaben. Zum dritten Punkt der Simon-Vorschläge, eine ständige Abrüstungskommission einzuführen, meinte Litwinow, es wäre besser, die ganze Konferenz in Permanenz zu erklären und nicht nur eine Kommission, natürlich vorausgesetzt, daß es eine Permanenz der Tätigkeit und nicht der Untätigkeit sei. Die Aufgabe dieser ständigen Kommission wäre die Ausarbeitung von Sicherheits- und Friedensgarantien neben der weiteren Behandlung der Abrüstungsfrage sowie die Kontrolle der Verpflichtungen, die sich aus dem abzuschließenden Abkommen über den chemischen Krieg usw. ergeben würden. Der Einwand Simons, daß das Inkrafttreten eines Sicherheitsabkommens von der Abrüstung abhängig sei, sei durch viele Abkommen der Vergangenheit widerlegt worden, zum Beispiel durch die Locarnoverträge und den Kellogg-Pakt.

Litwinow sprach zum Schluß von einem Frieden der Solidarität und der gegenseitig verbürgten Sicherheit und stellte den formellen Antrag, die gegenwärtige Konferenz jetzt schon in eine Friedenskonferenz umzuwandeln und in Permanenz zu erklären.

Dann legte der türkische Außenminister Tewfik Rüşçü Bey einen Entschließungsentwurf vor, der Titulescu für die kleine Entente und Maximos für die Mitglieder der Balkanstaaten prüften. Dieser Entwurf schlägt u. a. vor, daß die Konferenz Protokolle über die Frage des chemischen Krieges, die Offenlegung der Rüstungsausgaben und über die Frage der sofortigen Schaffung einer ständigen Abrüstungskommission ausarbeiten solle. Ferner solle die Konferenz sich unverzüglich mit den gesamten Fragen der Sicherheit beschäftigen, um möglichst bald zu einem Abkommen über die Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen zu gelangen. Das Präsidium solle zu diesem Zweck einen Sonderausschuß einsetzen, in dem alle an den zu behandelnden Problemen interessierten Mächte vertreten sein sollen.

Die neue Reichsstraßenverkehrsordnung.

Wichtige Einzelheiten.

DNB Berlin, 1. Juni.

Die Reichsstraßenverkehrsordnung tritt erst am 1. Oktober 1934 in Kraft. Deshalb tritt auch das den nicht-motorisierten Straßenverkehr z. B. noch regende Landesrecht erst mit dem 1. Oktober 1934 außer Kraft. Damit ist dann die bisherige Reichsverkehrsordnung vollständig beseitigt.

Darüber hinaus erlassen aber noch eine weitere besondere Maßnahme als erforderlich. Beteiligte Wirtschaftskreise waren durch neuere landesrechtliche Vorschriften in Ungelegenheit geraten, wie sie sich für die Zukunft einzustellen hätten: ob landesrechtliche Bestimmungen weiter gelten, also von der neuen reichsrechtlichen Regelung übernommen werden würden. Hier konnte man sich nicht mit dem Hinweis begnügen, daß ja am 1. Oktober 1934 mit Inkrafttreten der reichsrechtlichen Straßenverkehrsordnung die Lage geklärt sein würde; damit wäre überall dort nichts geschehen, wo nach Landesrecht Neuerungen an sich schon zu einem früheren Zeitpunkt, z. B. zum 1. Juli 1934, hätten durchgeführt sein müssen. Die Wirtschaft hatte einen Anspruch darauf, zu erfahren, ob sie die landesrechtlichen Neuerungen einführen müßte. Es mußten deshalb gewisse landesrechtliche Vorschriften schon alsbald, somit noch vor Inkrafttreten der Reichsstraßenverkehrsordnung, außer Kraft treten. Andere Neuerungen mußten, obwohl sie vom Reichsrecht übernommen werden, zunächst einmal deshalb aufgehoben werden, weil ihre Einführung erst zu einem späteren Zeitpunkt möglich ist, als er landesrechtlich vorgesehen ist.

Die wesentlichen Neuerungen sind:

1. Führerscheinfreiheit für alle Kraftfahrzeuge bis zu 20 km/St. Höchstgeschwindigkeit; daneben bleibt die seit mehr als 10 Jahren geltende Führerscheinfreiheit der Kleinstraßenfahrzeuge bestehen.
2. Zahlmäßig festgelegte Höchstgeschwindigkeiten wird es grundsätzlich nicht

Pechsträhne.

Lola Schröder gibt ihren Schlesiengelflug einstellend auf.

DNB Breslau, 1. Juni.

Das Sportflugzeug „Saarland“, dessen Chef die Fliegerin Lola Schröder mit ihrem Segelflugzeug „Suberland“ ihren Schlesiengelflug durchführen wollte, stieg bald nach der Notlandung am Mittwoch wieder auf um ein neues Schlepplager herbeizufahren. Die Maschine wurde aber bald nach dem Start von schweren Seitenböen erfaßt, gegen einen Baum gedrückt und fiel auf die Erde. Der Schwanz mit der Steuerung wurde abgebrochen, das Fahrgerüst abgelenkt und der linke Flügel eingedrückt. Lola Schröder entschloß sich darauf, den Flug einstellend aufzugeben.

Amerika befürchtet eine Erntekatastrophe.

London, 1. Juni.

Einer Meldung aus Washington zufolge besteht infolge Mangels an Regen in den Vereinigten Staaten die Möglichkeit einer Katastrophe. Im mittleren Westen steigt das Thermometer immer höher. In einzelnen Orten des Staates Iowa wurden bereits

43 Grad Celsius gemessen. Die Bedrohung der Getreideernte durch die Dürre wird immer ernster. Die Befürchtungen finden ihren Ausdruck in einem ständigen Anziehen der Getreidepreise. Selbst wenn es in den nächsten zehn Tagen Regen gibt, werden die Staaten Iowa, Nebraska, Illinois, Indiana und Ohio nur die Hälfte ihrer regelmäßigen Ernten einfahren können. Bleibt der Regen weiter aus, dann werden noch weitere zehn Staaten von einer Misere betroffen. Die Farmer sind bereits der Verpfichtung entbunden worden, ihre Erzeugung einzuführen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Kongreß noch vor seiner Vertagung erhebliche Summen zur Linderung der Not bewilligen muß.

Aus Winnipeg (Ottawa) wird gemeldet, daß auch in Kanada infolge großer Trockenheit mit einer Misere gerechnet werden muß. In dem am schwersten betroffenen Gebiet von Süd-Gaspari-Gewann werden dieses Jahr statt der normalen 44 Millionen Bushels Weizen nur 4 Millionen erwartet.

Die französische Kammer hat am Freitag vormittag der Regierung mit 420 gegen 125 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen in einer Angelegenheit, die mit den bekannten Unruhen am 12. Februar und 16. April zusammenhängt.

Aus dem Kreise Ahau

Aus der Stadt Ahau

Ahu, den 2. Juni 1934.

Die Fronleichnamprozession

Fronleichnam! Feierlich flattern die Fahnen im Morgenwind. Der Himmel zeigt sich ganz in Blau und lachend sendet die Sonne ihre Strahlen. So sehr ist auch in den letzten Tagen hinter den Wolken verblieben. Die Häuser tragen festliche Zier. Lichtgrüne Girlanden ziehen sich durch die Straßen und in Fenstern und Balkonen brennen Kerzen vor Blumenkränzen, in denen Christus thronet oder im Tannengrün mit seinen Aposteln das Abendmahl feiert. — Die Straßen der Innenstadt sind zu einer großen, bunten Kirche geworden. Fahnen kommen auf den Kirchplatz und verteilen sich zwischen die Menschen. Feierliches Glöckengeläute ertönt vom Turm der Kirche. Der Mesner hebt das Kreuz und die Prozession nimmt ihren Anfang. Ein festes Geschmetter aus den funkelnden Instrumenten der Musik und harmonisch fliegen die Teilnehmer die Straße mit. Behutlich zieht eine Engelschar, kleine, weißgekleidete Mädchen, mit Margeriten oder bunten Kränzen im Haar, einen Blumenkranz in den Händen vorüber. Da naht Gott in duftenden Weihrauchwolken unter dem lichten Traghimmel. Ruhig schreitend trägt der Pfarrer das kostbare Gut, das von Segen überquillt. Weithin schallen die Trompeten, die Gelänge und die Geheute und weithin leuchten die Farben von Fahnen und Gewändern. Weihrauchwolken umhüllen den prunkenden Palast. Gott segnet mit Sonnenfülle alles was da ist, Menschen und Tiere, Adler und Wald. So wird der eucharistische Heiland durch die Straßen der Stadt getragen und kehrt wieder in sein Haus zurück. Ein Dankesjubel in der Kirche beschließt diese Glaubenskundgebung.

Ausflug der Freim. Feuerweh Ahau zur Düstermühle

Nach altem Brauch unternahmen die Feuerwehleute mit ihren Angehörigen am Nachmittage des Fronleichnamstages einen Ausflug zur Düstermühle. Ganz gleich, ob mit dem Auto, Fahrrad oder einen Spaziergang durch die Felder wählend, aus allen Ecken der näheren Umgebung fanden sich an diesem Tage Natur- und Musikfreunde an diesem altherwürdigen Plätzchen zusammen. — An der Düstermühle gelegen, ist es wohl die älteste Mühle in unserer Gegend. Mit der Kornmühle war früher auch eine Ölmühle verbunden, die aber jetzt nicht mehr in Betrieb ist. Auf einem Stein über der Tür der Mühle befindet sich eine Inschrift, worin der Name der letzten Besitzerin von Uebel verewigt ist. In der eigentlichen Mühle befindet sich ein Wappen, auf dem uns besonders drei links schreitende Bäume auffallen. Dieses Wappen ist schon stark verwittert. Im Mittelalter bestand an der Düstermühle auch ein Freizeithaus. Der jetzige Besitzer der Mühle ist der Herr Salm-Horstmar. Alljährlich am letzten Montag im August findet hier der weit und breit bekannte Jahrmärkte statt, wohl der beschütteste und älteste in unserer Gegend. — Gepflegte Anlagen, schattige Röhlen und Lauben sorgen für einen angenehmen Aufenthalt. Den unterhaltenen Teil bestritt die Stadt. Kapelle, die durch ihre ergötternden Musikvortrage erneut ihr Können bewies. Das ziemlich breite Wasser der Düstermühle ein zu einer Rappartie. Durch ein Wehrgelände fenterte ein Kahn und vier Insassen machten Bekanntheit mit dem fühligen Ruch. Ein Tannenzäunchen in dem eigens errichteten Zelt beschloß die Feier.

Unerhörte Freiheit. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag wurden von einer Weide in der Nähe des Stadtparks familiäres Weidewieh, mehrere Kühe, von unbefugter Hand in Freiheit gelassen. Zum Glück konnten die Tiere, die schon weit fortgekommen waren und sich nach allen Himmelsrichtungen verteilten

hatten, wieder eingefangen werden. Hoffentlich gelingt es, Aufklärung über diesen Vorfall zu schaffen und die oder den Täter einer exemplarischen Bestrafung zuzuführen.

Der Fokal des Kreisriegerverbandes ist im Schaufenster des Herrn Hermann Kemper, Markt, ausgestellt.

Rath, Jungmänner wallfahren nach Heel!

Eine nächtliche Wallfahrt unternahmen die kath. Männer und Jungmänner zum altherwürdigen, wunderthätigen Kreuz in Heel. Um 3 Uhr in der Nacht von Samstag auf Sonntag marschieren sie von der Kirche ab. Teilnehmern, denen eine Fußwanderung zu beschwerlich ist, stehen geschmückte Erntewagen zur Verfügung. Um 5.30 Uhr ist die erste hl. Messe. Der Gang des großen Kreuzweges und ein feierliches Hochamt mit Festpredigt füllen die Morgenstunden aus. Um 11.15 Uhr wird die Heimkehr angetreten und gegen 1.30 Uhr kann man wieder in Ahu sein. Mögen sich recht viele an dieser Wallfahrt beteiligen und ihnen eine schöne Sommerfahrt beschließen sein. Aber auch wenn wider Erwarten das Wetter ungünstig sein soll, so treten dennoch an, denn es soll ja kein Ausflug sein, sondern eine Wallfahrt, eine Bußfahrt. Eine Wallfahrt ohne persönliche Opfer ist eigentlich keine Wallfahrt, erst recht keine Bußfahrt.

Werbewoche der D. L.

Heute abend Werbemarsh durch die Stadt. — Deffentliche Turnstunde auf dem Viehmarkt.

Am Sonntag, den 27. Mai, feierte die Deutsche Turnerschaft zum größten Werbefeldzug an, den je ein Verband für Leibesübungen unternommen hat. Die Millionenarmee der deutschen Turner und Turnerinnen zieht damit den Vornam in's „Neue Volk“ fort, den sie in den Tagen des 15. Deutschen Turnfestes in Stuttgart begonnen hat. Turnvater Jahn's Traum, der unser Vaterland von einem mächtigen Strom deutscher Turner umwallen sah, scheint Wirklichkeit zu werden.

Gerade in diesen Tagen, wo sich unsere Nationalmannschaft der Weltturner auf dem Wege zu den Weltmeisterschaften nach Budapest befindet, ist das Auge jedes echten Deutschen auf die Arbeit der Deutschen Turnerschaft gerichtet. Und so hat der Reichsportführer die 15.000 Vereine der D. L. mit ihren 1.700.000 Mitgliedern aufgerufen, sich mit ihrer ganzen Kraft für die Ideen Jahn's einzusetzen. Uns treibt nicht engkürniger Verbandsgeist, sondern der Wille zur großen Deutschen Volksgemeinschaft, zur Hebung der Volkstugend und der Volksgesundheit, damit die völkische Erneuerung gelingt. — Leider vermissen wir noch viele deutsche Volksgenossen in unseren Reihen. Deshalb veranstaltet auch der Turn- und Sportverein Ahu 1892 am heutigen Samstag 7.30 Uhr einen Werbefeldzug auf dem hiesigen Viehmarkt. Durch turnerische Vorführungen soll den immer noch Abseitsstehenden der hohe Wert der Leibesübungen vor Augen geführt werden. Besonders sollen den Eltern die hohen Ziele turnerischen Schaffens nahegebracht werden, damit sie ihre Kinder zu uns in die Turnfamilie führen.

Unsere Parole heißt:
Tritt ein in das Millionenheer der deutschen Turner!
Werde Mitglied der D. L.!

Unterstützt die deutschen Künstler! Besucht die bis einsch. Sonntag geöffnete Ausstellung von Töpferwaren und keramischer Plastik in der Rektoratsschule Ahu.

Ueber die Straßen unserer Stadt gespannt Transparente rufen zum Eintritt in die NS. Volkswohlfahrt auf. Mitarbeitern am neuen Staat, heißt Mitglied der NS. sein! Alle Volksgenossen unserer Stadt, die ihren Eintritt in die NS. Volkswohlfahrt noch nicht vollzogen haben und noch einigermaßen in Einkommen stehen, werden eingeladen, den Donnerstag unserer Zeitung beigelegten Prospekt zu beachten und den Aufnahmestellen auszufüllen und bereitzustellen. Die Scheine werden in diesen Tagen wieder abgeholt.

Die Stadtverwaltung Gronau schreibt:

Die ganz ungewöhnliche und anhaltende Trockenheit der vergangenen Monate hat allgemein Wasser mangel herbeigeführt, der erst durch die eublicklich im Gang befindlichen Erweiterungsarbeiten des städtischen Wasserwerks hier voraussichtlich behoben wird. Neue Brunnen und Anlage eines neuen Hebers und Sammelkanals werden zukünftig für jeden Bedarf an Wasser sorgen. Die Arbeiten der Wasserwerkserweiterung sollen bis Ende Juni ds. Js. beendet sein. Bis dahin wird die Einwohner-schaft gebeten, den Wasserverbrauch an den Montagen und Samstagen etwas einzuschränken und den Wasch- bzw. Putz- und Badetage möglichst auf andere Wochentage zu verlegen. Ebenso werden die Besucher und Benutzer der städtischen Brau- und Bannenhäuser dringend gebeten, soweit es ihnen möglich ist, bereits am Freitag die Badeanstalt zu besuchen, da bis zur Beendigung der Wasserwerkserweiterung nicht dafür garantiert werden kann, daß der Badeanstalt am Samstag bei starker Beanspruchung genügend Wasser zur Verfügung steht.

Diese Maßnahmen sind mit Beendigung der Wasserwerkserweiterung nicht mehr notwendig.

Aus der Hitler-Jugend

Aus beruflichen Gründen ist der Führer des Bannes Grenzland (145), Dr. Karlheinz Wals, gezwungen, nach Göttingen überzusiedeln. Sein Fortgang bedeutet für die Hitler-Jugend der Kreise Ahu und Steinfurt einen großen Verlust. Der Bannführer war seinen Hitlerjugenden in gleichem Maße Führer wie Kamerad und wird es auch in seiner neuen Heimat bleiben. Sein revolutionärer Geist, den er in taufende junger Herzen getragen hat, wird weiterleben in der Hitler-Jugend. Bannführer Wals wird auch weiterhin den Bann Grenzland führen, jedoch die meisten Gruppen ewig Unbelebter keine Hoffnung zu legen brauchen, daß ihre Wählbarkeit im Dunkeln weniger aufgedacht und verhindert wird. Seine Mitarbeiter und Kameraden werden dafür Sorge tragen, daß in seiner Abwesenheit der revolutionäre Geist in der Jugend nicht nur erhalten, sondern auch weitergeführt wird.

Nienborg

A Bestandene Prüfung. Der Schmied Bernhard Schüller von hier bestand in Raderborn vor dem Prüfungsausschuß für Hufschmiede in der Provinz Westfalen die Hufbeschlagprüfung mit dem Prädikat „Gut“. Dadurch hat er die Berechtigung erhalten, das Hufbeschlaggewerbe selbständig auszuüben.

Spiel und Sport.

F. C. Gronau 09.

Zu der Scarfandgebung am heutigen Nachmittag stellt der F. C. Gronau 09 einige Spieler zur Verfügung der Vornamsmannschaft gegen Ludweiler. Am Sonntag ist die 1. Mannschaft Spielfrei; während die 2. Mannschaft gegen die 1. Mannschaft von VfL Epe austritt, spielt die 2. Mannschaft in Schtrup gegen Arminia und die 1a-Sgd. in Gronau ebenfalls gegen VfL Epe.

Handball:

Im Handball gibt es ein Spiel der 2. Mannschaft in Bentheim gegen den dortigen Sportverein 1. Mannschaft

Handball-Städte-Kampf Gronau — Münster.

Mit uns mitgeteilt wird, ist es den Leitern der Handballabteilungen der Spielvereinigung Concordia und des Sp. B. Vornam 09 gelungen, die Handball-Mannschaft von Münster (WM) nach hier zu verpflichten. Die Mannschaft, zusammengesetzt aus den besten Spielern der münsterischen Vereine, stellt beste Klasse dar, gelang es ihr doch noch vor wenigen Sonntagen, die Rheinischer Stadt-Mannschaft überzeugend zu schlagen.

Mit mehreren anderen erstklassigen Mannschaften werden im Augenblick noch Verhandlung gepflogen.

Gottesdienst-Ordnungen.

Sonntag, den 3. Juni 1934.

Ahu: Gem. hl. Kommunion der Männerapostolates, des Geleitvereins und der Knabenmittelschulen. 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.); 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt, Nachmittags 2.30 Uhr Rosenkranzbruderschaftsband. 6 Uhr Sakramentsband. — In der Woche abends 8 Uhr Sakramentsband.

Whe: 4.15 Uhr Ausgange der Männer und Jünglinge zur Glaubenskundgebung in Heel. 7 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt und Predigt, Nachmittags 2.30 Uhr Andacht zum hl. Herzen Jesu.

Epe: Gem. hl. Kommunion der Frauen und Kinder. (Samstag 2 Uhr Vorbereitung für Knaben.) 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt, Nachmittags 2.30 Uhr Andacht, 3.30 Uhr Predigt für Frauen. — In der Woche abends 7.30 Uhr Andacht bis einschließl. Freitag.

Kath. Kirche in Gronau: Gem. hl. Kommunion der Männer und der Baderlandshule. 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11 Uhr (m. Fr.) und 12 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2.30 Uhr (m. Fr.) und 3.30 Uhr (m. Fr.) und 4.30 Uhr (m. Fr.) und 5.30 Uhr (m. Fr.) und 6.30 Uhr (m. Fr.) und 7.30 Uhr (m. Fr.) und 8.30 Uhr (m. Fr.) und 9.30 Uhr (m. Fr.) und 10.30 Uhr (m. Fr.) und 11.30 Uhr (m. Fr.) und 12.30 Uhr (m. Fr.) und 1.30 Uhr (m. Fr.) und 2

Gerhard Meyerink
im 60. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
Er starb nach längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, wohl vorbereitet durch einen echt christl.-frommen Lebenswandel, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, ganz ergeben in Gottes hl. Willen.
Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:
Die trauernden Angehörigen.
Gronau, den 31. Mai 1934.
Die Beerdigung findet statt am Montag, den 4. Juni morgens 8.15 Uhr vom Krankenhaus aus. 8.30 Uhr ist das feierl. Seelenamt in der Pfarrkirche, anschließend die Beerdigung.
Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so diene diese als solche.

Gerhard Ellering
zu sich in die Ewigkeit.
Er starb nach kurzem Leiden infolge Altersschwäche, im hohen Alter von 83 Jahren. Ein allzeit echt kath. Lebenswandel, volle Ergebung in Gottes hl. Willen und würdiger Empfang der hl. Sterbesakramente erleichterten ihm den Heimgang in die Ewigkeit.
Um ein Gebetsgedenken für die Seelenruhe des lieben Verstorbenen bitten
die trauernden Hinterbliebenen.
Gronau, Epe, Dortmund, den 1. Juni 1934.
Die Ueberführung der Leiche zur Pfarrkirche in Gronau findet statt am Dienstag, dem 5. Juni 1934, morgens 7.45 Uhr vom Sterbehause Vereinsstraße aus; 8.30 Uhr feierl. Seelenamt, anschließend die Beerdigung.

Stottern!!
Kostenlose Auskunft in Ahaus „Hotel zur Post“ am Samstag, den 2. Juni von 9-19 Uhr und Sonntag, den 3. Juni von 9-13 Uhr.
Ich bitte, Leidende und Eltern von stotternden Kindern vertrauensvoll zu mir zu kommen. Früher war ich ein starker Stotterer und habe, nachdem ich eine neue Methode erfunden habe, mich selbst von dem Uebel befreit. — Professor Böttcher, Tilsit, schrieb mir vor Jahren: „Ihre Methode müßte einen Ausbruch und Siegeszug durch die Welt machen.“ Kein langweiliges Sprechen! Keine Atemübungen! Nur das Angestrebte muß beieinander werden. Stottern ist keine Krankheit. Kommen Sie zu mir und überzeugen Sie sich selbst, daß prakt. Verste, die selbst Stotterer waren und ebenfalls Anfälle ohne Erfolg heil haben, durch meine Methode in 2-3 Wochen dauernd von ihrem Uebel befreit wurden.
Direktor Warncke, Berlin.

großes Konzert mit Sanzeinlagen an der Haarmühle
Die Musik wird ausgeführt von der gesamten Bredener Musikkapelle unter Leitung des Herrn Weber.
Eintritt 20 Pfg.
Berdingung
Die Erd- und Maurer-, Zimmerer-, Schreiner-, Dachdecker-, Klempner- und Installations-, Elektriker- sowie Glaser- und Anstreicherarbeiten zum Neubau eines Wohnhauses für Herrn Hermann Elkmann in Ahaus sollen vergeben werden. Verdingungsunterlagen sind gegen Erstattung der Schreibgebühr in meinem Büro zu haben. Angebote sind mir in üblicher Weise bis Mittwoch, 6. Juni, 12 Uhr einzureichen.
Ahaus, den 1. Juni 1934.
Jof. Laumann, Architekt.

Betr. Schweinejährling und betriebsweise Erhebung der Getreideanbauflächen.
Auf die im Ausgangskasten des Rathauses und an den Platanen angebrachte Bekanntmachung betr. Schweinejährling und betriebsweise Erhebung der Getreideanbauflächen wird hierdurch aufmerksam gemacht; sie wird zur Beachtung empfohlen.
Gronau i.W., den 30. Mai 1934.
Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.
Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft, Reichsbahndirektion Münster (Weist.) hat bei mir die Ausstellung eines Bescheinigungsscheins für das in der Steuergemeinde Gronau i. W. gelegene Grundstück **Nr. 20 Nr. 3647/0.165** in einer Gesamtgröße von 2,02 a beantragt.
Einwendungen gegen die beantragte Ausstellung des Bescheinigungsscheins sind bei dem Unterzeichneten schriftlich od. zu Protokoll zu erheben.
Ahaus, den 26. Mai 1934.
Der Landrat.

Verdingung.
Die Außen-Anstreicherarbeiten für die 2. vorstehende Randbefestigung im Dilland sollen öffentlich vergeben werden. Unterlagen gegen Erstattung der Schreibgebühr im Büro des Unterzeichneten.
Hermann Bild,
Architekt
Gronau i. W.
Schtruper Straße 141

Männerobalität Gronau
Unser Mitglied **Gerh. Meyerink** ist gestorben. Zur Beerdigung am Montag, 4. Juni, 8.15 Uhr werden die Mitgl. hierd. eingeladen.
Kath. Arbeiterverein St. Paulus, Gronau
Unser Mitglied **Gerhard Meyerink** ist gestorben. Die Beerdigung wird zu unserer Mitgl. hierd. eingeladen werden findet am Montag, den 4. Juni, morgens 8.15 Uhr vom Krankenhaus aus statt.
Der Vorstand.

Auf zum Kriegerfest nach Ottenstein!
am Sonntag, den 3. und Montag, den 4. Juni 1934
Sonntag ab 4 Uhr großer **Kirmesball im Festzelt**
Montag ab 9 Uhr: **Preisschießen ab 4 Uhr Ball.**
Das Festzelt steht an der Chaussee Ottenstein-Wessum.
Es ladet freundlichst ein:
Der Kriegerverein Ottenstein.
Für gute Speisen und Getränke sorgt bestens der Festwirt.

Turnerische Werbe-Veranstaltungen
Konzert der S.M.-Kapelle.
Sonntag, den 3. Juni, 3.30 Uhr beginnend, im **Dillgarten Gronau** an der Wassertrasse **großes Werbetreiben** des Turnvereins Gronau unter Mitwirkung der S.M.-Standard-Kapelle.
Geräturnen — Voltturnen — Körperkultur — Volkstänze — Ballspiele — Ringturnen — u. i. w. Freiübungen des Landes-Turnfestes unter Begleitung der S.M.-Kapelle. — Eintritt frei!
Zu dieser Veranstaltung werden die Gronauer Einwohner herzlich eingeladen.
Der Vereinsführer.

Arztbesuch Ahaus
Den ärztlichen Sonntagsdienst versieht am 3. ds. Mts. **Dr. Triep**
Arztbesuch Gronau
Sonntagsdienst am 3. Juni nur in dringendem Fall: **Dr. Schröder**
Dr. Hillejan
Apothekendienst Gronau
Den Sonntags- und Nachtdienst der kommenden Woche versieht ab Samstagabend 7 Uhr die **Böwen-Apothek**, Bahnhofstraße.

Männerobalität Gronau
Unser Mitglied **Gerh. Ellering** ist gestorben. Zur Beerdigung am Dienstag, den 5. Juni, morgens 7.45 Uhr werden die Mitgl. hierd. eingeladen.
Kath. Arbeiterverein Gronau
Unser Mitglied **Gerhard Ellering** ist gestorben. Die Mitglieder werden hierdurch zu der am Dienstag, den 5. Juni, 7.45 Uhr stattfindenden Beerdigung freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Best die Kreiszeitung

Neue Frühjahrs- und Sommer-Modehefte
bei Gebr. Lensing, Gronau, Bahnhofstr.

Lehrmädchen
für Büro, Vorlesung, Stenographie und Schreibmaschine.
Offerten unter Nr. 350 an die Gronauer Volkszeitung, Gronau.

Schenkt Bücher!
Joseph Böders, Heel

Eper Lokal-Nachrichten
Epe, den 2. Juni 1934.
Generalversammlung des Bürger-Schützenvereins Epe
Am 22. und 23. Juni findet das traditionelle 306. Schützenfest statt.
Die am Donnerstag (Kronleihnacht) im großen Meyerischen Saale stattgefundene Generalversammlung des Bürger-Schützenvereins hatte einen äußerst guten Verlauf aufzuweisen. Mit einem dreifachen Fortschritt wurde die Generalversammlung durch den Vereinsführer Herr Krammer eröffnet, der anschließend einen kurzen Rückblick auf das vergangene Jahr gab. Die besondere Aufgabe der Schützenvereine ist nunmehr die Pflege des Schießsports, der weitgehend gefördert werden soll. In der Folgezeit wird der Vereinsführer auf dessen Grundlage die weiteren schützportlichen Veranstaltungen aufbauen. Der Vereinsführer gab im einzelnen die neuen Richtlinien der übergeordneten Instanzen des Deutschen Schützenbundes um bekannt. Der Bürger-Schützenverein Epe befindet sich bereits seit dem Jahre 1927 im deutschen Schützenbund. Für den Kreis Ahaus ist innerhalb des Schützenbundes Herr Krammer zum Kreisleiter ernannt worden. Dem Vereinsführer wurde ein einstimmiges Vertrauensvotum erteilt. Vom Geschäftsführer, Schützenbruder Kemper, wurde ein eingehender Jahresbericht veröffentlicht, der den vollen Beifall des Hauses erhielt. Für die Kassenerfüllung, die zufriedenstellend abläuft, erteilte die Versammlung dem Kassierer sowie dem Gesamtortsführer ein einstimmiges Entlassung. Die Feier des diesjährigen Bürger-Schützenfestes findet am 22. und 23. Juni statt; und zwar richtet sich der Termin nach alter Tradition nach der Julifirnis und dem Julimarkt. Im vergangenen Jahre wurde die Kirmes um eine Woche vorverlegt, so daß natürlicherweise auch der Festtermin um eine Woche früher gelegt wurde. Daß es sich um ein Volksfest im wahrsten Sinne handelt, geht schon daraus hervor, daß an dem genannten Termin bei den hiesigen Textilfirmen (Gebr. Laurens und Baumwollspinnerei Germania) der Betrieb ruht, um die Teilnahme zu ermöglichen. Vom Vereinsführer wurde u. a. noch besonders darauf hingewiesen, daß auch das diesjährige Bürger-Schützenfest nach der bewährten alten volksverbundenen Tradition gefeiert wird, woran die Bürger-Schützenvereine Anteil nehmen; der Festsaal bleibt auch in Zukunft der große Meyer'sche Saal. Mit einer trefflichen Schlussansprache fand die rege Generalversammlung ihren Abschluß.
Kronleihnacht!
Kronleihnacht, das Hochfest der hl. Eucharistie wurde hier festlich begangen. Im frischen Grün des Frühlings, der bunten Fektheit der Fahren und dem mannigfachen, von frommer Hand gefertigten Schmuck der Straßen bot Epe wieder das wohlbeladene und verteilte Bild, das dem hohen Tage seinen besonderen Reiz gibt. Die Prozession zeigte wieder eine zahlreiche Teilnahme der Gläubigen und vom schönsten Sommerwetter begünstigt konnte sie ihren Weg nehmen, durch Straßen, Plätzen und Felder. Besonders zahlreich war wieder die Männerwelt vertreten.
Erfolge der Schützengruppe des Kriegervereins Epe im Deutschen Schützenbund.
Bei dem am vergangenen Sonntag abgehaltenem Schützengottesdienst errangen folgende Mitglieder der Schützengruppe des Kriegervereins Epe, und zwar in Silber Schütze Christoph Jäger mit 151 Ringen, in Bronze die Schützen Heinrich Krammer, Heinrich Meyer, Gerhard Wehlfahrt und Joseph Jägerschlag, alle über 120 Ringe. Am demnächst in Epe stattfindenden Pokalschießen wird sich auch die hiesige Schützengruppe beteiligen. Wir wünschen der tatkräftigen Schützengruppe weitere Erfolge.

Deutscherseits hatte man von dem bevorstehenden Putz-Kennntnis erhalten. Man mußte auch um den Zeitpunkt, an dem Dr. Haas losgehen wollte. Die Gegenmaßnahmen waren in kürzester Zeit getroffen. Flugblätter warnten die Bevölkerung am Abend des 31. Mai vor dem Kommen. Und als Dr. Haas mit einer Gruppe von „Freien Pfälzern“ am Sonntag, dem 1. Juni, vor der Kreisregierung erschien, fand er diese von heimats-treuen Deutschen und vor allem von Arbeitern besetzt. Man ließ ihn in das Gebäude herein. Aber drinnen gab es sehr bald Prügel. Nur durch Anwendung von Waffengewalt gelang es Haas bis in das Zimmer des stellvertretenden Regierungspräsidenten vorzudringen. Aber als er hier die „Freie Pfalz“ aufrief und den rechtmäßigen Regierungspräsidenten für abgesetzt erklärte, ließ er auf kühnsten Protest. Ein französischer Offizier mußte ihn gegen den erbitterten Widerstand der Deutschen schützen. Aber auch er konnte nicht verhindern, daß Dr. Haas in hohem Bogen aus dem Gebäude der Kreis-regierung hinaus flog. Draußen aber auf der Straße fanden hunderte vor der Kette der französischen Bajonette und langen das Deutschlandlied.
Was tat es, daß das französische Militär sich durch besondere Drangsalierungen für das Mischen der französischen hochverräterischen Pläne rächte. Die Deutschen hielten trotz Terror und Blut durch. Der Traum von der „Freien Pfalz“ blieb ein Traum.

Er blinzelte mich an. „Ach so — nun erkenne ich den Herrn Kommissar. Dann freilich.“
„Sie werden der Dame ihr Eigentum zurückgeben.“
„Tun Sie es lieber, Herr Kommissar. Ich stehe Ihnen ja nachher zur Verfügung.“ Und er dreht sich um, damit die Garderobenfrauen nichts gewahr würden, ludt in seinen Fracktaschen und reißt mir heimlich den Haarpfeil.
„Sie werden hier warten, Tibb?“
„Wenn's nicht zu lange dauert!“
„Kein Aufsehen! Auch wenn er davonkriech! Die Haupt-sache war doch, daß der Schaden wieder gutgemacht wurde.“
Ich zurück in die Loge. Der Vorhang fällt gerade. Frage die junge Dame, ob sie ihren Haarpfeil vernimmt. Sie greift in ihr Haar. Ein befürchtetes „Ja!“
„Hier ist er!“ Sie nimmt ihn, macht verwunderte Augen. „Das ist ja nicht der meine.“
„Er muß es sein!“
„Nein, meiner war viel schöner. Diese Steine! Ich glaube, sie sind unecht. Meine waren echt!“
Mir schneit ein Verdacht durch den Kopf. Ich wieder hinaus. Von Tibb keine Spur mehr. Die junge Dame schlingt Ärm. Da war nun doch das Aufsehen. Man hält mich für den Dieb, bis ich mich ausweise und Aufklärung gebe. Der Tibb hat mich geblüht. Aber treffe ich ihn — das bleibt ihm nicht geschenkt!
„Zu spät, Herr Kollege!“ meinte einer der anderen Kommissare. „Wir haben Tibb schon. Sanders und ich tragen ihn in letzter Nacht in einem Ballfod. Er war in toller Laune und sehr freigebig und steckte schließlich einer der Tänzerinnen einen Haarpfeil in die Brust. Das war der echte, und da ich Spezialist für so was bin, schätze ich ihn auch gleich richtig ab. Es mußte ein ge-schlossener Schuß sein. Da haben wir Tibb nach einem kleinen Bormath dingfest gemacht. Er hatte noch eine ganze Anzahl Haarpfeile, Kämme und Pfeile bei sich. Damit trieb er jetzt einen ehrlichen Handel, behauptete er. Der eine sprach jedoch gegen ihn. Und dann gab er auch zu, daß er den unechten Kamm nur zum Bluffen brauchen wollte, wenn er ertrappt wurde.“
„Es trinkt mich, daß es ihm bei mir geglikt ist.“
„Wer Herr Kollege! Und damit Sie's nun wissen: Wir sind alle geblüht worden. Auch der Tibb! Als ich mir den Haarpfeil näher beschau — ich, der Spezialist für so was — war er doch nicht echt, nur eine feine Imitation. Und somit bleibt nur noch die Frage, ob auch die Eigentümer bluffen wollten, als sie die Echtheit beteuerte, oder ob auch sie das Opfer eines Bluffs geworden ist?“

Vor fünfzehn Jahren: Republik „Freie Pfalz“.
+ Speyer, 1. Juni.
Für die alte Kaiser- und Domstadt Speyer ist der 1. Juni mit einer besonderen Erinnerung verbunden. Am 1. Juni 1919 verjagte der Landesverräter Dr. Haas, ein Chemiker aus Landau, der Weltöffentlichkeit die Fata Morgana einer Republik „Freie Pfalz“ vorzuspiegeln. Das Unternehmen scheiterte kläglich. Dr. Haas wurde verprügelt. Er hatte nichts hinter sich als — französische Bajonette. Auf ihnen konnte er selbst 1919 nicht sitzen.
Noch heute weiß jeder Pfälzer, und besonders jeder Speyerer, viele Einzelheiten aus diesen ersten Jahren der Pfälzer Nachkriegszeit zu erzählen. In den Straßen der

alten Stadt flanierten die französischen Offiziere. In Mainz sah General Mangin und wählte, wo er nur konnte. In Wiesbaden arbeitete Dr. Dörten, der berühmte Hochverräter, an der Vorbereitung eines Aufstandes gegen Deutschland. In Speyer wirkte Dr. Haas im gleichen Sinne, von den französischen Behörden unterstützt und reichlich mit Geldmitteln gesegnet.
Am 1. Juni sollte durch einen falschen Putz die Kreis-regierung in Speyer abgekehrt werden. Da zu wenig „französische Pfälzer“ für die Revolte zur Verfügung standen, versprach man 70 Mark jedem Zugelassenen, der mitmachte. Die „spontane“ Erhebung wurde auch sofort neuzetlich vorbereitet. Aus Paris wurden die Konjunktur-Hauptblätter nach Speyer jiziert, um mit der Kamera der Geburtsstunde der „Freien Pfalz“ beizu-wohnen. Leider war ihr Vergnügen recht zweifelhafter Art.

Bluffs um Tibb.
Von Th. Walter Drey.
„Wir sollten doch auf den langen Tibb acht geben, der wieder stark ins Zeug ging. Aber Vorsicht!“ meinte der Inspektor. „Der Burdick ist gefährlich. Und tust nicht Tibb auf!“ Das Publikum soll nicht beunruhigt werden. — Also ich habe jetzt ja die Kunde in den Theatern. Und wie ich mir da nun gestern in der Oper die Logengänge ansehe, selbst im Grad und als Gentleman, bemerke ich Freund Tibb. Er hat sich einen Schnurbart angeliebt, aber Tibb bleibt Tibb. Und er schleicht herum wie ein Fuchs und legt sich dann in eine Loge, in der nur eine Dame sitzt.
Suchte er Abenteuer? Aber da bemerke ich auch schon, daß die Dame, die war jung und schön, einen mit Brillanten besetzten Haarpfeil trug. Er mußte ein Vermögen haben und als auf der Bühne eine große Szene kam und alles gepannt hinauf, erhob sich Tibb, wie um besser sehen zu können. Dann verließ er auf Zehenspitzen die Loge.
Mit wenigen Schritten bin ich an demselben Ausgang. Werde noch einen Blick auf die Dame: der Haarpfeil ist verschwunden.
Auf dem Korridor kein Tibb mehr sichtbar. Ich laufe die Treppe hinab. Da steht er an einer Garderobenschranke und läßt sich Ueberrock und Hut reichen.
„Sie haben verzeihlich etwas mitgenommen, was Ihnen nicht gehört“, jagte ich leise zu ihm.
„Was wäre denn das?“ fragte er.
„Der Haarpfeil der Dame, die vor Ihnen saß. Als Sie aufstanden, haben Sie ihn wohl unabsichtlich heraus-gezogen.“
Er sieht an seiner Kleidung herab. „Aber wo ist er denn? Und was berechtigt Sie?“
Da sage ich: „Tibb, machen Sie keine Umstände. Sie haben den Pfeil.“ Heraus damit!
Er sieht in der ersten Reihe. Tibb steht sich in die zweite. Ich ließ kein Auge von ihm.

Neues in Kürze.
Der Reichslanzler empfing am Donnerstag den deutschen Botschafter in Paris, Dr. K. R. K. zum Vortrag. Ferner empfing er in Anwesenheit des Chefs der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder, eine Abordnung des Kreuzers „König“. Die Zeitung „Der Zoller, Tagblatt für die hohenzollernschen Lande und deren Umgebung“ ist vom Regierungspräsidenten in Sigmaringen für die Zeit vom 1. bis 10. Juni verboten worden. Anlaß zu dem Verbot sind, wie es in der Begründung heißt, Artikel, die den Eindruck erwecken sollten, als ob kirchliche Sünden und Männer ihrer Religion wegen Verfolgungen ausgesetzt seien, daß sie wegen Erfüllung der religiösen Pflichten verpörrt würden und daß die Hiltlerjugend am Besuch des Sonntagsgottesdienstes gehindert werde. Ähnlich wie früher aus Augsburg gemeldet wurde, will jetzt auch die Stadtverwaltung von Landau, b. u. a. m. H. dazu übergehen, die Namen derjenigen, die wegen starker Trunkenheit auf den Straßen von Polizeibeamten aufgegriffen wurden, insbesondere von Ruhestörern, in den Zeitungen zu veröffentlichen.

Blick nach draußen.

Notizen aus Auslandszeitungen.

Die reichste Rothhaut stirbt.

Im Alter von 92 Jahren ist jetzt Jackson Barnett, der reichste Indianer der Vereinigten Staaten, in Los Angeles gestorben. Sein Name war ebenso wie sein Porträt jedem Kind in den Vereinigten Staaten bekannt. Er hat ein abenteuerliches Schicksal hinter sich. Mit seinen Volksgenossen teilte er das Los, von den weißen Siedlern immer weiter nach Westen und in entlegene Gegenden zurückgedrängt zu werden. Schließlich brachte man ihn in einem der Indianerreservate des Staates Oklahoma ein Stück Land zu, auf dem er seinen Lebensabend als Farmer verbringen sollte. Dieses Stück Land brachte ihm Glück, denn es birgt reiche Schätze an Erdöl. Ueber Nacht war der alte Jackson Multimillionär geworden. Eine weiße Frau heiratete ihn, aber von der amerikanischen Regierung wurde die Ehe für ungültig erklärt und die eben angetraute Gattin mußte dem roten Mann 500 000 Dollar wieder ausbezahlen. Auch Stiftungen, die er gemacht hatte, wurden widerrufen. Die letzten Jahre brachte der 90 jährige, wie "Chicago Daily Tribune" berichtet, unter der Fürsorge seiner geschiedenen Frau zu, der von der amerikanischen Regierung die Verpflichtung auferlegt wurde, nicht mehr als 2500 Dollar im Monat auf den Haushalt zu verwenden. Unfern vom Strand des Stillen Ozeans ist Jackson Barnett jetzt in die ewigen Jagdgründe hinübergegangen.

Luzusnacht als Zuflucht vor Gangstern.

Die Angst, von der alle Kreise der amerikanischen Klatschpresse vor den Gangstern und Kindebeseitigern erfüllt sind, führt zu den sonderbarsten Erscheinungen. So berichtet "New York Herald" z. B. von dem Automobil und Flugzeugtöter und Multimillionär E. L. Cord, der seine ganze Familie und seinen Haushalt einfach nach England verlegt hat, weil es ihm im alten Stammland des Angelfischentums offenbar doch sicherer zu sein dünkt. In der Zwischenzeit hat er seine Nacht "Virginia", eine moderne Luxusyacht, feierlich machen lassen und will mit ihr nun ein Jahr lang auf dem Ozean kreuzen. Stürme und Seefahrt sind immer noch besser als Gangster. Die Abfahrt der Luzusnacht aus New York vollzog sich in aller Heimlichkeit, trotzdem wurde bekannt, daß das Schiff einen englischen Hafen anlaufen und dort die Kinder und die Frau des Millionärs an Bord nehmen wird. Während der ganzen Zeit werden sowohl die Kinder als auch die Nacht von einem Schwarm von Bewaffneten und von zahlreichen Detektiven bewacht. Die Nervosität des besorgten Vaters ist verständlich, denn seit fast einem Jahr regnete es Drohbriefe, in denen die Entführung seiner vier Kinder vorausgesagt wurde, auf seinen Schreibtisch. Cord hofft, daß in einem Jahre die Gangster-Suche, die die Ära der Alkoholschmuggler abgeklaut hat und zum größten Teil wohl den großen Perzentkreis umfaßt, etwas gelegt haben wird.

Ein Denkmal für den Tartarin.

Aus Tarascon meldet das "Echo de Paris" folgende Mär: Aus dem Denkmal, das die brave Bewohner der südfranzösischen Stadt an der Rhone ihrem großen Landsmann setzen wollten, ist nichts geworden. Es ist ins Wasser gefallen. Sozusagen in die Rhone. Die alten angelegenen Bürger, für die der Tartarin noch die Verkörperung des südfranzösischen Charakters bedeutet hat, und die mit Lust und Liebe die entzündenden Geschichten gelesen haben, die Alfons Daubert über den Tartarin zu berichten wußte, jene Witzungen von Gutwilligkeit und Aufschneideri, diese alten Bürger sind tot. Und die junge Generation hat — schrecklich, es zu sagen — Alfons Daubert und sein Meisterstück nicht mehr gelesen. Außerdem sind die Statuen ein wenig teurer geworden, und darum wird Tarascon ohne ein Erinnerungsmal an seinen Nationalhelden bleiben. Einige besonders aktive Persönlichkeiten erwägen, wie das genannte Blatt noch meldet, die Ausschreibung einer Subscription in ganz Frankreich. Schließlich dachte, so meinen sie, in jedem Franzosen ein wenig von der dramatischen Art des Tartarin und darum sei er ein verdienstwürdiger Nationalheiliger.

Ein Fisch verschluckt ein Boot.

An die Geschichte von dem Propheten Jonas und dem Fisch wird man erinnert, wenn man eine Nachricht aus der französischen Hafenstadt La Rochelle liest. Dort sind, wie "Echo de Paris" berichtet, am Meeresstrand Kinder gespielt gegangen, die plötzlich einen toten Fisch von 80 Zentimeter Länge entdeckten, der am Ufer lag. Ein toter Fisch ist zwar nichts Seltenes, für Kinder aber doch ein wenig aufregend. Mit viel Mut machten sie sich daran, das "Ungetüm" zu schlachten. Wer beschreibe aber ihr Entsetzen, als sie in seinem Bauch ein kleines Boot aus Holz entdeckten, wie es einer ihrer Kameraden kurz vorher verloren hatte. Ein Windstoß hatte es zu weit hinausgetrieben, und dann wurde es von dem gefräßigen Fisch verschluckt, dem diesmal aber seine Fressgier zum Schaden ausging. Denn,

Wenn wir tausend neue Städte bauen

Die Aufgaben des deutschen Siedlungswerkes.

Siedlungskundgebung in Berlin.

▼ Berlin, 30. Mai.

Im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses in Berlin fand am Mittwoch nachmittag eine große öffentliche Kundgebung statt, in der der Reichskommissar für das Siedlungswesen Staatssekretär Feder die Gesichtspunkte entwickelte, nach denen die großen Aufgaben des deutschen Siedlungswerkes durchgeführt werden sollen. Die Kundgebung richtete sich an alle Reichs- und Landesbehörden in Ländern und Gemeinden, die Stadt- und Bauverwaltungen, die Parteistellen und die Wirtschaftsstellen.

Nach Eröffnungsworten des Reichswirtschaftsministers Dr. Schmidt führte Staatssekretär Feder u. a. aus:

Die moderne Großstadt ist der Tod der Nation. Verstärkung bringt die schwersten Gefahren für Wachstum und Bestand der Nation mit sich. Während z. B. 1850 nur etwa 10 v. H. der Bevölkerung in Städten über 50 000 Einwohner wohnten, verteilen sich heute etwa 30 v. H. der Bevölkerung auf 50 Großstädte. Der zerstörende Einfluß der Großstadt auf Volksgesundheit und Kinderreichtum, so erklärte der Redner weiter, macht die Akkumulation zu einem untrennbaren Teil des deutschen Siedlungswerkes. Diese Sanierung der Altstädte und die Ausföderung der Großstadt stellt uns vor große gewaltige Aufgaben, wie sie nicht minder die Möglichkeit zu großartigen baufälligen Leistungen eröffnet. Die grundsätzlichen Fragen der Baupolitik werden einer eingehenden Revision unterzogen werden müssen, und die Schaffung eines allgemeinen Reichsbaugesetzes wird zur zwingenden Notwendigkeit. Je mehr man erkennt, daß im Sinne des Reichswortes das deutsche Siedlungswerk eine grundlegende Neuordnung bedeutet, umso mehr müssen persönliche Gesichtspunkte der einzelnen Baupolitik zurücktreten.

Als entscheidender Wendepunkt schwebt mir der Gedanke vor, neue Städte, neue Land- und Kleinstädte zu gründen und zu bauen und ihnen auch die wirtschaftliche Existenzgrundlage zu sichern.

So erhebt sich das Siedlungswerk weit über die Enge der bisherigen Siedelerei. Jede solche künftige Neugründung wird ein ungeheuer interessantes nationalwirtschaftliches Problem, ein wirtschafts- und handelspolitisches Problem. Die Standortfrage tritt in den Vordergrund und notwendigerweise verbindet sich mit dem Siedlungswerk das so wichtige Gebiet der Industrie- und Handelsverlagerung. Man wird für eine planmäßige Industrieumlagerung von dem Gesichtspunkte auszugehen

haben, daß Standortgebunden nur Industrien und Werke sind, die auf die Fundorte der Bodenschätze angewiesen sind. Alle übrigen können mehr oder weniger überall angeordnet werden, wenn nur für die Lösung der verkehrspolitischen und energiewirtschaftlichen Fragen Vorseorge getroffen ist. Gewalttame staatliche Eingriffe sind nicht geplant, wohl aber müssen staatliche Weisungen bei der Neuschaffung oder bei Erweiterungen selbstverständlich berücksichtigt werden.

Auf Fragen der Finanzierung eingehend, erklärte der Redner, daß sich für die Bautätigkeit der hohe Zinsfuß geradezu wie eine Sperre auswirken mußte. Dabei ist aber, wie er betonte, daß bisherige System nicht angängig, aus allgemeinen Mitteln einer begünstigten Schicht der Bevölkerung gewissermaßen Gehälte zu geben.

Es kann nicht weiter verantwortet werden, in großem Ausmaße öffentliche Mittel für Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen, falls dies nicht in einer gewissen Übergangszeit sich doch noch als notwendig erweisen sollte, bis eine einheitliche Regelung der Finanzierung durchgeführt sein kann.

Bei der Erörterung von Einzelheiten der Finanzierungsfrage hob Feder die besondere Bedeutung hervor, die die gewaltigen Mittel der Arbeitsfront als Siedlungsfonds haben. Da die Gelder der Arbeitsfront nicht zinskapitalistischen Zwecken, sondern nationalwirtschaftlichen Aufgaben zu dienen haben, und da es sich um Beiträge handelt, die an sich nicht zurückzuerstatten, sondern nur im Dienste der Allgemeinheit bestens verwaltet werden müssen, so erweist damit die ganz besondere Anordnung dieser Verwendung, als daß wir Hunderttausenden auf diese Weise die Möglichkeit schaffen, wieder mit Heimat und Heimatboden verknüpft zu werden. Auswahl und Betreuung der Siedler wird eine besonders wichtige Aufgabe des Heimstättenamts der NSDAP sein.

Wenn es uns, so schloß Feder, gelingt, das hohe und große Amt, das uns der Führer anvertraut hat, richtig und in seinem Geist zu führen, so erreichen wir damit die Wiederanveranlung von Millionen deutscher Volksgenossen in der Heimat. Wenn wir 1000 neue Städte bauen — ein kühnes Wort, und doch für ein halbes Jahrhundert — nur ein Mindestmaß, denn 1000 Städte von 10 bis 15 000 Seelen sind doch erst 10 bis 15 Millionen Menschen, die wir der Heimat wieder gewinnen — dann schaffen wir die Fundamente für ein neues Staatsgefüge, Existenzgrundlage für Millionen mit selbstständigem Beruf und dann geben wir den Menschen das köstlichste Gut: Heimat und Heimatgefühl!

Oeffnung des Todesschachtes in Buggingen.

Zwei Tote aus dem Unglücksstollen geborgen.

DNB Buggingen, 1. Juni.

Die Oeffnung des Unglücksstollens im Kalibergwerk Buggingen ist am Freitag vormittag erfolgt. Eine kleine Kolonne mit Oberbergat Ziervogel, einigen Ärzten und Bergsanitätern ist in die Grube eingefahren, worauf nochmals eine Entnahme und Prüfung von Wetterproben erfolgte, damit der Stollen dann unter den notwendigen Vorsichtsmaßnahmen geöffnet werden kann. Die Oeffnungsarbeiten gehen sehr langsam vor sich. Die seitens der Behörden ergangene Weisung, mit aller Vorsicht vorzugehen, wurde in allen Teilen befolgt, um nicht weitere Menschenleben zu gefährden. Man konnte bereits in den Unglücksstollen eindringen, doch steht noch nicht fest, ob man alle Leichen hier bergen können. Immerhin sind bereits einige Leichen gefunden worden, deren völlige Verrottung man festgestellt. Das Kalibergwerkgebiet ist in weitem Umfang durch Gendarmenposten besetzt, ebenso wird auch der Eingang zum

Werk streng bewacht. Ohne besonderen Ausweis darf niemand auf den Werkshof.

Von zuktändiger Seite wird ergänzend folgendes mitgeteilt: Heute früh gegen 9 Uhr wurde die Dammtür auf der Wettersohle des Kalibergwerks Buggingen geöffnet, und zwei mit Sauerstoffapparaten ausgerüstete Trupps stiegen bis 800 Meter vom Schacht aus in das Grubengebäude vor und nahmen Wetterproben, die noch untersucht werden. Auch war auf der Wettersohle nicht vorhanden. Die Streden sind vollkommen in Ordnung. Es wurden zwei Tote geborgen, die nach ihrer Lage zu urteilen, auf der Flucht den Brandgasen zum Opfer gefallen sind. Die beiden Trupps sind wohlbehalten wieder zum Schacht zurückgekehrt. Eine dritte Kolonne hat auf der Wettersohle zwei Verbindungstrupps zur Hauptobersohle zugewandert, um das Eindringen schädlicher Gase auf der Wettersohle zu verhindern. Heute soll ferner die Dammtür auf der Hauptobersohle geöffnet werden. Auch dort sollen, wie auf der Wettersohle, Wetterproben entnommen werden. An der Befahrung untertags nahmen neben den zuktändigen Stellen der Werksleitung und der Bergbehörde auch ein Vertreter der Staatsanwaltschaft und der badischen Medizinalbehörden teil. In Buggingen herrscht vollkommene Ruhe, Ansammlungen vor der Grube haben nicht stattgefunden.

wenn er auch vieles verdauen konnte, ein Holzboot war für seinen Magen doch zuviel. Und da er sich dieses unheimlichen Gegenstands nicht auf die gleiche Art entledigen konnte wie der Fisch des Propheten, so mußte er sich hinlegen und sterben.

Revolution in Paris — am 8. Juni.

Der radikalsozialistische französische Abgeordnete Déat bringt ein Kunststück fertig, das in Frankreich beständliches Aufsehen erregt. Er hat, wie "Echo de Paris" berichtet, erklärt, daß am 8. Juni, genau an diesem Tag, eine neue Revolution ausbrechen werde. Dann würde Doumergue weggeschmetzt werden. Paris wäre der Schauplatz einer neuen Sozialrevolution, wie es schon 1789 und 1830 Sozialrevolutionen erlebt hat. Und warum ist der 8. Juni ein solch aufregender Tag? An ihm werden die alten Frontkämpfer, die Gewerkschaften und die Sozialisten gleichzeitig einen Kongreß abhalten. Diese Kräfte, von Déat als die "neutralen Kräfte" bezeichnet, kämpfen gleichzeitig gegen die marxistische Revolution und gegen die plutokratische Reaktion und sie wollen im Juli, die Welt in Erstaunen setzen. In politischen Kreisen Frankreichs sieht man der Ankündigung einer Revolution für den 8. Juni mit Ruhe entgegen, man rechnet auch nicht damit, daß Herr Déat Diktator werden wird, weil man der Ansicht ist, daß keine Kräfte als Grundlage einer normalen Regierung nicht ausreichen.

Amtseinführung der Landeshandwerksführer.

DNB Berlin, 31. Mai.

In der Abteilung Handwerk der Ausstellung "Deutsches Volk — deutsche Arbeit" nahm am Donnerstag der Reichshandwerksführer W. G. Schmidt in Anwesenheit des Reichswirtschaftsministers die Amtseinführung der 13 Landeshandwerksführer und dreier Stellvertreter vor.

Reichswirtschaftsminister Schmidt erinnerte daran, daß das Dritte Reich, wie der Führer oft genug ausgeführt habe, es als eine der wichtigsten Aufgaben ansehe, dem Mittelstand, dem privaten Unternehmer, der seine eigene Existenz aufbaue, dem Bauer, dem Handwerker und dem Kaufmann, der der wichtigste Pionier im Staate sei, zu helfen. Er erwarte vom Handwerk, daß es nicht verlange, daß zum Schaden des Ganzen andere Institutionen aus dem Gefüge gerissen würden. Wir alle müßten uns in die Gesamtinteressen einfügen. Er glaube aber, sagen zu dürfen, daß durch die von der Regierung getroffenen Maßnahmen dem Handwerk geholfen sei. Allerdings könne man nicht verlangen, daß in einem einzigen Jahre all die Fehler, die früher begangen worden seien, nun beseitigt würden. Auch hier müsse die Aufwärtsentwicklung allmählich kommen.

Der Reichshandwerksführer wies bei der feierlichen Amtseinführung darauf hin, daß von den 13 Landeshandwerksführern allein neun eine Mitgliedsnummer unter 100 000 besäßen. Es handele sich also um alte und bewährte Mitarbeiter, die nun die schwere Arbeit in den Landesverbänden zu leisten hätten und das lebendige Bindeglied zwischen der Reichsführung und dem Lande sein sollten.

Nach der Verpflichtung durch Handschlag durch den Reichshandwerksführer gab Reichswirtschaftsminister Schmidt den Landeshandwerksführern folgende Geleitsätze mit auf den Weg: 1. Halte Kameradschaft untereinander und mit dem ganzen Volk. 2. Nur die Tat ist wirkliche Arbeit, und nicht das Reden bringt uns vorwärts. 3. Jeder stelle an sich selbst die größten Anforderungen.

Ende von drei Corps.

Der Führer der Tübinger Studentenenschaft gibt nach einer Mitteilung des "NS-Kurier", Stuttgart, bekannt, daß auf Befehl des Reichsführers VI der Deutschen Studentenschaft Südwestdeutschland mit sofortiger Wirkung die Auflösung des Corps Suevia in Tübingen angeordnet worden sei. Jedem Angehörigen der Deutschen Studentenschaft sei die Zugehörigkeit zu diesem Corps untersagt. Vom Corps Suevia wird dazu erklärt, daß das Corps bereits vor vierzehn Tagen selbst aufgelöst habe, und zwar sowohl aus Mangel an Mitgliedern, wie auch wegen der an das Corps ergangenen Aufforderung, die jüdischen "Alten Herren" auszuscheiden.

In Heidelberg ist das Corps Bandalia aus der hiesigen Kammer der Studentenschaft, vom Cölnener S. C. und vom Allgemeinen Deutschen Weisening aus geschlossen worden, weil es sich geweigert hat, jüdische und jüdisch-verpönte Alte Herren auszuschließen. Allen Mitgliedern der Heidelberger Studentenschaft ist die Zugehörigkeit zum Corps Bandalia verboten. Dieses hat damit praktisch aufgehört zu bestehen. Es ist 1842 gegründet worden.

Auch das Münchener Corps "Suevia" ist der Durchführung des Antisemitengesetzes nicht nachgekommen. Darum hat die Führung der Deutschen Studentenschaft ihren Mitgliedern die Zugehörigkeit zu diesem Corps ebenfalls verboten.

Zusammenarbeit zwischen NSBO und den alten Berufsverbänden.

DNB Berlin, 31. Mai.

Das Zentralbureau der Deutschen Arbeitsfront teilt mit: Um den Aufbau der DAF, wie er im Dienstbuch (Organisationsplan der Deutschen Arbeitsfront) vorgesehen ist, reibungslos zu garantieren und um die großen Werte (Versicherungen, Krankenkassen usw.), die bei den alten Verbänden vorhanden sind, zu sichern, wird angeordnet, daß die Dienststellenleiter der NSBO, die in Personalunion die Dienststellen der DAF aufbauen, die Pflicht haben, mit den Leitern der Dienststellen der alten Verbände, insbesondere der Reichsberufsgruppen, bei den Angehörigen in kameradschaftlicher Weise zusammenzuarbeiten. Dieser Aufbau der Deutschen Arbeitsfront geschieht allmählich. Der Einzug der Beiträge erfolgt solange durch die bisher bestehenden Organisationen, bis der Neuaufbau der DAF vollzogen und vom Führer der Deutschen Arbeitsfront der Einzug der Beiträge durch die neuen Dienststellen angeordnet wird.

Tägliche Art von Eingriffen in die Dienststellen der alten Verbände, insbesondere Befehle von Geschäftsstellen der Reichsberufsgruppen der Angehörigen haben zu unterbleiben und sind strengstens verboten. Dies um so mehr, weil der Dienstbetrieb dieser Dienststellen zur Vermeidung von wirtschaftlichen Schäden aufrechterhalten werden muß.

Ueber die Umorganisation der wirtschaftlichen bzw. sozialen Einrichtungen bei den Berufsgruppen der Angehörigen ergeben allein Befehle vom Führer der DAF, über den Führer der Reichsberufsgruppen der Angehörigen.

Der Aufbau der Reichsberufsgruppen der DAF, der nunmehr tatkräftig in Angriff genommen wird, ist dem Parteigenossen Forster übertragen. Dieser Aufbau der Reichsberufsgruppen erstreckt sich nicht nur auf die Mitglieder der Angehörigen, sondern auf alle Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront.

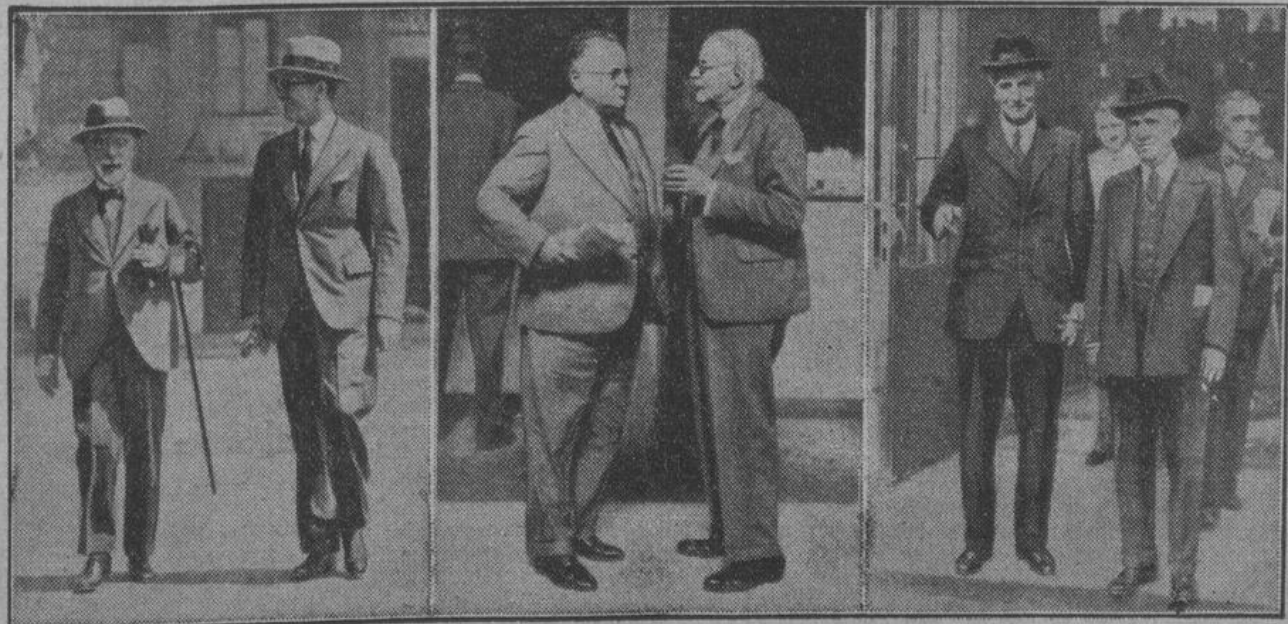
Die Verfügung ist unterzeichnet vom Stellvertreter des Führers, Herr vom Stabsleiter der DAF und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, und dem Führer der Reichsbetriebsgruppen in der DAF, Forster.

Die Entlassung der verheirateten weiblichen Beamten.

VDZ Berlin, 31. Mai.

Die Entlassung der verheirateten weiblichen Beamten, wie sie sich aus dem Gesetz über die Rechtsstellung der weiblichen Beamten ergibt, ist für den Bereich der Reichsfinanzverwaltung durch eine Ausführungsanweisung geregelt worden, die im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister aufgestellt ist. Danach sind, wie das VDZ-Büro meldet, sämtliche verheirateten weiblichen Beamten, soweit es noch nicht geschehen ist, sogleich schriftlich zu befragen, ob sie einen Antrag auf Entlassung stellen. Bei weiblichen Beamten, die sich künftig verheiraten, hat dies unmittelbar nach der Eheschließung zu geschehen. Wird der Antrag auf Entlassung nicht gestellt, so hat der Präsident des Landesfinanzamtes den weiblichen Beamten zunächst zu einer Aeußerung über seine wirtschaftlichen Verhältnisse zu veranlassen, die auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen ist. Dem Antrage des verheirateten weiblichen Beamten auf Entlassung muß in jedem Falle entgegengetreten werden. In den Fällen, in denen die wirtschaftliche Verhältnisse des verheirateten weiblichen Beamten nicht als dauernd gesichert angesehen wurde und eine Entlassung unterblieben ist, muß von Zeit zu Zeit geprüft werden, ob eine wesentliche Veränderung in den wirtschaftlichen Verhältnissen eingetreten ist.

Der Aufmarsch der Staatsmänner in Genf.



Unsere Bildzusammenstellung zeigt von links den französischen Außenminister Barthou und Generalsekretär Maggiali, den russischen Delegierten Litwinow im Gespräch mit einem Konferenzteilnehmer und den englischen Außenminister Simon mit dem amerikanischen Sonderdelegierten Davis.

Aus Münster und dem Münsterland.

Die NS Volkswohlfahrt ruft!

Jeder deutsche Volksgenosse weiß heute, wieviel unendliche Arbeit und Mühe opferbereite Helfer und Helferinnen dem Winterhilfswerk 1933-34, dessen Trägerin die NS. Volkswohlfahrt war, zur Verfügung stellen, und doch war

das Winterhilfswerk nur eine Teilaufgabe der NS. Das große gewaltige Hilfswerk „Mutter und Kind“ und die neue Aktion „Schadensverhütung“ wollen in gleicher Weise wie das Winterhilfswerk den Sozialismus der Tat verwirklichen. Diese beiden Aktionen wollen die Voraussetzungen dafür schaffen, daß ein gesundes, starkes, lebensfrohes Geschlecht heranwächst, das sich seiner ganzen Verantwortung gegenüber dem Volksganzen bewußt ist und die Kraft in sich trägt, Deutschlands Zukunft auf alle Zeiten zu sichern. Mit dem Schlachtruf: Kämpf für Rassenpflege und Gesunderhaltung der Nation, tritt die NS. an jeden deutsch gesinnten Mann und jede deutsch gesinnte Frau und ruft sie zur tatkräftigen Mitarbeit auf. Mitarbeit heißt Mitglied der NS. sein. Darum reihe dich ein in die NS. Volkswohlfahrt.

Amt für Volkswohlfahrt, Gau Westfalen-Nord.

Jeder deutsche Volksgenosse arischer Abstammung, auch wenn er nicht der NSDAP angehört, kann Mitglied werden. Anmeldungen nehmen die örtlichen Dienststellen der NSDAP und NS. entgegen.

Der Bezirksleiter der DAF zur Luftfahrtwettbewerb.

Kameraden der Arbeit! Deutsche Volksgenossen!

Der Schandverrat von Versailles hat dem deutschen Volk die militärische Luftfahrt genommen, geblieben ist ihm die zivile. Während andere Völker ein großes Luftwetter durchführten, muß das deutsche Volk tatenlos zusehen. Trotzdem: Der Luftfahrtgedanke lebt im deutschen Volke. Er muß leben, denn die Selbsttätigkeit unserer deutschen Flieger, der Kämpfer der Luft, können und werden nie vergessen werden. Wir wollen mithelfen, den Luftfahrtgedanken in das ganze deutsche Volk hineinzutragen. Niemand wird dabei zurückbleiben. Wir ehren damit unsere gefallenen Helden der Luft, die für Deutschlands Macht und Größe ihr Herzblut gaben; wir erfüllen damit eine Pflicht gegenüber unserem Volk, unseren Kindern. So ist es für uns selbstverständliche Vaterlandsliebe, die die Ausstattung eines Dankes an alle die vielen deutschen Flieger, die im Kampfe der Luft die deutsche Heimat verteidigten, daß wir die Wettbewerb des Deutschen Luftfahrtverbandes, die im ganzen Reichsgebiet vom 1. bis 8. Juni 1934 stattfindet, nach besten Kräften unterstützen. In diesen Tagen heißt es:

Jeder trägt das Spendenabzeichen des Luftfahrtverbandes.

Jeder opfert in der Luftfahrtwettbewerb für eine starke deutsche Luftfahrt!

Sei Hitler!

gez. Walter Nagel, M. d. R.,
Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront.

Große Unterschlagungen bei der Dorstener Stadtverwaltung.

Dorstener, 1. Juni.

Bei der Dorstener Stadtverwaltung ist man großen Unterschlagungen auf die Spur gekommen, die bis in das Jahr 1926 zurückreichen. Es handelt sich um erhebliche Gelber der Josef-Kriewisch-Familieninstitution, die von der Stadt verwaltet wird. Rendant der Stiftung ist jeweils der Bürgermeister. Der von der Stadtverordnetenversammlung mit der rechtmäßigen Führung der Geschäfte beauftragte Kassenschatz C. hat im Laufe von acht Jahren ganz erhebliche Summen veruntreut. Bei der Nachprüfung der Unterlagen ergab sich ein großes Durcheinander, das aber eine Feststellung der Unterschlagungen sofort ermöglichte. Daraus läßt sich schließen, daß die jährlichen Revisionen der Rechnungen sehr oberflächlich erfolgt sind und der frühere Bürgermeister und der Magistrat ihre Aufsichtspflicht kräftig vernachlässigt haben. Sollte die Stadt von der Stiftung

Die NS. Volkswohlfahrt will den Sozialismus der Tat und die wertvolle Rassenliebe bis in die letzte deutsche Hütte tragen. Um diese gewaltige Aufgabe zu erfüllen, bedarf die NS. noch zahlreicher Mithilfe. Jeder deutsche Volksgenosse muß Mitglied der NS. Volkswohlfahrt werden, wenn er es ernst meint mit dem Kampf für Rassenpflege und Gesunderhaltung der Nation. Darum tritt ein in die NS. Volkswohlfahrt und sichert den Sieg durch verdoppelten Einsatz aller Kräfte.

finanziell in Anspruch genommen werden durch den Verlust, so wird sich Dorsten an die früheren Verwaltungsorgane halten. Der Beamte hat die Unterschlagungen eingestanden und wurde nach seiner Vernehmung durch den Untersuchungsrichter wieder auf freien Fuß gesetzt.

Das Todesurteil gegen den Osttruper Raubmörder bestätigt.

Münster, 1. Juni.

Das Reichsgericht verurteilt am Donnerstag die Revision des Raubmörders Josef Schmiedeler aus Osttrup. Damit ist das vom Schwurgericht Münster am 21. Februar d. Js. gegen ihn ausgesprochene Todesurteil rechtskräftig geworden.

Der Verurteilte hatte am 4. November 1933 mit einem kleinen Viehhändler Heumann erschlagen, den er in Besitz größerer Geldmittel glaubte. Nachdem er die Kleidung des Opfers mit einer brennbaren Flüssigkeit übergossen und angezündet hatte, entwendete er aus dem Schrank 110 Mark. Er erstickte jedoch wieder die Flammen mit einem leuchten Handtuch, färbte sich und den von ihm verwendeten Hammer gründlich und kehrte zu seiner Familie zurück, als ob nichts geschehen wäre. Da er offenbar wußte, daß es um seinen Kopf ginge, wenn ihm die Überlegung der Ausführung der Tat nachgewiesen wurde, suchte er alles in Abrede zu

stellen, was auf eine planmäßige Vorbereitung und zielbewußte Durchführung seiner grausamen Tat hindeutete. Trotzdem kam das Schwurgericht Münster zu dem Ergebnis, daß die Wahl des Zeitraums für seine Tat, die Art, wie er sein Opfer überfiel und niedermachte und die ruhige Umkleidung mit der er auch schließlich alle etwa auf ihn hindeutende Spuren beseitigte, auf klare Überlegung bei Ausführung der Tat schließen lassen.

An diese Feststellung erachtete sich auch das Reichsgericht gebunden und wies daher die vom Angeklagten mit seiner Revision erneut vorgetragene Behauptung als gegenstandslos zurück.

*

Münster, 1. Juni. Ankauf von Pferden. Im September und Oktober 1934 findet ein Ankauf volljähriger warmblütiger Pferde (im Bedarfsfalle auch einiger Mißblüter) für Heereszwecke statt. — Gekauft werden

Pferde im Alter von 5 bis 11 Jahren, in einer Größe von 1,54 bis 1,66 Meter Stockmaß. Schimmel werden nicht gekauft. Füllstämme sind erwünscht, jedoch nicht unbedingt erforderlich. — Auf guten Zustand und gute Disziplin wird besonderer Wert gelegt.

Osttrup, 1. Juni. Bedauerlicher Autounfall. Als am gestrigen Donnerstag nachmittags ein Personenzug, in dem sich der Osttruper Bürgermeister und dessen Frau und drei Kinder befanden, von Osttrup nach Münster fuhr, plachte ein Borderrad ein, so daß der Wagen drei Bäume streifte und gegen eine Hauswand rannte, wo ihm Einhalt geboten wurde. Das Auto wurde stark beschädigt. Die Insassen erlitten zum größten Teil leichte Verletzungen. Sie wurden an Ort und Stelle verbunden und dem Osttruper Krankenhaus zugeführt, aus dem sie bald wieder entlassen wurden.

Einheitliche Zielfestsetzung in der Wohnungs- und Siedlungspolitik.

Münster, 30. Mai.

Im Gegensatz zu dem planlosen Programm der bürgerlichen Siedlung gab es bisher in der Wohnungswirtschaft und im Kleinfeldbauwesen noch immer ein Durcheinander der propagierten, fördernden und bauenden Stellen, wodurch die praktische Arbeit erschwert wurde. Daher ist es zu begrüßen, daß der Stellvertreter des Führers durch die Einsetzung des Beauftragten für alle Siedlungsfragen der NSDAP, Dr. Ing. Ludowici, die Zuständigkeiten innerhalb der politischen Organisation und der ihr angeschlossenen Ämter, Abteilungen und Verbände abgegrenzt hat.

Nach dem entsprechenden Erlasse sollen in Zukunft alle Siedlungsfragen, die von den Dienststellen der Partei oder aller ihr angeschlossenen Verbände bearbeitet werden, nur im Einvernehmen mit dem Beauftragten Dr. Ing. Ludowici behandelt werden. Diese Spezialanordnung ist bestätigt worden durch den Staatssekretär der PD, Robert Ley, der in seinem grundlegenden Erlass über die Einheit von Partei, Deutscher Arbeitsfront und NSG. „Kraft durch Freude“ angeordnet hat, daß die einzelnen Ämter in den Organisationen der Partei als Abteilungen der entsprechenden Ämter der Obersten Leitung der PD zu gelten haben. Die Reichsregierung hat die Initiative der Parteiführung aufgegriffen und durch den Erlass über die Einsetzung des Beauftragten für die Siedlungsfragen vom 29. März 1934 bestätigt. Der Führer hat mit der Förderung dieses Siedlungswertes den Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Gottfried Feder betraut und dadurch die sachliche Bedeutung unterstrichen, die er dem Siedlungswerte beimißt. Dem Reichswohnungskommissionar Feder sind alle Aufgaben der Siedlung übertragen, soweit sie nicht durch den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bei der Neubildung des deutschen Bauerntums zu erledigen sind. Das Programm des Reichswohnungskommissionars ist in der nächsten Zeit zu erwarten.

Der Reichswohnungskommissionar ist in der Weise in die Reichsregierung einbezogen, daß dem Reichswirtschaftsminister die Dienstausführung über den Reichskommissionar für das Siedlungswesen übertragen ist, der im übrigen in Zusammenarbeit und im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister handeln wird. Der Reichswirtschaftsminister wird die Führung in dem nicht landwirtschaftlichen Siedlungswesen übernehmen und es organisieren in der Wirtschaft im Sinne des Gesetzes zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft. Innerhalb dieses Gefüges sind die Träger des Wohnungs- und Kleinfeldbauwesens nach dem einmal schon bei der Organisation der bürgerlichen Siedlung für richtig erkannten Grundsatz organisieren einzubauen.

Das Reich bezieht in den „Treuhändlern für Wohnungs- und Kleinfeldbauwesen“, den „Heimstätten“, die für die Reichswohnungskommissionar als Organe der staatlichen Wohnungspolitik anerkannt worden sind, geeignete Werkzeuge zur Durchführung eines nationalen und sozialistischen Kleinfeldbau- und Kleinfeldbauprogramms. Der unermüdlichen Arbeit des Führers dieser Organi-

isation, des Reichsverbandes deutscher Heimstätten, Guymer, ist es im Zusammenwirken mit den Reichs- und Landesbehörden gelungen, die Heimstätten-Gesellschaften so um- und auszugestalten, daß ihre Arbeit im Sinne Adolf Hitlers gewährleistet ist. Die Führung dieser Organe der staatlichen Wohnungspolitik, in denen die gewonnenen Erfahrungen zusammengefaßt sind und jetzt nutzbar gemacht werden können, liegt bei den Gauleitern und Oberpräsidenten. Aber diese Organe der staatlichen Wohnungspolitik belangen die Wohnungs- und Siedlungswirtschaft nicht allein, sie sorgen vielmehr lediglich als Treuhänder für die organische und wirtschaftliche Erlebung der ihnen dadurch gestellten Aufgaben. Wie diese Gesellschaften arbeiten, ist vor wenigen Tagen anlässlich der Eröffnung der Nordischen Bauwochen in Hamburg klar zum Ausdruck gebracht worden. Die Verträge zwischen der Heimstätte Schleswig-Holstein und der Hamburgischen Baubank sind gleich dem Hamburg-Preussischen Staatsvertrag beispielhaft für die einheitliche Durchführung der Umfiedlung. Ueber die Staatsgrenzen hinweg machen die beiden Organe der staatlichen Wohnungspoli-

Der ostfriesische Nordseebäderverkehr.

Die Reichsbahndirektionen Münster und Oldenburg hatten die Presse ihres Bezirks zu einer Pressekonferenz nach Oldenburg eingeladen, zu der sich zahlreiche Pressevertreter aus dem Emshafen, dem Münsterlande und dem Ostniederrhein eingefunden hatten. Von den Reichsbahndirektionen nahmen der Präsident der Reichsbahndirektion Münster, Utech, der Direktor und Leiter der Reichsbahndirektion Oldenburg, Arzt, der Tarif- und Preisbezugner der Reichsbahndirektion Münster, Reichsbahnoberrat Diefenber, der Fahrplandirektor der Reichsbahndirektion Münster, Reichsbahnoberrat Jochim, der Bahnverkehrsleiter der Reichsbahndirektion Oldenburg, Reichsbahnoberrat Wollschläger, der Preisbezugner der Reichsbahndirektion Oldenburg, Reichsbahnassessor Dr. S. J. und die Leiter der Pressestellen beider Direktionen, Reichsbahninspektor Klein, Münster, und Reichsbahninspektor Röhren, Oldenburg, teil.

Direktor Arzt, der Leiter der Reichsbahndirektion Oldenburg, hielt zunächst die Pressevertreter herzlich willkommen und wies insbesondere auf die mit der Konferenz verknüpfte Nordseebäderfahrt hin, die der Presse Gelegenheit geben sollte, die Schönheiten der ostfriesischen Nordseeküste und der ihr vorgelagerten Inseln, aber auch die Höhe und Mäandere der Inselbewohner aus eigener Anschauung kennenzulernen. Wenn wir, so führte Direktor Arzt aus, für uns das Recht in Anspruch nehmen, Sie als erste hier zu begrüßen, so geschah dies einmal deshalb, weil zur Reichsbahndirektion Oldenburg die Insel Wangerooge gehört und zum anderen deshalb, weil es uns ein Bedürfnis ist, Sie, die Vertreter der Presse, vor unserem Verschwinden in der Ferienzeit noch einmal bei uns zu sehen. Abschließend gab er dem Wunsch

aus, daß die Veranstaltung dazu beitragen möge, daß die Presse wertvolle Eindrücke für die Nordseeküste und die ihr vorgelagerten ostfriesischen Inseln, so daß zu hoffen sei, daß in Auswertung dieser Tagung ein reicher Segen für die Nordseebäder und damit für die deutsche Wirtschaft nicht ausbleiben möge.



WERDE MITGLIED
DES REICHS-
LUFTSCHUTZBUNDES

Die Reichsbahndirektion Münster, Utech, führte sodann aus, daß er gerne die Gelegenheit dieser großen Pressekonferenz der Direktionen Oldenburg und Münster benutze, um sich den Herren von der Presse bekannt zu machen. Er begrüßte ferner auch die Mitglieder des Nordseebädertarifverbandes, deren Vorkehrungen bei der Reichsbahndirektion Münster liegen. Eingehend auf die Ausführungen des Vorstandes, daß eine Verknüpfung der beiden Direktionen bevorzugen, erklärte Präsident Utech, daß er, soweit es an ihm liege, versuchen könne, die Verkehrsstörungen des Landes Oldenburg zwischen dem neuen Regime genau so gut fahren wie unter dem alten. Vielleicht werde sich sogar ergeben, daß die Reichsbahndirektion Münster sich gegenüber Oldenburg eines noch größeren Wohlwollens befehle, um auch nur den geringsten Verdacht zu vermeiden, daß dieser Wechsel dem Lande Oldenburg zum Schaden gereichen könnte.

Ueber den Eisenbahn-Schiff-Verkehr nach den ostfriesischen Bädern sprach Johann Reichsbahnoberrat Diefenber. Er erinnerte an die von der Reichsbahndirektion Münster im vorigen Jahr veranstaltete Reisekulturfahrt nach Emden, Aurum, Borkum, Juist und Nordener. Der bevorstehende Besuch Wilhelmshavens, Spiekerroog, Langeoog und Baltrum durch die Presse des Sinterlandes ist nicht nur ein Gebot der „ausgezeichneten Gastfreundschaft“, sondern auch deshalb erforderlich, weil jede der ostfriesischen Inseln ihr eigenes Antlitz trage, und niemand, der eine dieser Inseln kenne, sagen dürfe, daß alle ostfriesischen Inseln ihm bekannt seien. Der Redner schilderte dann ausführlich die Vorzüge und die Eigenart der ostfriesischen Bäder und wandte sich darauf der Zusammenarbeit von Eisenbahn und Schifffahrt bei Bedienung des Bäderverkehrs zu. Hervorzuheben sei insbesondere der Anreiz, den die Benutzung der Ferienfondertzüge durch Zuschlagfreiheit sowohl der Ferienunterbrechungen als auch der Anschließungen an die Ausgänge- und Endbahnhöfe gewonnen habe. Zum Schluß sprach Oberart Diefenber noch über die Verkehrsverbund und wies auf den auf allen Bahnhöfen angebrachten Aushang „Die lieben Inseln“ und ein mitflames, vom Tarifverband des Nordseebädertarifs herausgegebenes Falblatt.

Reichsbahnoberrat Wendland sprach in seinem anschließenden Vortrag über den „Einfluß der Fahrgastminderungen und Fahrveränderungen auf die Bahnverhältnisse“. Er führte eine soebenmündige Untersuchung über den Luftwiderstand unter Berücksichtigung der Lufttemperatur und der verschiedenen Barometerstände aus. Die Berechnung ergab das interessante Ergebnis, daß der Luftwiderstand bei schnellfahrenden Zügen etwa 80 Prozent des Gesamtluftwiderstandes beträgt und daß die Leistung der Lokomotive im wesentlichen durch den Luftwiderstand, der mit dem Quadrat der Fahrgeschwindigkeit steigt, begrenzt wird. Redner schloß mit der Bemerkung, daß die Deutsche Reichsbahn mit der größten Genauigkeit alle Widerstände bei erhöhter Fahrgeschwindigkeit der Züge berücksichtigt, um die Reisenden pünktlich, bequem und sicher zu befördern, ohne daß die Fahrzeit zu merken, mit welcher hohen Geschwindigkeit sie die Strecken mit den schnellfahrenden Zügen der Deutschen Reichsbahn durchfahren. Dieses Gefühl der Sicherheit und die große Bequemlichkeit wird man niemals im Kraftwagen erreichen können, da sich der Kraftwagen auf seinen festen Schienenpur vorwärts bewegt und alle Kraftfahrer während der Fahrt auch von der Geschwindigkeit anderer Kraftfahrer abhängig sind, die oft die gleiche Fahrbahn zur gleichen Zeit benutzen müssen. Dieses große Gefahrenmoment scheint bei den Zügen der Deutschen Reichsbahn vollständig aus, weil für jede Zugart der durchgehenden Streckenblock von jeglichen Fahrzeugen frei sein muß.

Den Dank der Presse übermittelte der Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros, Schriftleiter Gätner, Münster. Wer bereits im vorigen Jahre an dem Reichs-ostfriesischen Inseln teilnehmen konnte, werde ferner gerne an die schönen Tage zurückdenken, er habe sich aber auch davon überzeugen können, daß die Inselbewohner immer schwer um ihre Existenz zu ringen haben. Wenn alles alles getan werde, dem Erholungsbedürfnis der Deutschen auf der See so angenehm wie möglich zu machen, so habe die Not der Zeit doch den Strom der Gäste in den letzten Jahren immer kleiner werden lassen. Sinau komme, daß sich die Saison nur auf die wenigen Sommermonate erstrecke, obwohl besonders im Spätherbst die See die besten Erholungsmöglichkeiten biete.

Am Nachmittag lebten die Teilnehmer die Fahrt nach Wilhelmshafen fort.

Fußball-Weltmeisterschaft.

Italien schlägt Spanien 1:0

Rom, 1. Juni.

Mit echt südländischem Temperament wurde das Wiederholungsspiel auf beiden Seiten durchgeführt, die Mannschaften wurden immer und immer wieder von den wilden Zurschauern der Besucher zur Hergabe des ganzen Könnens angefeuert. Wie am Tage vorher verlief der Kampf hochdramatisch, man merkte den Spielern das schwere Durchhalten vom Vortage sehr an. Die Spanier kämpften nicht nur gegen 11 Mann, die nur liegen wollten, sondern gegen 25 000 fanatische Italiener. Als das Publikum erfuhr, daß der spanische Fußball-Nationalheld, der Held der Schlacht von gestern, Alfonso Zamorra, nicht spielte, war es hoffnungslos. Der gewünschte Sieg stellte sich denn auch ein, wenn er auch mit 1:0 mehr als knapp ausfiel. Das einzige Tor fiel in der 11. Minute der ersten Halbzeit durch Mezaza, der eine Flanke mit dem Kopf annehmen und das Leder ins Netz befördern konnte. Die Spanier kämpften bis zum Schluß verzweifelt um Erfolge, die — oft recht nahe liegend — aber immer im letzten Moment von der italienischen Hintermannschaft, aus der besonders der Torwart hervorstach, verhindert wurden.

Auf der Ehrentribüne war die gesamte Führerschaft des internationalen Fußballsports versammelt. Weiter bemerkte man eine Tochter des Duce. Die Aufstellung beider Mannschaften war gegenüber dem Vortage fast verändert. So spielten die Spanier ohne Zamorra, wie überhaupt nur vier Spieler vom Vortage mitmachten. Die Italiener hatten ebenfalls vier Spieler frisch eingestellt. Das entscheidende Tor fiel bereits in der 11. Minute der ersten Halbzeit. Ein Eckball war schon hereingegeben worden, Mezaza sprang nach dem Leder, schützte sich dabei auf die Schulter eines spanischen Verteidigers und lenkte den Ball mit dem Kopf ein. Mercelet erkannte das Tor an und seine Entscheidung löste bei den spanischen Schlägenbummlern eine Krienenmpörung aus. Als dann noch ihr ausgezeichneter Linksaußen Besch von dem italienischen Verteidiger Monzoglio empfindlich verletzt wurde und nur noch als Statist mitwirken konnte, drängten die noch auf dem Felde stehenden gesunden 10 Spieler für 20 Minuten die Italiener zurück. Vorher war bereits ein allerdings klares Abseitsstor der Gäste gefallen. Als sich die Italiener wieder gefunden hatten, spielten sie leicht überlegen, aber auch sie erzielten keine Erfolge mehr. Eine Minute vor dem Abpfiff schossen die Spanier noch ein Tor, doch hatte der Schiedsrichter vorher abgepfiffen. Bei dem folgenden Straßstoß prallte der Ball wirkungslos an der lebenden italienischen Mauer ab.

Die Italiener treffen nach diesem Sieg nunmehr in der Vorschlußrunde am kommenden Sonntag, 3. Juni, auf Desterreich. Die Vorschlußrunde steht in Rom: Deutschland — Tschechoslowakei; in Turin: Italien — Desterreich als Gegner.

Desterreich gegen Italien.

Nun hat sich doch noch Italien nach dem 1:0 im Wiederholungsspiel gegen Spanien bis zur Vorschlußrunde durchgekämpft. Uns scheint, daß die Desterreicher hier der große Favorit sind, zumal sie den Vorzug haben, ausgeruht in den Kampf zu gehen. Das Treffen steigt in Mailand. Allerdings muß Desterreich bedenken, daß es erfahrungsgemäß nicht nur gegen 11 Spieler, sondern auch vermutlich gegen das ganze italienische Publikum anzukämpfen hat.

Kommt Deutschland ins Endspiel?

Die Vorschlußrunde zur Fußball-Weltmeisterschaft.

Gegen die Tschechoslowakei in Rom.

Die deutsche Fußball-Mannschaft hat sich bisher in Italien so gut geschlagen, daß man nach den Siegen über Belgien und Schweden nun auch voller Hoffnungen dem Kampf in der Vorschlußrunde entgegensehen kann.

Es steht fest, daß die Tschechoslowakei ein viel schwererer Gegner ist als Belgien und Schweden, zumal wir in einem offiziellen Länderkampf noch nie gegen die tschechischen Profis gespielt haben. Ihr bisheriges Abschneiden in den Weltmeisterschaftsspielen war gerade nicht großartig. Nach einem knappen Sieg über Rumänien (2:1) folgte ein ebenso knappes Ergebnis gegen die Schweiz, deren Mannschaft trotz der Formverbesserung wirklich keine überragende Klasse darstellt. Über von den Berufsspielern wissen wir auch, daß sie konstant mit ihren Kräften umgehen und nur soviel zeigen, wie unbe-

dingt zum Siege nötig ist. Daß die Tschechen über ein großes Repertoire taktischer Einstellung und technischer Feinheiten verfügen, das haben sie im Spiel gegen England klar bewiesen.

Die Tschechoslowakei wird sehr wahrscheinlich in folgender Aufstellung antreten: Planida; Jenisek — Cyprioth; Kostialek — Cambal — Kreil; Silny — Swoboda — Sobotta — Nejedly — Buc.

Diese Elf ist in allen Teilen ziemlich gleichmäßig besetzt. Beim Spiel gegen die Schweiz arbeiteten alle Spieler in der gewohnten Form, Ausfälle gab es kaum. Die bekanntesten Namen sind der Torwart Planida, der nun schon seit Jahren das tschechische Tor hütet, der Mittelstürmer Cambal, die Stürmer Silny, Swoboda und Buc, sowie der Verteidiger Jenisek. Die Stärke der Mannschaft sind nach wie vor ihr technisches Können und ihre

Särte. Nur der Sturm scheint die Schußkraft verlernt zu haben.

Deutschlands Vertretung wird wohl die gleiche bleiben, die den Sieg über Schweden erliefte. Die Formation hat in Mailand ihren Zweck voll erfüllt, während sie beim Belgien-Spiel taktisch vielleicht etwas unangebracht war. Umso richtiger wird sie aber gegen die Tschechen sein, die bei ihrer Gleichwertigkeit daran verhindert werden muß, viele Tore zu erzielen.

Versteht es unsere Mannschaft, die bisher mit dem Gegner gewachsen ist, weiter so zu kämpfen, wie es bisher der Fall war, dann ist ein Sieg über die Tschechen nicht ausgeschlossen, wenn auch die meisten Fußball-Sachverständigen vorerst unseren Gegner als Favoriten ansehen.

Unser Gegner von morgen.

In einem Schweizer Blatt finden wir nachstehende Kritik über das Spiel der Tschechen gegen die Schweiz, das bekanntlich unser morgiger Gegner mit 3:2 gewann. Daß Deutschland als mit einem überaus schweren und leider auch nicht ganz fair spielenden Gegner zu tun hat, beweisen folgende Zeilen:

Wunderbar wie der tschechische Sturm seine Angriffe vorbrachte: Abspielen auf ganz kurze Distanz, aus rasch wechselnden, immer und immer neu gesuchten Positionen, flache, fette Torchüsse. In diesem Spiel haben die Tschechen eine Balltechnik und ein Stellungs-Spiel gezeigt, das unsern Können weit überlegen war. Daß sie auch taktisch mit üblichen, unfairen Mäßen aufwarteten, die am unportlichsten in all der perfekten fahlen Arbeit empfunden wurde, hat uns erstens richtig überrascht und zweitens mühte es Sache der Tschechen sein, wie lange noch und wie weit sie ihr gutes Fußballkönnen in solchen Mißredit bringen wollen.

Ernst Winter-Frankfurt Weltmeister am Reck.

Budapest, 1. Juni.

Bei herrlichem Sommerwetter wurden am ersten Tage die Freilübungen (Pflicht und Kür), Barren (Pflicht und Kür), Reck (Pflicht und Kür) und die Übungen an den Ringen abgewickelt.

Der Frankfurter Ernst Winter kam zu einem großen Erfolg. Wenn er turnte, brach starker Beifall auf den Tribünen aus. Besonders am Reck zeichnete sich der Turnfestheld aus, wo er durch eine glänzende Kürübung mit einem doppelten Salto abging. Im Pflichtturnen erzielte er mit Sandrod-Immergrath die höchst erreichbare Punktzahl von 10 und dafür wurden ihm 9,6 Pkt. angerechnet, jedoch er mit 19,6 Pkt. der weitaus Beste aller Teilnehmer ist. Ueberhaupt konnte man die Bestleistung machen, daß die deutschen Turner am Reck von allen anderen Nationen nicht erreicht werden. Die Schweizer Niez, Steinmann und Mad kamen zwar auf 19,4 Pkt., die aber auch Sandrod erreichte. Der deutsche Turnfesthelder Karl Krösch-Wunden enttäuschte etwas. Nachdem er schon die Pflichtübung am Barren verbrochen hatte, mußte er beim Pferdturnen ganz ausfallen, da er sich die Innenflächen der Hände auf-

gerieben hatte. Man hofft jedoch, daß er nach einer längeren Pause wieder mitmachen kann.

Am Pferd führen die Schweizer Mad mit 19,1 und Steinmann mit 18,9, dann folgen die Deutschen Fren 18,9 Pkt., Steffens mit 18,5 Pkt. und Bederich mit 17,8 Punkten.

Die besten Leistungen an den ruhig hängenden Ringen vollbrachten die Tschechen vor den Ungarn und den Finnen. In den Freilübungen zeichnen sich wieder die Deutschen aus. Krösch erzielte 18,3 Pkt., Steffens 17,3 und Winter 17,2 Pkt.

Pippe-Rennen bei Haltern.

Willi-Sentelmann-Gedächtnisfahrt.

Der Deutsche Automobil-Club, Gau 5 Westfalen, hat erst Anfang Mai gemeinsam mit der Gruppenstaffelführung Westfalen die große Sauerländische Orientierungsfahrt durchgeführt, bei welcher sich rund 500 Fahrer dem Starter stellten. Als nächste Großveranstaltung gelangt die Westfalen-Pippe-Fahrt am 8. Juli 1934 mit Start und Ziel in Detmold zur Austragung. Hiermit ist gleichzeitig eine Zielfahrt nach Detmold verbunden.

Wenn so für die breite Masse der Touren- und Zuverlässigkeitsfahrer beizusagen ist, soll auch der Rennsport nicht zu kurz kommen. Im September dieses Jahres findet das große Hohenburg-Rundstrecken-Rennen statt, bei welchem aus den Reihen der Motor-CL und des DVL der westfälische Meister ermittelt wird. Um die Nachwuchsfahrer für die Bekämpfung dieses Rennens zu schulen, finden in den einzelnen Bezirken Westfalens Rennen statt, welche als Vorläufe für das Hohenburg-Rennen zu gelten haben.

Den Auftakt dieser Vorläufe geben die Pippes-Rennen am 24. Juni, morgens 10 Uhr, auf der Straße Haltern-Wulfen. Die Kraftwagen-Abteilung 70 organisiert gemeinsam mit der DVL-Ortsgruppe Gelsenkirchen diese Veranstaltung. Die Motor-Standard 70 übernimmt mit ihren Nachrichtenbüros die telefonische Streckenführung. Mehrere Tribünen werden errichtet, Lautsprecher sorgen für die fortwährende Unterrichtung der Zuschauer über den Stand des Rennens.

Startberechtigt sind alle Männer der Motor-CL, SS, der NSKK und DVL, soweit sie im Umkreis von 50 km. um Gelsenkirchen ihren Wohnsitz haben und zum Gebiet des Gau Westfalen gehören. Neueste Grenze für die Startberechtigung: Stadthagen — Goesfeld — Münster — Drensteinfurt — Hamm — Werl — Menden — Balve — Neuenrade — Werl — Lünen — Haltern (alles einschließl.). Die Ausreisungsunterlagen sind kostenlos bei der DVL-Gauverwaltungsstelle in Dortmund, Kaiserstraße 63, Telefon 283 02, anzufordern. Ein Kenngeld wird nicht erhoben. Es ist lediglich eine geringe Prämie für die Sportpflichtversicherung zu zahlen, welche jedoch nicht entrichtet zu werden braucht, wenn der Fahrer bereits bei einer Versicherungs-Gesellschaft für diese Veranstaltung versichert ist.

Das Pippe-Rennen wird als Willi-Sentelmann-Gedächtnisfahrt durchgeführt. Sentelmann kam aus Hamm-Eifel und war im Jahre 1927 Motorrad-Europameister seiner Klasse. Der Gau Westfalen war immer stolz darauf, diesen überaus tüchtigen, dabei bescheidenen jungen Fahrer für sich zu haben. Am 1. Juli 1928 fuhr er zum letzten Male im Schleizer-Dreieck-Rennen seine Maschine und beendete es als Sieger. Auf dem Wege zum Bahnhof Kitzsche er dann und starb noch in der Nacht an den Folgen dieses Unfalles.

Seine Gutmenschen haben ihn nie vergessen können. Nachdem jetzt die Straßenrennen wieder erlaubt sind, soll die erste Veranstaltung in seiner engeren Heimat seinen Namen tragen und allen jungen Fahrern als Ansporn dienen, ihm nachzueifern und zu werden wie er.

Programm des Reichssenders Köln

3. Juni

Sonntag

6,15: Von Hamburg: Reichsfeier, Nationalsozialistischer Morgenruf. Anschließend von Hamburg: Flugplatzkonzert. 1. 1. Gloden vom Großen Wügel, dem Wärgelchen der deutschen Seefahrt. 2. Chor: „Gloria, meine Liebe“. 3. 1. Fliegermarsch — Komar. 2. Duvertüre zur Operette „Dichter und Bauer“ — Suppé. 3. Gloden — Meyer-Helmund. 4. Abseits-Marsch — Gieseler. 5. Kaiser-Walzer — Strauß. 6. Fantasie aus der Oper „Die Fledermaus“ — Liszt. 7. Fliegermarsch aus der Operette „Der fliegende Holländer“ — Liszt. 8. Stefanie-Cabotie — Gieseler.

8,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
8,10: Wer darf Lehrlinge auf dem Bauernhof einstellen? Zwiegespräch zwischen zwei Bauerninnen.
8,30: Katholische Morgenfeier. Osnabrücker Marien-Wallfahrt zum Gnadenort Rulle. Ansprache: Der Bischof von Osnabrück, Dr. Wilhelm Berning.

9,30: Musik am Morgen. „Perpetuum mobile“ (I) (Schallplatten).

10,00: Vom Nürnbergring (I): XII. Internationales Eisfrennen. Start zum Rennen der Motorräder.
10,30: „Perpetuum mobile“ (II) (Schallplatten).

11,00: Nennung aus der deutschen Flughafen: Ael — München — Königsberg — Ael. 1. Königsberg: Höflichkeit aus dem Segelfliegerlager Koffitten. 2. Hamburg: Höflichkeit aus dem Segelfliegerlager Koffitten. 3. Frankfurt: Bericht vom Segelfliegerlager Koffitten. 4. München: Bericht vom Segelfliegerlager Koffitten.

11,30: Von Leipzig: Reichsfeier, Nach-Ramote: „Höflichkeit aus dem Segelfliegerlager Koffitten“. Das Stadt- und Gewandhaus-Orchester, der Thomaskantor, Solisten: Helene Fehrer (Soprano), Hugo Joch (Tenor), Philipp Goeppelt (Bass), Friedbert Sammler (Cembalo), Helmut Schönbog und Walter Rein (Orgel), Max Fels (Orgel). Leitung: Thomaskantor Prof. Dr. Carl Straube.

12,10: Mittagskonzert I. Das Westdeutsche Kammer-Orchester, Leitung: Wilh. Reiber. 1. Fantasie aus der Oper „Die Fledermaus“. 2. a) Canzone netta — Friml, b) Händel-Lied aus dem „Friedrich“ — Liszt. 3. Österreichische Tänze (Kammer). 4. Orientalische Suite — Popy. 5. Singpiel- Duvertüre — Rinde.

12,55: Glühweinlied.
13,00: Ein Wort an alle.
13,10: Kleine Musik (Schallplatten).

13,25: Von Frankfurt: Uebertragung vom Nürnbergring (II): XII. Internationales Eisfrennen. Start zum Rennen der Wagen.

14,00: Mittagskonzert II: 1. Melodien a. d. Operette „Das Dorf ohne Glode“ — Rinnel. 2. Ein Walzer aus Wien — German. 3. a) Canzone netta — Friml, b) Händel-Lied aus dem „Friedrich“ — Liszt. 3. Österreichische Tänze (Kammer). 4. Orientalische Suite — Popy. 5. Singpiel- Duvertüre — Rinde.

14,45: Eine halbe Stunde bei der Flieger-SS.
15,15: Bauernrebe. Ein Hörspiel aus der westdeutschen Brauch von Heinrich Kaufmann. Spielleitung: Wilhelm Wahl.

15,45: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert und wieder: XII. Internationales Eisfrennen. Schluß des Regentennens.

17,00: Wilhelm Blesner: Nach dem Vago. Ein Bericht mit Schallplatten.

17,30: Uebertragung aus Düsseldorf: Auf dem Volksflug in Düsseldorf.

18,00: Kleine Musik (Schallplatten).

18,10: Kleine Kinder Geschichte. Besuch bei einem erfolgreichen Kölner Privatforscher. Spüren der Eiszeit / Die ersten Germanen.

18,30: Aus Berlin: Reichsfeier: Flieger musizieren.

19,30: Sportvorbericht.

19,45: Funk ins Blaue.

20,45: Zeit, Wetter, Nachrichten (I).

21,00: Von Leipzig: Uebertragung aus dem Staats-theater Dresden: Die Meisterlinder von Nürnberg von Richard Wagner. Musikalische Leitung: Karl Wehm. Spielleitung: Alexander Schumm; Ehre: Ernst Dings.

23,05: Zeit, Wetter, Nachrichten (II).

23,30: Von München: Tanz in der Nacht. Es spielt das Tanzorchester, Leitung: Bruno Aulich.

4. Juni

Montag

6,00: Morgenruf.

6,05: Frühkonzert (Schallplatten).

6,30: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.

6,50: Zeit, Wetter, Nachrichten.

7,00: Wiederholung des Morgenrufs. Anschließend: Morgenkonzert aus Bad Aachen. Brunnentanz. Das Stadt-Orchester, Bad Aachen, Leitung: Kapellmeister Erich Richter. 1. Chor: „Was Gott tut, das ist wohlgetan“. 2. Einzug der Böhmer, Marsch — Halvorsen. 3. Duvertüre zur Oper „Die Nacht des Schicksals“ — Verdi. 4. Walzer aus dem Ballett „Dornröschen“ — Tschalowski. 5. Polka-Romanze aus der Oper „Die Fledermaus“ — Strauß. 6. Melodien aus der Operette „Die Fledermaus“ — Strauß. 7. Ballettmusik aus der Oper „La Gioconda“ — Ponchielli. 8. Regiment von Hindersin, Marsch — Paul.

8,00: Zeit, Wetter, Wetterlandschaftsmeldungen.

8,05: Silbe Brenus: Gymnastik für Frauen.

8,20: Glare Reichner: Was tochen wir diese Woche?

10,00: Zeit, Nachrichten, Wetterlandschaftsmeldungen.

10,10: Riter, Tod und Teufel! Eine musikalische Sendung für Schüler vom 13. bis 19. Lebensjahre von Paul Wiles.

10,45: Wir und die Welt.

11,30: Funkübertragung der Reichspostrelame (ohne Verantwortung des Intendanten).

12,00: Uebertragung aus dem Saal des Ruhrschlösschenverbandes: Mittagskonzert. Das Ruhrland-Orchester, Leitung: Musikdirektor Fr. Zwitting. 1. Duvertüre zur Oper „Nigros Hochzeit“ — Mozart. 2. Walzer aus der Oper „Der Rosenkavalier“ — Strauß. 3. Norwegische Rhapsodie Nr. 3 — Ewensen. 4. Rhapsodie aus der Oper „Die tote Negerin“ — Liszt.

12,45: Mittagskonzert I. Glühweinlied.

13,00: Duvertüre zur Oper „Mignon“ — Thomas. 5. Kaiser-Walzer — Strauß. 7. Fantasie aus der Oper „Die Fledermaus“ — Liszt. 8. a) Canzone netta — Friml, b) Händel-Lied aus dem „Friedrich“ — Liszt. 3. Österreichische Tänze (Kammer). 4. Orientalische Suite — Popy. 5. Singpiel- Duvertüre — Rinde.

13,45: Mittagskonzert II.

14,00: Aus neuen Singpielen und Tonfilmen (Schallplatten).

14,45: Schachtelmarktbericht.

15,15: Heinrich Heppes: Der Garten im Juni.

15,30: Wetterlandschaftsmeldungen I.

15,50: Stimme der Zeit.

16,00: Mittagskonzert. Das Westdeutsche Kammer-Orchester: Wilh. Reiber. 1. Duvertüre zur Oper „Die Fledermaus“. 2. a) Canzone netta — Friml, b) Händel-Lied aus dem „Friedrich“ — Liszt. 3. Österreichische Tänze (Kammer). 4. Orientalische Suite — Popy. 5. Singpiel- Duvertüre — Rinde.

Herb. 6. Duvertüre über „Eine Kreuzer-Stube“ — Mad.

17,00: Musik und Waise. Die sich Raschelegenden im musikalischen Schaffen widerpiegeln. Eine Vortragsfolge von Richard Gieseler (mit musikalischen Beispielen). 1. Von Liebern und Tängen.

17,30: Achtung! Sie hören die Mailänder Scala I. Erster Akt: „Der Zweikampf“, aus der Oper „Der Troubadour“ von Verdi (Schallplatten).

18,00: Jugend treibt Sport. Leitung: S. S. Reinarz.

18,20: Italienisch (Dr. Franz Jesse).

18,40: Vom Tage.

18,50: Wirtschaftsmeldungen II, Sportvorbericht.

19,00: Vom Segelflug und Segelfliegen (mit Aufnahmen von Günter Groenhoff u. Ernst Kronfeld).

19,30: Achtung! Sie hören die Mailänder Scala II. Dritter Akt: „Der Sohn der Jägerin“, aus der Oper „Der Troubadour“ von Verdi (Schallplatten).

20,00: Erste Abendmeldungen.

20,10: Uebertragung aus Aachen: Serenade aus dem Gouden-Walzen. Mitwirkende: Hans Daak (Klavier), Rudi Klein (Violine), Regnerus Ringelbach (Viola), Robert Grote (Cello), Heinz Weymann (Bass). Leitung: Adolf op. 114 — Schubert (Hörsegenlied).

21,00: Schaffende Heimat: Arefeld, die Samt- und Seidenstadt. Ein Bericht von Geschichte und Gegenwart mit Schallaufnahmen des Reichssenders Köln, gehalten von Christian Jansen und Hermann Jung. Aufnahmeleitung: Hermann Probst. Spielleitung: Josef Kandler.

22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

22,20: Westdeutsche Wochenchau.

23,00: Uebertragung aus Aachen: Serenade. II. Teil. Mitwirkende: Rudi Klein (Violine), Toni Zoh-Bender (Violine), Regnerus Ringelbach (Viola), Robert Grote (Cello), Heinz Weymann (Bass), Paul Gloger (Klarinette), Hermann Hartung (Horn), Richard Kunze (Fagott). Leitung: Adolf op. 166 — Schubert.

8,00: Zeit, Wetter, Wetterlandschaftsmeldungen.

8,05: Silbe Brenus: Gymnastik für Frauen.

10,00: Zeit, Nachrichten, Wetterlandschaftsmeldungen.

10,10: Räte Martin: Rinderturnen mit Musik, für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre.

10,30: Wir und die Welt. Klare Hoffmann: Eine Stunde Abenteuer! Spielleitung: Wilh. Wahl.

11,30: Funkübertragung der Reichspostrelame.

11,45: Herborbürg: Submitter und Submitter haben Sie ein in einem musikalischen Werke (ohne Verantwortung des Intendanten).

12,00: Von Frankfurt: Unterhaltungskonzert. 1. Der Königsfestnacht, Duvertüre — Liszt. 2. Mein

Baden, Walzer — Komar. 3. Mattinata — Sauerbald. 4. Rhythmisches Ballett — Zuglitz. 5. Sa Canzone di Via — Calotta. Ausgeführt vom Orchester freischender Musiker, Leitung: Alfred Friedhöhl.

12,45: Mittagskonzert I. Glühweinlied.

13,00: Mittagskonzert. Das Westd. Kammerorchester, Leitung: Wilhelm Reiber. 1. Neues Leben, Marsch — Heineke. 2. Frauen-Hebe und -Geben, Walzer — Wien. 3. Duvertüre zur Oper „Die beiden Schützen“ — Vörling. 4. Jägerin-Lied — Coleridge-Taylor. Jägerin-Lied — Lieb der Jägerin — Volle — Jägerin-Lied.

13,45: Mittagskonzert II.

13,55: Auffahrt im Westen. Zur Reichsfeierwoche. 5. Duvertüre zur Operette „Das Epitaph der Königin“ — Strauß. 6. Melodien a. d. Oper „Die Gloden von Cornville“ — Planquette. 7. a) Rendez-vous — Heiter; b) Humoreske — Borat. 8. Pisanie Blätter — Komar.

15,15: Walter Brohne: Unsere deutschen Hochmoore.

15,30: Wirtschaftsmeldungen I.

15,45: S. Huber: Als deutsche Hausfrau in Shanghai.

16,00: Von Leipzig: Nachmittagskonzert des Leipziger Sinfonie-Orchesters, Leitung: Wilh. Reiber. 1. Duvertüre zur Oper „Der Zigeunerhüter“ — Weisschmidt. 2. Adagio und Egerio — Möller. 3. Wettspiele zu Ehren des Patroklus — Bruch. 4. Norweg. Rhapsodie Nr. 3 — Ewensen. 5. Humoreske — Schmelz. 6. Variationen über ein thüringisches Volkslied — Hoff.

17,00: Der Student spricht. Bernhard Lieb: Die Sinnerfüllung des Studentenwerks.

17,15: Vesperkonzert. Maria Poppen (Soprano), Robert Grote (Klavier), Fritz Zimmermann (Klarinette). 1. Der Hirt auf dem Felsen — Schubert (für Gesang, Klarinette und Klavier); Maria Poppen (Soprano), Fritz Zimmermann (Klarinette), Robert Grote (Klavier). 2. Sonate Es-dur — Schubert, Robert Grote (Klavier). 3. a) Gang zum Riechen, b) Riechen, c) Der Jäger — Brahms, Maria Poppen (Soprano).

18,00: Mit Schippe und Spaten! Ehre die Arbeit, achte den Arbeiter!

18,20: Fortschritt in Technik und Wissenschaft. Kurzberichte aus Heimat und Welt.

18,40: Vom Tage.

18,50: Wirtschaftsmeldungen II, Sportvorbericht.

19,00: Von Frankfurt: Abendmusik. Militärkonzert. Regiments- und Paradenmusik der ehemals in Koblenz und Ehrenbreitstein garnisonierenden Regimenter: Garde-Regiment Ulanen zu Fuß, Infanterie-Regiment 28, Infanterie-Regiment 68, Feldartillerie-Regiment 83, Fußartillerie-Regiment 9, Ehrenbreitstein, Bionier-Batt. 8, Gefügens-Bionier-Battalion 30, Ehrenbreitstein, Train-Battalion 8, Telegraphen-Battalion 8.

20,00: Erste Abendmeldungen.

20,15: Von München: Reichsfeier: Stunde der Nation. Volksgemeinschaft durch die Hitlerbewegung. Eine Hörfolge von Georg Heinrich Brunner und Heinz Zimmermann, Leitung: Wilfried Feldhütter.

21,00: Musik aus der Heimat! Es singt die Hitlerjugend Rheinlands und Westfalens.

22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

22,20: Von München: Dr. Rucke, Referent im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda: „Das Straßenwesen im Dritten Reich“.

22,40: Alte Volkslieder, gesungen und begleitet von Sängern und Sängern aus den Verbänden Virginius (Aufnahme).

23,10: Von Königsberg: Nachmittagskonzert des Königsbergers, Leitung: Eugen Wilden. 1. Rhythmen, Suite — Schumann; 2. Duvertüre zur Oper „Die Fledermaus“ — Strauß. 3. Melodien aus „Die alte Schachtel“ — Rold. 4. Braun und blond, Walzer — Waldteufel.

Willkommen ihr Brüder von der Saar!

Zur großen Saarlundgebung in Gronau i. W.

Gronau i. W., den 2. Juni 34.

An alle Mitbürger!

Die westfälische Grenz- und Textilstadt Gronau freut sich, heute und morgen eine Gruppe deutscher Volksgenossen von der deutschen Saar in ihren Mauern zu sehen. Ein Vertreter der westf. Fußball-Bezirksliga, der Sport. Vorwärts 09 sowie die Ortsgruppe Gronau des D.V. (Verein für das Deutschtum im Auslande) haben die Saarländer nach hier geladen. Daß der Verein für das Deutschtum im Auslande bei der Durchführung der Veranstaltung mitverantwortlich zeichnet und zu einer großen Kundgebung am Sonnabend aufruft, zeugt von der Bedeutung, die man der Rejemission unserer saarländischen Volksgenossen beimißt. Diese Mission geht in der Tat ja auch weit über den Rahmen eines „Sportausfluges“ hinaus. Die Brüder von der Saar, die aus einem der wirtschaftlich wichtigsten und gefährdeten Gebiete, dem Warndt-Kohlenbecken kommen, wollen sich auf ihrer Reise ein Bild machen vom neuen Deutschland und von den hier gesammelten Eindrücken und Erlebnissen ihren hart bedrängten Brüdern und Schwestern in der Saarheimat mitteilen. Deshalb gilt es für uns im Mutterlande, den Abgesandten der bedrängten Saar in diesen Tagen zu zeigen, daß wir alle, ob Arbeiter, Bürger oder Bauer, die sogenannte Saarfrage zu unserer Ehren- und Herzensfrage machen wollen. In diesem Sinne grüßt auch unsere Heimatzeitung die Saardeutschen, die in den letzten 15 Jahren um ihr Deutschtum viel litten und denen — so Gott will — im kommenden Jahre die Freiheit von fremder Herrschaft und die Heimkehr ins Reich winkt.

Willkommen, ihr Brüder von der deutschen Saar
in der Grenzstadt Gronau in Westfalen!

Die Schriftleitung.

Die politischen Verhältnisse im Warndtgebiet

Ludweiler ist Zentrale und zugleich größter Ort im Warndt. Er hat 6000 Einwohner und erhielt noch bei der letzten Gemeinderatswahl im Juli 1933, also 4 Jahre nach dem nationalen Umsturz in Deutschland, eine kommunistische Mehrheit im Stadtparlament. 13 kommunistische Gemeinderäte und ein Saarbrücker standen 8 Nationalsozialisten und 3 Bürgerlichen gegenüber. Heute ist das Verhältnis 17 Deutsche Front und immer noch 6 Kommunisten. Sie sehen hieraus, daß noch ein guter Teil der Einwohner zu befehlen bleibt. An dieser Aufgabe möchte ich mich als Vereinsführer der S.-Vgg. 08 tatkräftig beteiligen. Ich glaube in meinem Schreiben nicht zuviel gesagt zu haben. Die Deutschlandsreise wird hierbei zweifelsohne mit zu Hilfe kommen. Der einzig richtige Weg ist m. E. die Leute an Ort und Stelle zu überzeugen, daß die im Saargebiet von der francophilen Presse gemachten Berichte vollständig erfunden und erlogen sind. Meine Leute werden dann ihrerseits im westf. Grenzgebiet, das der Warndt darstellt, für das Deutschtum wertvolle Propaganda für das Deutschtum nach Rückkehr machen können. Zumal dann Arbeiter zum Arbeiter sprechen wird.

Der Warndt ist das kritische Gebiet des Saargebietes. Er enthält die besten Kohlenlager des gesamten Saarbeckens und wurde von dem preußischen Fiskus, der vor dem Kriege Besitzer der saarl. Kohlengruben war, bewußt nicht dem Bergbau erschlossen, weil er mit seinen ungeheuren Kohlenreserven eine unschätzbare Reserve bedeutete. Sein Kohlenreichtum machte ihn gleichzeitig für die Franzosen besonders wertvoll und wenn irgend was

Die Stadtverwaltung schreibt: Am kommenden Samstag werden deutsche Volksgenossen aus dem Saarland in Gronau i. W. eintreffen und zwei Tage lang unsere Gäste sein. Ludweiler Sportkameraden werden hier ihr sportliches Können messen. Jedoch nicht nur der Sport führt die Saarländer nach Gronau, sondern diese deutschen Volksgenossen wollen auch die westfälische Heimat Erde und deren Bewohner kennen lernen, um mit neuen Kräften für das deutsche Volkstum an der Saar werden zu können und mitzuwirken, das deutsche Saarland wieder mit dem Vaterlande zu vereinen.

Samstagabend findet um 20.30 Uhr in der Tonhalle eine Saarländ.-Kundgebung statt. An dieser werden sich die gesamte Einwohnerzahl und alle Verbände sowie Organisationen Gronaus beteiligen. Eine schöne und reichhaltige Festfolge, die in der Zeitung wiedergegeben ist, verspricht, daß die Veranstaltung ein Ereignis für Gronau und Umgebung wird. Ein bekannter Redner, Herr Studienrat Dr. Reinhardt, wird die Ansprache halten.

Es ist nationale Pflicht eines jeden Deutschen, der sich mit seinen Brüdern und Schwestern an der Saar verbunden fühlt, die Saarländ.-Kundgebung und auch die sportlichen Veranstaltungen, die um 17 Uhr auf dem Sportplatz des Vorwärts 09 stattfinden, zu besuchen. Alle Mitbewohner werden darauf aufmerksam gemacht, daß das Stadtbild sich in stattlichem Fahnen Schmuck zeigen muß, wenn unsere Saarländ.-Volksgenossen hier einziehen. Also Fahnen heraus am Samstag und Sonntag! Sichert den deutschen Freunden von der Saar eine gute Aufnahme in Gronau, damit sie frohen Mutes von ihren Eindrücken im schönen Westfalenland und von der Grenzstadt Gronau als Pioniere für das Deutschtum an der Saar in ihre deutsche Heimat zurückkehren.

Dr. Hansen.

Deutsch war und bleibt die Saar!

Zahlen sprechen vom Reichtum des Landes.

Größe: 1912 qkm, Einwohnerzahl: 816 000 (1919: 676 000). Religion: Kath. 73%, evgl. 26%; Berufsangehörige: Landwirtschaft 8,5%, Industrie und Handwerk 59%, Handel und Verkehr 15,5%, Steinkohlen, Bergbau und Großindustrie 16%. Bestehend für die Gesamtwirtschaft; sie beschäftigen 62% des Personals der Gruppe Industrie und Handwerk. Unter den übrigen Industriezweigen treten noch das Baugewerbe und die Industrie der Steine und Erden (darunter vor allem die Glasindustrie) besonders hervor. Die Arbeiterkraft entkammt fast ausschließlich dem Saargebiet und dem Grenzgebiet des Reiches und ist durchaus hodenständig. Rund 40% der Bergarbeiter haben eigenes Land und Haus. In der Landwirtschaft herrscht der Nebenerwerb der Arbeiter und Handwerker und die Kleinbauernschaft ist ausschließlich; sie bedeckt noch rund 20% des heimischen Bedarfs.

Blid übers Saarland.

Wenn man mit Leuten spricht, die das Saargebiet noch nicht gesehen haben, so begegnet man häufig einer ganz falschen Vorstellung. Veranlaßt durch die Bezeichnung „Saarhosenboden“, denken sie an ein des, hüßliches Industriegebiet. Nichts ist falscher als das! Das Saargebiet ist ein hügel- und niedriges Bergland, voller landschaftlicher Reize. Von der nach Nordwesten fließenden Saar wird es in zwei Teile geschnitten, das große Gebiet rechts und das kleine links der Saar.

Die Höhen links der Saar im nördlichen und mittleren Teil sind eine leicht gewellte, wenig bewaldete Raufelschichtfläche, ein fruchtbares Gebiet des Weizenbaues und der Viehzucht; dünn besiedelt, die Bewohner vor einem halben Menschenalter noch vornehmlich wohlhabende Kleinbauern, heute gehobene und gelagte Leute, erdrückt von der Konkurrenz der französischen Landwirtschaft.

Im Süden zwischen Saar und französischer Grenze liegt der Warndt, ein großes Aulagebiet; der Grenze entlang auf französischem Boden ein Kranz von Grubenanlagen, zum Teil erst nach Abtrennung des Saargebietes hart an der Grenze errichtet, um unterirdisch die Kohlenerschöpfung des Warndts auszuheben und auf französischem Boden zu Tage zu fördern. Die Grubenarbeiter wohnen vorwiegend in den Dörfern des Warndts und des südlichen Gaus, sind also wirtschaftlich völlig von Frankreich abhängig, aber dennoch im Herzen gute, echte Deutsche. Vorgebildet waren die Proleten des saarländischen Proletariats und Deutschlands gegen diese Form der Kohlenentnahme aus dem Saargebiet. Warndt und Gau sind die beiden Teile der Saar, die von den Franzosen am meisten begehrt werden, dieser aus strategisch-militärischen, jener aus wirtschaftlichen Gründen.

Das Land rechts der Saar ist noch reicher gegliedert und zerhackt durch die vielen von Nordosten kommenden Täler der Flüsse und Bäche. Der Kern von Saarbrücken bis Neunkirchen hinaus, vom Röllertal bis in die Pfalz hinein ist ein großes Aulagebiet, geformt von den vier großen Kohlentälern mit den reichsten Kohlenflözen der Saar, das eigentliche Bergbaugelände. Hauptflüsse in den Tälern zwischen den dichten Wäldern, aber auch auf den Höhen liegen die großen Bergmannsdörfer mit Einwohnerzahlen, schwankend zwischen 5000 und 25 000. Aber auch hier findet man keine idyllischen Landschaften, sondern alles nette Eins- und Zweifamilienhäuser. Am Rande sind die beiden Städte Neunkirchen (41 000) und St. Ingbert (21 000) mit ihren Eisenhütten.

In einem breiten Halbkreis um dieses Gebiet herum bis über die Saargrenze hin lagert sich ein Landstreifen mit ausgedehnten, meist rötlich schimmernden Aulagebieten, aber dennoch reich mit Wald untermischt. Es ist das Land der Bergmannsbauern, die in weit auseinandergezogenen Dörfern von 1000 bis 5000 Einwohnern zwischen Gärten, Feldern und Wäldern wohnen. Eine halbe bis zwei Stunden weit fahren sie alljährlich zur Grube, dabei haben sie ihre Häuser und ein paar Felder, die sie in ihrer Freizeit mit Frau und Kindern bebauen.

Am Rande des Gebietes nahe an der Grenze ragen vereinzelt gewaltige Höhen empor mit herrlichen Ausblicken über das Saarland.

Wo in Mitteleuropa gibt es noch ein Industriegebiet solcher Art, mit einem so einheitlichen, heimatsmatten Volkstum, so gesund, so abwechslungsreich und landschaftlich schön?

— Die Bevölkerung des Saargebietes ist seit 1500 Jahren deutsch.

Das wird bewiesen durch die Mundarten des Landes, moles- und rheinfränkisch, durch die rein deutschen Orts-, Flur- und Familiennamen, durch Siedlungsform und Raumweise, durch Sitte und Brauch. Das Saargebiet ist nicht einmal Grenzgebiet der deutschen Siedlung, die Sprach- und Volkstumsgrenze liegt vielmehr viele Kilometer weiter westlich.

Dennoch erhoben im Laufe der wechselvollen Jahrhunderte immer wieder die Franzosen den Ruf nach der Saar. Als im Jahre 1871 Frankreich besiegte, die deutsche Nation geeint und Elsaß-Lothringen an das Deutsche Reich gekommen war, schien für immer jegliche Gefahr für die deutsche Saar vorbei. Erst bei dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges flammte sie erneut auf.

1918—1935.

17 Jahre in Kampf und Not.

„Wir treten auf die Kette, daß die Kette klingt.“ November 1918! Die letzten deutschen Soldaten marschieren unter dem grauen Novemberhimmel durchs Saarland dem Rheine zu. Fahnen, winkende Hände, leuchtende Augen, so nimmt das treue Saarvolk neben Herzens- und deutschen Heer Abschied. Dann wird's still und öde. Die Fahnen sind eingezogen, das festliche Grün ist verschwunden, die Straßen liegen einsam und tot. Stillschweigend tritt der Marschritt über das Straßenpflaster, helle Clairsons schmettern, das blaue Heer der

Franzosen marschiert ein, Negesstolz, Lachmützig. Die Saarländer schweigen; kein frohes Grinsen fliegt den Franzosen entgegen. Die Mienen sind eifrig, verflochten. Die Stadtväter von Saarlouis lehnen es ab, die französischen Truppen zu empfangen.

Im Februar 1920 begann das Regiment des Völkerrückens. Die Saarländer atmeten auf, froh der Rückführung französischer Generale endlich ledig zu sein. Aber sie sahen sich in ihrer Hoffnung, eine wirklich nationale Regierung zu erhalten, bitter getäuscht. In dem Fünfmännerkollegium der Regierung erhielt der französische Vorkitz, ein Belgier und ein Däne waren ganz französisch gefärbt; so bestand von vornherein eine französische Mehrheit. Sie wurde noch verstärkt, als später ein geborener Saarländer, aber ein offener Parteigänger Frankreichs, in die Regierung eintrat. Nur der engliche Vertreter in der Regierungskommission konnte als neutral gelten. So arbeitete denn die Regierung im Dienste Frankreichs gegen die Interessen Deutschlands und der Saardeutschen.

Aber das Saarvolk bleibt fest, bleibt stark und treu, trotz aller Bedrückung, aller Schikane. Es hofft auf den Tag, wo seine deutsche Erde wieder im Ring des großen Reiches liegt. Das Saarländische Volk weiß:

„Geduld, es kommt der Tag, da wird gespennt ein einzig Zelt ob allem deutschen Land.“

Das Schicksalsjahr 1935.

Die 15 Jahre der harten Fremdherrschaft sind bald vorbei, und die Saarländer rüsten zur Abkündigung. Der Versaillesvertrag ist am 10. Januar 1920 in Kraft getreten; also muß die Abkündigung sofort nach dem 10. Januar 1935 stattfinden. Drei Fragen werden dem Saarvolk am Abkündigungstage vorgelegt: ob die heutige Rechtsordnung beibehalten werden solle, ob er die Vereinigung mit Frankreich, ob er die Vereinigung mit Deutschland wünsche. Wenn auch Deutschland an letzter Stelle genannt ist, so wissen wir doch, daß die über große Mehrheit der Saardeutschen sich zu Deutschland bekennen wird. Wenn, wie wir alle hoffen, der Abkündigungstag mit einem überaus günstigen Sieg Deutschlands beendet hat, sind wir noch lange nicht aller Sorgen enthoben. Nun wird erst der Völkerrück und — entscheiden, „gemäß dem durch die Volksabstimmung ausgedrückten Wunsch“. Hat aber der Völkerrück die Wiedervereinigung des Saargebietes mit Deutschland beschlossen, so ist unser Vaterland noch eine schwere Aufgabe finanzieller Last aufgelegt; es muß die Saargruben von Frankreich zurückkaufen zu einem Preise, der von drei Sachverständigen festgelegt wird. Diese Sachverständigen werden vom Völkerrück ernannt; einer muß aus Deutschland, der zweite aus einem andern Lande stammen. Trotz allem: Nichts kann den Saardeutschen erschüttern in der glühenden Zuversicht, daß noch im Schicksalsjahr 1935 über der vielgeprüften Heimat endgültig und für immer die deutschen Fahnen wehen.

Gronauer Fußball-Kombination — S.-Vgg. Ludweiler 08 (Saar)

Der sportliche Teil der heutigen Saarlundgebung wird auch keine Anziehungskraft nicht verschelen. Die Gäste gehören zur besten saarländischen Bezirksliga. Im Augenblick ist die Mannschaft in Hochform. Dieses bewies sie durch ihre in letzter Zeit erzielten Siege über den Meister der Bezirksklasse S. C. Saar 06 Saarbrücken, sowie durch ihren Erfolg über den Fußballverein Saarbrücken mit Conen und Gold, dem saarländischen Gegenstand zu unseren Schalker Knappen Augusta und Capan. Conen spielt ja bekanntlich in der deutschen Elft in Italien und Gold wird ihnen aus der Tagespresse bekannt sein, als er einmal in einem Propagandaspiele der Schalker in Saarbrücken Capan glatt in den Schatten stellte.

Unsere Gronauer Kombination wird also einen ebenbürtigen, wenn nicht sogar überlegenen Gegner vor sich haben. Mit der Mannschaftsaufstellung, die wir ja bereits mitgeteilt haben, kann man zufrieden sein. Tatsächlich wäre ja im Sturm auf halbwegs der gegebenen Mann gewesen, denn er hat schon früher bewiesen, daß er sich mit dem Vorwärtskurm immer schnell gefunden hat. Aber so hat auch Mensing in der Verteidigung einen Nebenpieler, den er kennt. Trotzdem soll man aber nicht verkennen, daß einer der beiden Vorwärtsspieler hier ebenso gut am Platze gewesen wäre, damit eben Tatsächlich für den Sturm freigegeben wäre. Die Läuferreihe ist in der besten Verfassung. Klingenberg wird es netz stehen. Traprinz in sein Spielfeld einzugliedern. Die Spieler werden ihr Bestes hergeben, damit auch der sportliche Teil unseres großen Saarappels seinen Zweck erfüllt. An unsere Gronauer Sportgemeinde richten wir zum letzten Mal unseren Ruf, zu zeigen, daß sie auch da ist, wenn es um vaterländische Pflichten geht.

Unser Lösungswort für dem 2. Juni 1934 heißt: Deutsch die Saar, immerdar!

Wird für Deine Zeitung

Das Saarländ.

Deutsch ist die Saar,
Deutsch immerdar,
Und deutsch ist unser Flusses Strand,
Und ewig deutsch mein Vaterland,
Mein Vaterland.

Deutsch schlägt das Herz,
Stets sonnenwärts,
Deutsch schlug's als uns das Glück gelacht,
Deutsch schlägt es auch in Leid und Nacht,
In Leid und Nacht.

Deutsch bis zum Grab,
Mädlein und Knab',
Deutsch ist das Lied und deutsch das Wort,
Und deutsch der Berge schwarzer Furt,
Der Berge Furt.

Reicht Euch die Hand,
Schlinget ein Band,
Um junges Volk, das deutsch sich nennt,
In dem die deutsche Sehnsucht brennt,
Mutter nach dir.

Der Himmel hört's,
Jung Saarnolk schwört's,
Laßt uns es in den Himmel schrei'n
Wir wollen niemals Knechte sein,
Nie Knechte sein.

Hans Maria Lux.

Aus Westdeutschland.

Der mysteriöse Fall der Helga Metus.

Schwelm, 1. Juni.

Die Suchaktion, die mit zahlreichen Schifferhunden und unter persönlicher Leitung des Bochumer Polizeipräsidenten Schleimann in der Umgebung von Schwelm ausgeführt wurde, war wiederum erfolglos. Das Verschwinden der Helga Metus wird immer rätselhafter. Am Donnerstag war es genau eine Woche her, daß das Kind zuletzt in einem Schwelmer Geschäft gesehen worden ist. Wir hatten heute Gelegenheit, an einer der Suchaktionen in der Umgebung der Kreisstadt teilzunehmen. Am sich eignen sich schon die düsternen Wälder und oft tiefen Taleinschnitte in der Umgebung Schwelms sicherlich sehr leicht dazu, unbemerkt irgend ein Verbrechen auszuführen. Umso schwerer ist es naturgemäß auch der Polizei, die Gegend nun systematisch zu durchsuchen. Aufgrund einer durch einen Lokomotivführer, der die Strecke Schwelm-Milpe besetzt hatte, von Köln aus erteilten Anzeige wurde heute Morgen das gesamte Bahngelände und insbesondere die Bahndämme an den tiefen Einschnitten der bergmännischen Strecke zwischen Schwelm und Milpe durchsucht. Der betreffende Lokführer war von Köln telefonisch zu dieser Ortsbefichtigung herbeigerufen worden. Dieser glaubte bestimmt, während seiner Fahrt irgend etwas gesehen zu haben, die den Schluß zuließen, daß ein Kind in dem tiefen Gefäß am Bahndamm gesteckt hätte. Die Verfolgung nach dieser Spur hat nichts ergeben. Ebenfalls wurde eine Mitteilung einer Einwohnerin auf den Schwelmer Höhen auf Anhaltspunkte untersucht. Die daraufhin vorgenommene Suche in Wäldern in der Nähe der Delle hat auch nichts ergeben. Nach wie vor steht die Kriminalpolizei vor einem Rätsel. Wie aus der leitenden Kriminalkommission der Zentralen Mordkommission sagte, steht er rein persönlich auf dem Standpunkt, ohne naturgemäß befehlsmäßige Unterlagen für diese Ansicht zu haben, daß das Kind das Opfer eines Sexualverbrechens geworden ist.

Die vorgestern in Schwelm vorgenommenen Verhaftungen stehen mit dem Fall der Helga Metus nur indirekt in einem Zusammenhang. Einer der beiden Verhafteten ist bereits überführt worden, Stillschleppersverkehr mit Mädchen unter 14 Jahren begangen zu haben. Mit dem Verschwinden der Helga Metus hat die Mordkommission nichts zu tun. Die Mordkommission wird, wie wir erfahren, weiterhin in Schwelm verbleiben, um die Verhaftungen, den mysteriösen Fall aufzuklären.

Im Ruhrkampf auf der Lokomotive gefallen.

Gedenkfür für Fritz von der Höhe.

Banne-Eidel, 2. Juni.

In einer eindrucksvollen Gedenkfür wurde am Donnerstag nachmittag durch die Kreisleitung der NSDAP ein Gedenkfür für den während des Ruhrkampfes gefallenen Lokomotivführer Fritz von der Höhe geweiht. Der Gedenkfür wurde in der folgenden Weise durchgeführt: Am 17. April 1923, von französischen Kugeln getroffen, der Reichsbahnlokomotivführer Fritz von der Höhe, der sich für das Vaterland. Das Lebensbild Fritz von der Höhe zeigt uns, führte der Oberbürgermeister aus, daß es sich um einen pflichtbewußten deutschen Soldaten handelt, der in treuer Erfüllung der ihm gestellten Aufgaben ein tragisches Ende fand. Während des Ruhrkampfes mußte er in der Nacht zum 13. März als Geisler mit einem Lebensmittelfuhr nach Bottrop-Süd fahren. Bei der Fahrt über die Eisenbahnbrücke in Hordt wurde er von französischen Kugeln getroffen und starb am 17. April 1923 in treuer Pflichterfüllung für sein Vaterland.

Eine große Kundgebung, an der weit über 10.000 Volksgenossen teilnahmen, schloß sich am dem Preußensplatz an.

Altertumsforschung in Soest.

o Soest, 2. Juni.

Die Bergungsarbeiten an der beim Hiddinger Stein entdeckten Steinstele sind nunmehr beendet. Es wurden 20 gut erhaltene Schilde gefunden, so daß es möglich sein wird, das Gesicht des Steinzeitmenschen nachzubilden.

Die Steinstele wird an ihrem Fundort erhalten bleiben, und es ist damit zu rechnen, daß mit ihr das Gebiet unter Naturschutz gestellt wird.

Als Abschluß der Vortragsreihe des Professors Dr. Stieren über Vor- und Frühgeschichte fand eine Führung durch unser Burghofmuseum mit seinen reichen Schätzen statt. Studienrat Jüsten war der fachkundige Führer, der in etwa einstündigem Rundgang die notwendigen wissenschaftlichen Ausführungen machte. Aus der älteren und mittleren Steinzeit sind gute Nachbildungen von Handwerkszeug vorhanden, aus der jüngeren Steinzeit zwei Reibsteine, die zum Getreidemahlen benutzt wurden. Auch ein Modell der Steinzeit, der Grabstätte unserer Vorgänger, die zum Getreidemahlen benutzt wurden. Auch ein Modell der Steinzeit, der Grabstätte unserer Vorgänger, die zum Getreidemahlen benutzt wurden.

Die größte Jugendherberge Deutschlands.

× Düsseldorf, 2. Juni.

Wie wir vom Gau Rheinland im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen erfahren, soll die im ganzen Reich bekannte Jugendherberge Stahlhof bei Bascharach zur größten deutschen Jugendburg ausgebaut werden. Die Pläne der Neu- und Ausbauten sind so gedacht, daß die historische Eigenart der Ruine erhalten bleibt. Zunächst wird der räumlich weitläufige und als Ruine noch zu erhaltene frühere Ritteraal als Tagestraße für etwa 250 Personen wiederhergestellt. Der 1889 von den Franzosen gesprengte Bergfried soll bis zu seiner früheren Höhe — nahezu 30 Meter — wieder hochgezogen werden. In dem lebensfähigen Ueberrückungsraum können dann hunderte jugendlicher Wanderer Unterkunft finden. Im Eingang des neuen Bergfrieds wird eine Ehrenhalle des neuen Reichs errichtet. Der Bergfried soll als ein Denkmal der Jugendherbergen errichtet werden. Schon im Herbst hofft man den Ritteraal soweit wieder hergerichtet zu haben, daß die Einweihung erfolgen kann. Der Neubau des Bergfrieds wird ebenfalls sofort in Angriff genommen.

Die Sekte der Zitterer und die Glaubensschar der Lachenden.

Ungarische Sektenkuriositäten.

Von unserm Budapest Mitarbeiter.

f. Budapest, Ende Mai.

Von Sekten ist die Rede. Als Heimat der Sekten gilt wohl allgemein Amerika, aber auch hier in Ungarn und in den Donauländern haben wir sie in großer Zahl und gar reichlicher Auswahl. Ich jemand ein passendes Schlagwort dazu, ist die Sache gemacht und der Sektengründer ein gemachter Mann, denn das Unternehmen ruht auf der allerhöchsten Grundlage, auf der Dummheit der Leute. Gefährlich ist dabei nur Eines: die Konkurrenz. Sie ist nämlich nicht weniger stark als die der Warenhäuser oder Einzelhandelsgeschäfte in Mode- und Textilwaren. Man sollte es gar nicht glauben, was sich im Sektengewerbe der Konkurrenz alles herausnimmt. Hat da jemand sagen wir — die „Gemeinde der Geheimnisse“ etabliert, flugs wird der „Verband der Urchristen“ gemacht, und dergl. und die Gläubigen leisten nicht nur mit Ergebung, nein, geradezu mit Begeisterung ihre Mitgliedsbeiträge und bringen ihre Opfergaben dar, so wie der Gründer der Sekte es ihnen befiehlt. Wird die Jahreswende der Gründung der Sekte gefeiert, regnet es Opfergaben, auch der Geburtstag des Gründers wird feierlich begangen und aus Opferpenden bestritten, desgleichen die Errichtung des Bethauses und die Jahresversammlungen derselben usw. Kaum ein Monat vergeht schließlich, in dem es nicht eine dieser Feiern giebt, die natürlich veranlaßt werden, weil sie dem Sektengründer stets reichen Ertrag verschaffen. Es ist ja im Grunde genommen nicht viel, — aber die Masse macht es — — — Stark verbreitet ist hier die Sekte der Zitterer. Sie kommen zusammen, um zu zittern.

Auf Kommando zittern sie. Zuerst zittert der, der

Knäuberfall auf ein Pfarrhaus.

Dechant lebensgefährlich verletzt.

DNB Aachen, 2. Juni.

In der Nacht zum Freitag wurde in das Pfarrhaus in Aachen bei Jülich eingebrrochen. Gegen 1.30 Uhr bemerkte der 64jährige Dechant Kloecker in einem Nebenzimmer verdächtige Geräusche. Er stand auf und begab sich sofort in das Zimmer. Dort wurde er von mehreren Männern überfallen, die ihn mit vorgehaltener Schusswaffe zur Herausgabe des Geldes aufforderten. Der Dechant tam mit den Einbrechern ins Handgemeine, worauf diese Feuer gaben. Dabei wurde Kloecker lebensgefährlich verletzt. Die Täter verließen hierauf, ohne etwas geraubt zu haben, fluchtartig das Pfarrhaus.

× Dsnabrück, 1. Juni. Der Vorstand der Industrie- und Handelskammer Dsnabrück. Der Minister für Wirtschaft und Arbeit hat nunmehr für das Jahr 1934 den Vorstand der Industrie- und Handelskammer zu Dsnabrück bestellt. Präsident wurde Großkaufmann Gustav Hagen, Vizepräsidenten wurden Fabrikant Wilhelm Bormann, Kaufmann Otto Lange und Fabrikant Gerhard Schäfer.

× Detmold, 30. Mai. Sonnenwendfeier an den Eternsteinen. Das Gebiet Westfalen der Hiltener Jugend beabsichtigt, am 21. Juni mit einer großen Sonnenwendfeier auf dem Eternstein an den Eternsteinen an die Densität zu treten. An dieser Feier werden aus dem ganzen Gebiet Westfalen namhafte Führer und Vertreter sämtlicher Banne teilnehmen. Zur Aufführung gelangt, eigens für diesen Zweck geschrieben, ein Sonnenwendspiel der neuen deutschen Jugend von Dr. Heinrich Weisenfeld, dem Referenten für Fest- und Feiertagsgestaltung im Gebiet Westfalen.

× Detmold, 1. Juni. Fünfhundertjähriger Bauernstamm. Die Bauernfamilie Hagemeyer von dem in Weiersfeld bei Detmold gelegenen Hof hatte ihre Angehörigen von nah und fern versammelt und durch Familienrat beschlossen, ein Familienwappen einzuführen. Die Familie konnte urkundlich ihren Stamm bis in das vierzehnte Jahrhundert zurückführen. Senior der Familie ist der 88jährige Lehrer i. R. Heinrich Hagemeyer.

die Sekte begründet hat, dann zittern die Gläubigen und er schlägt den Taft dazu.

Es wird sehr fleißig geübt, er schaut darauf, daß die Leute für ihr Geld auch etwas haben. Sie müssen zittern, damit sie ihre Sünden herausheulen. Und wenn sie genug geübt haben, dann paßt er auf sie, daß sie ihm mit den Mitgliedsbeiträgen und den Opfergaben nicht durchgehen.

Auch die „Glaubensschar der Lachenden“ ist keine so schlechte Sache.

Was man durch Zittern nicht erreichen kann, ist mit Lachen zu haben. Man braucht nur zu lachen. Der Prediger lacht ihnen etwas vor, dann lachen sie schon allein lustig weiter und wenn sich einige dabei sogar verachtsen, dann geht die Sache schon von selber und sichern die anderen ihnen nach.

In der heutigen Zeit ist das hier keine leichte Sache, die Leute zum Lachen zu bringen. Aber religiöse Ausbildung und Uberglauben machen es möglich.

Dann haben wir hier noch die „Rechernden und dächtigen“, die im Tanz ihre Sünden herunterföhren, weil doch durch Lachen allein die Seele der Sünden nicht ledig werden kann. Daher springen sie und sichern dazu. Der Champion im Hockspring hat die besten Ausichten, als Erster seine Sünden los zu werden.

Hat sich in Kleinfeld der Orden derer gegründet, die es judt, kommt auch schon aus Neupeß die Kunde, daß es auch dort Leute giebt, die es judt. Zuerst beginnt er, der Gründer, sich zu fragen, da es ja doch zuerst ihn judt; dann dürfen auch die Andächtigen sich fragen. Vom bloßen Zusehen hat es sie zu juden begonnen, überdies pflegt er, besonders, wenn schon etwas Geld eingeflossen ist, aus der Apotheke oder aus der Drogerie, auch Sudpolver holen zu lassen.

Je gläubiger sie sind, umso mehr haben sie das Judentum, und je mehr sie sich fragen, umso größer ist der Erfolg, der damit erzielt werden soll.

Und wenn es sie schon genug geübt hat und sie sich auch schon genug gefragt haben, — find sie ihrer Sünden ledig. Die Polizei macht natürlich mit den Sektanten nicht viel Umstände. Die Versammlungen werden aufgelöst, die Teilnehmer bestraft. Dieses Unwesen auszuwischen, will ihr aber nicht gelingen. Die Dummheit der Leute ist gar zu groß, und gegen die Dummheit kämpfen nicht bloß Götter, sondern auch Polizei und Gericht vergebens. So hat die Polizei kürzlich in Debreczin, wo in der Umgebung zahlreiche Sektanten „im Betrieb“ sind, eine von dem Zimmermeister Ernst Sarany geleitete „Gottesversammlung“ aufgelöst. Wegen Uebertretung des Versammlungsgesetzes bekam er 15, seine Gläubigen je 2 Tage Arrest. Nach dem Urteile trat eine der verurteilten Bäuerin hervor und sagte dem Polizeihauptmann: „Gott verzeihe Ihnen, Herr Hauptmann, daß Sie uns hier verurteilen mußten!“

Zum Abschied überreichte sie ihm Propagandaschriften, die sie ihm mit der dringenden Einladung in die Hand drückte, schleunigst der Sekte beizutreten, um die große Sünde gutzumachen, die er mit ihrer Beurteilung auf sich geladen.

Es finden sich auch in der Bevölkerung aktive Gegner, wie es sich erst vor kurzem vor einem Senat des Budapest Straßengerichtshof gezeigt hat. Auf der Anklagebank saßen sieben junge Leute, zum Teil Angehörige der Strahobahn, und eine Frau, die Mittelschulprofessorin Elisabeth Botta. Die Anklage lautete auf Hausfriedensbruch. Sie waren beschuldigt, in das von dem Tischlergehilfen Geza Zubor geleitete Bethaus der „Urchristen“ während des Gottesdienstes eingedrungen zu sein und die Andächtigen verprügelt zu haben. Die Angeklagten leugneten glatt alles ab und wollten erst am nächsten Tage von der Sache gehört haben. Sie machten Mißgeburten namhaft. Herr Geza Zubor — der sich übrigens beim Verhör „konfessionslos“ nannte — behauptete, der auf der Anklagebank sitzende Ladislaus Barga hätte ihm „gebeißt“, daß die Prügelei auf Weisung eines Pfarrers veranstaltet wurde. Belastend sagten noch die Frau des Zubor und einige alte Weiber aus der Gläubigerschar der „Urchristen“ aus. Zur Ergänzung des Beweisverfahrens wurde dann die Verhandlung vertagt.

Was wollen die Leute eigentlich? Um die Gläubigen zu verstehen, muß man die Argumente und Wirkungsweisen ihres Alltagslebens verstehen. Will z. B. die Elektrische, auf der hier in Budapest das Rauchen verboten ist, lange nicht kommen, braucht man bloß eine Zigarette anzuzünden. Gleich ist der Wagen da, und wer mitkommen will, muß die Zigarette wegworfen. Geht einer zum Rennen, spielt er vorher eine Partie Billard, die er selbst gegen den allergrößten Payer verliert. Er will dem „Payer“ seinen Tribut abzahlen. Man will jeder Erwartung sozusagen eine Vorstufe schaffen, damit sie sich erfüllt, und darum macht man es auch für sein Seelenheil gemäß dem Propagandaschlager der amerikanischen Sekten: „Gib god a chance!“ — „Gib Gott eine Chance“. So kommen die kuriosen Sekten zustande, von denen hier berichtet wurde.

Besitzwechsel der „Frankfurter Zeitung“.

Wie die „Frankfurter Zeitung“ mitteilt, ist der Verlag der „Frankfurter Zeitung“ (Frankfurter Societätsdruckerei G. m. b. H.) in das Eigentum des langjährigen Inhabers der Winterhütter „Anteile“ übergegangen. Die Mitglieder der Gründerfamilie, Frau Theresie Simon-Sonnenmann, Dr. Heinrich und Dr. Kurt Simon, übergeben damit aus Besitz und Leitung des Unternehmens aus. Die redaktionelle Führung des Blattes bleibt wie bisher allein in den Händen der Schriftleitung, die in einer Erklärung betont, daß sie die Tradition der Zeitung: geistige Gemeinschaft und redaktionelle Unabhängigkeit gegen jeden egoistischen Einfluß, wahren werde.

Wettervorhersage für Samstag.

Bei schwachen Winden wechselnder Richtungen noch meist heiter und sehr warm, später aber zunehmende Gewitterneigung. — Wahrscheinliche Wetterentwicklung: Allgemeine Wetterlage kaum gefährdet, aber verstärkte Gewitterneigung.

Der Wolf von Olstenna.

Ein Roman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: DREI QUELLEN-VERLAG, KÖNIGSBRUCK I.S.A. / NACHDRUCK VERBOTEN

Nur der leuchtende Atem des Wolfes, des riesenhaften Ungetüms, und der Atem des Mannes sind im Raume. Bärilaf würgt den Wolf. Mit seinen beiden Händen drückt er ihm die Kehle zu. Aber leistung, der hochauferstehende Wolf scheint kaum Widerstand zu leisten, scheint vor Entsetzen wie gelähmt. Er stößt leuchtende Laute aus, Bärilaf zwingt ihn zu Boden. Targade will ihm den Fangschuß geben, aber Bärilaf winkt ihm. „Vehendig ... lebendig!“ rief er heiser hervor. Der Wolf liegt leblos am Boden. Hat ihn Bärilaf ermordet? Die Männer stehen wie erstarrt da, der ungeheuren Kraftleistung des Mannes. Sie leben, wie Bärilaf, der den Wolf fesselt, daß er sich nicht regnen kann. Stoeßen steht an der Tür und vermag sich nicht zu rühren. Er weiß ... alles ist verloren ... er will davon, aber seine Füße sind wie Blei. Benthams wendet sich zu ihm, er weicht zurück, aber da fährt Benthams Faust nieder, daß er ohnmächtig zusammenbricht. Auch Stoeßen wird gelähmt. „Der große Wolf!“ rief Targade hervor. „Du großer Jäger, du hast ihn lebend gefangen.“ „Das kann mein Bruder Targade auch!“ entgegnet Bärilaf schweratmend. „Er muß nur den Zauber kennen, der den Wolf hilflos macht. Da ... Bruder Targade ... rieche meine Hände! Der Geruch hat den Wolf gelähmt, mehr als meine Füße.“ Sie blicken auf das riesenhafte Untier, das am Boden liegt. „Der große Wolf!“ sagt Hanna erschauernd, aber sie hält den Blick ab, denn sie weiß, jetzt wird Olstenna endlich frei sein von der furchtbaren Geißel. Die Männer bewundern ihre Kraft. Sie ist stärker als alle Frauen. „Der große Wolf ... ja, die weiße Taube hat recht! Der große Wolf! Der letzte von dreien! Zwei sind tot! Das ist der letzte! Aber ... noch einer lebt ...“ Bärilaf kämpft mit dem Wolf.

der wahre große Wolf, dem die Bestie gehorchte wie ein Hund ... wir wollen zu dem großen Wolf.“ Mit Riefkraft hebt Bärilaf den Wolf auf, der wieder zu sich gekommen ist und laute der Angst von sich giebt. Die Saatsaugen leuchten wie Phosphor, er entblößt die mächtigen Kiefer, er schnappt nach Targade, aber heimtückisch, furchsam wie ein Hund. Targade schlägt ihn auf die Schenkel, wie man einen Hund schlägt. Dann nimmt ihn Bärilaf auf die Schulter. „Kommt! sagt sein Bild.“

Im Spielzimmer geht das Spiel weiter. Keiner im Schloß hat etwas von dem letzten Kampfe gespürt. Martollen ist ganz erheit, er will den Spielverlust wieder hereinholen. Aber es will nicht gelingen.

Da hören sie mit einem Male schwere Schritte im Nebenzimmer. Die Tür wird aufgerissen, und Bärilaf, der große Jäger, tritt ein ... mit dem Wolf von Olstenna, den er lebend gefangen hat, und wirft den gelähmten Wolf auf den Teppich.

Ein einziger Aufschrei, die Männer springen auf und treten zurück.

Benthams, Targade und Hanna folgen.

„Der Wolf, Herr ... dort liegt er! Der letzte Wolf! Keine Gefahr droht dem Hause mehr vom großen Wolf!“ Martollen ist der einzige, der sich geblieben ist. Er starrt auf den ungeheuren Wolf, die Kehle ist ihm trocken, ihm ist zumute, als presse ihm einer den Hals zu. Er will aufstehen, aber er kann es nicht.

Bärilaf gibt dem schnappenden Wolf einen Tritt mit dem Fuß, dann tritt er an den Tisch und zeigt auf Martollen.

„Dort ... dort steht der Herr des großen Wolfes!“ Alle Augen richten sich auf Martollen. Der Baron würgt sich empor. Dann schlägt er ein tolles Gelächter an. „Bist du ... verrückt geworden, Bärilaf?“

Bärilaf tritt dicht an ihn heran, seine Hände fahren über den Tisch und packen Martollen. Mit einem einzigen Rud zieht er ihn vor, und dann schleudert er ihn hin zu dem Wolf, daß er in unmittelbarer Nähe des Wolfes niederfällt.

Martollen schreit auf. „Er ist der Herr des großen Wolfes!“ ruft Bärilaf mit lauter Stimme. „Ich habe ihn gesehen im Walde ... getrennt, als er Wirtin und Anfo morden ließ. Er hat Martollas Geld gestohlen! Er hat gesagt ... daß er bald Ruhe bekommen wird, der Wolf! Er hat gesagt, daß er die weiße Taube dem Wolfe geben wird!“ Die Männer bilden einen Kreis um Martollen und den Wolf.

„Du hast mit Martollas Gold gespielt! Du Mörders!“ schreit Olstenna. „Du ... bist der Mörder!“ „Ihr seid toll geworden!“ schreit Martollen. Die Angst zittert in seiner Stimme. „Geht! Hört!“ bricht es aus Benthams Brust. „Mörder eines ganzen Geschlechts! Wären alle Martollen so feige wie du!? Verpiß! Der Verpißler muß zahlen!“

Oberst Hammerstein, der auch unter den Gästen ist, drängt vor. Sein sonst immer ruhiges Gesicht ist wutverzerrt. Unbekümmert um den Wolf fahren die Hände des Obersten Martollen an die Kehle.

„Du Hund ... du Hund! Du hast Greta getötet!“ Die anderen müssen dazwischenspringen, sonst erwürgt er ihn. Martollen sieht ihn voll Haß und befriedigter Radigkeit an.

„Ja, ja!“ schreit er plötzlich. „Ich war der große Wolf, der Rache nahm für die Schmach, die ihr mir angetan habt! Ja, ich war es, der die Wölfe jähmte, drei Riesen an der Zahl! Das ist der letzte ... der „Satan“. Schau ihn dir an, Oberst ... du, der mit Greta nahm ... schau ihn dir an ... „Satan“ hat seinen Herrn gerächt! Er war's, der Greta tötete ... er war's, der ...“

Ein Schuß kracht, der Oberst hat, außer sich vor Erregung und alles überflutender Wut, den Wolf erschossen. Durch das linke Auge ging der Schuß ins Gehirn. Der Wolf, eine entsetzliche Bestie und doch nur Werkzeug eines Verbrechens, streckt sich und verreckt. Dieses grauenhafte Köheln reißt an den Nerven der Männer.

Martollen sieht seinen letzten Wolf sterben. Er starrt mit weit aufgerissenen Augen auf „Satan“ und verfolgt das Sterben.

Als der Wolf verreckt hat, da erhebt sich Martollen, seine Gestalt strahlt sich.

„Ich bin in Ihrer Hand!“ sagt er fest. „Er ist wieder Herr seiner Nerven, die das einzig Bewundernswürdige an ihm sind. Ich bin bereit, ein volles Geländnis abzugeben, wenn Sie mir dann erlauben ... zu sterben.“

Dabei sieht er Arne Olstenna an.

Arne fühlt die Blicke der Männer auf seinem Gesicht, er sieht die flammenden Augen des Obersten. „Nein!“ sagt er hart. „Du hast nicht nur meinen Vater, meine Brüder getötet. Du hast Greta ermordet ... meine wehrlose Schwester. Deine Wölfe reifen ein unschuldiges Kind! Du verdienst den Galgen!“

Martollen verzichtet keine Miene. Er judt mit den Köheln. „Tun Sie Ihre Pflicht, Vollstreckungsamt! Ich habe meine Schuld gestanden. Aber nicht ein Wort werdet ihr jetzt von mir hören! Ich nehme meine Geheimnisse mit ins Grab.“ Da führt man ihn und Stoeßen ab. (Fortsetzung folgt.)

Die Verlobung

Von V. Sackville-West

Sie saß allein in ihrem kleinen Zimmer, das so hübsch war am Abend, wenn die Vorhänge zugezogen und die geistlich verteilten Lampen in ihren verschiedenen Ecken angezündet waren, so daß sie die Blumen in den Vasen hervorhoben und durch den Hintergrund, den sie unerschüttert ließen, ein Gefühl warm einhüllender Behaglichkeit hervorriefen, das wiederum verstärkt wurde durch den summenden Kessel auf dem Teetischchen und das gemütlich in dem niederen Kamin glimmende Feuer.

Sie saß auf dem Sofa vor dem Teetischchen, sich dieser einflutenden Behaglichkeit wohl bewußt, ihre Hände lagen lose gefaltet in ihrem Schoß und ein unbekanntes Lächeln freudiger Erwartung spielte um ihre Lippen. Ihre Augen, wenn sie auch nichts von dem, was sie sahen, bewußt wahrnahmen, ruhten auf der sauberen Ordnung des Teetischchens, dem weißen, mit Spitzen eingesäumten Tischstuch, der kleinen Flamme unter dem Kessel und dem dampfstrahlenden, der aus dem Schnitzholz flog. Ihre Gedanken am heutigen Abend waren voll Harmonie und Ruhe; sie war nicht einmal aufgeregt, wie es wohl viele andere Menschen in ihrer Lage gewesen wären; nein, es war eher ein Gefühl von am Ziele sein, das sie empfand, mit der begleitenden Erleichterung; Erfüllung nach einer langen, unzufriedenenden, enttäuschenden Zeitspanne ihres Lebens; das Angewohnensein in einem Heim, wo sie des Willkommens, der Geborgenheit, des Schutzes sicher sein konnte, ohne die Notwendigkeit fernerer Herumschweifens.

Sie hatte immer versucht, die Last ihrer Einsamkeit dadurch wegzuschieben, daß sie sich mit all dem Wert der Häuslichkeit umgab — daher der hübsche Raum, die Lampen, das stilles Licht — während sie doch alle Zeit wußte, ohne sich dieses Wissen einzugehen, daß ein solcher Glanz Selbstbetrug war und nur schlecht den Zweck erfüllte, die Leere ringsum auszufüllen. Aber jetzt, jetzt freute sie sich, daß ihr Zimmer so hübsch und ihr Silber so wohl gehalten war, denn dieses Gepflegte konnte nicht verfehlen zu gefallen, sondern mußte sicherlich verführerisch auf die Sinne wirken, besonders auf die Sinne eines Mannes, der nach Monaten der Verbannung solch lebenswichtigen Verschönerungen entwöhnt war und dem sie sich sicher als all das darstellen mußten, was sie selbst darstellte: Weiblichkeit, Häuslichkeit, und Heim.

Nach das Lächeln auf den Lippen, die loder gefalteten Hände müßig im Schoß, saß sie und wartete auf das plötzliche Läuten der Haustürglocke, das durch das kleine Haus schüttern würde. Es mußte pünktlich um fünf Uhr ertönen; sie hatte ihn nie weder eine Minute zu früh, noch eine Minute nach der verabredeten Stunde kommen gesehen. Ihr blieben noch fünf Minuten zu warten. Sie liebte seine Pünktlichkeit, sie paßte so gut zu ihrem Erinnerungsbild von ihm, als ruhig, verlässlich, unerschütterlich. Als sie so an ihn dachte, wurde das Lächeln auf ihren Lippen weicher und sogar ein wenig Zärtlichkeit haßte sich in ihre Augen, eine kleine, zärtliche Heiterkeit, die beständigere Gutmutigkeit eines Menschen, der den Anderen so gut kennt, daß er keine Überraschungen mehr von ihm zu erwarten hat. Gerade das war es, was sie an ihm so gerne mochte, diese felsenfeste Verlässlichkeit. Keine sehr romantische Eigenschaft vielleicht. Aber so beruhigend. Sie durfte sich von ihm keine Romantik erwarten; und doch, war es nicht letztendlich einigermaßen romantisch, diese seine Ausdauer ihr gegenüber all diese Jahre hindurch? Seine Treue zu ihr, obwohl sie ihm keinerlei Hoffnung gab, und seine ruhige Beharrlichkeit, die sich zuletzt ihren Weg durch ihre Gleichgültigkeit geböhrt hatte, um im heutigen Tag zu gipfeln, an dem sie, nach acht Jahren, willens war, wirklich ihre beiden Hände in die seinigen zu legen und ihm zu sagen, daß seinem Herzenswunsch Erfüllung werden sollte? War das nicht vielleicht alles in allem einigermaßen romantisch? Wie redlich er gewesen war! Sie schaute auf die acht Jahre zurück und auf sein Verhalten, das so gefestigt gewesen war, so unabänderlich. Es war zu einer Art Naturgesetz geworden, wie der Wechsel der Jahreszeiten oder der Zyklus von Tag und Nacht, etwas, das man nötig hatte und für unverbrüchlich hinnahm und dessen Ausbleiben maßlos erpauerte. Als Seemann war er immer elf Monate des Jahres abwesend gewesen und in einem gegebenen Augenblick war immer ein Brief mit der Meldung seiner Rückkehr gekommen, wenn sie nicht im mindesten an ihn dachte. „Mein Urlaub ist fällig, meine Liebe und ich komme am fünften Januar nach London“, — oder wie jeweils das Datum lautete mochte — „so wenn es Ihnen paßt, komme ich am Sechsten um fünf Uhr zu Ihnen

und hoffe, daß Sie sich ein paar Tage für mich während des Monats, den ich an Land bin, frei halten.“

Sie hatte immer einen leichten Beigeschmack von Langeweile empfunden, wenn dieser Brief eintraf. Dann folgte ihm sein Schreiber und sie pflegte überaus zu sein, daß sie ihn im Ganzen genommen eher anziehender fand, als sie ihn in Erinnerung hatte, und sie verlebten angenehme, kameradschaftliche Tage miteinander. Und wenn sie sich auch nie versucht fühlte, seinem Bitten nachzugeben, so war sie doch immer recht traurig, wenn die Zeit zur Abreise für ihn kam.

Er war eine Art Witzfigur für ihre Freunde. „Wie gehts dem alten James?“ pflegten sie sie zu fragen, „wirkt du ihm das nächste Mal, wenn er auf Urlaub kommt, sagen, daß du ihn heiraten willst?“ und sie konnte dann schallend lachen, denn obwohl alle ihre Freunde ihn gerne mochten, wußte sie doch, daß sie nicht umhin konnten, ihn für ein wenig schwerfällig zu halten. Sie pflegte sich zu fragen, ob sie sich wohl seiner schämen würde, wenn er ihr Mann wäre? Sie wußte, daß sie stolz sein müßte; er war so ein guter Kerl, so ein prächtiger Kerl. Es war nur das dumme Teil in ihr, das sich einer trübsamen Scham bewußt war. Seine Hände waren zu groß, sein Gebaren zu gradus, sein Haar zu bürstig... So hatte sie gedacht; denn sie hatte reichlich Zeit zu denken gehabt. Aber jetzt dachte sie nicht mehr so. Sie hatte ihre Ansichten so sehr gemandelt, daß sie diese unberechtigte Scham erfolgreich untergeordnet hatte. Sie wußte nur noch von seiner guten Seite, seiner unerschütterlichen Verlässlichkeit, die ihr, seit sie zu ihrem endgültigen Entschluß gekommen war, dieses beruhigende Gefühl von Erfüllung gegeben hatte. Sie konnte vielleicht ein wenig gönnerhaft ihm gegenüber empfinden; ein wenig sich in Abwehrstellung befinden, wenn sie ihn zu ihren Freunden mitnahm. Aber sie sagte sich entschieden, daß das darum war, weil sie seine guten Eigenschaften nicht zu schätzen wußten; er vertiet sein wahres Selbst den meisten Menschen nicht; sie allein hatte Einblick gehabt, seinen Wert zu erkennen.

Und sie ging ein wenig weiter jetzt. Sie sehnte sich danach, seine guten Augen auf sich gerichtet zu sehen und sein herzhafte Lachen zu hören, und vor allem sehnte sie sich danach, wie er sie selbst und ihr Leben vollständig in die Hand nehmen würde, was er, wie sie wußte, auf seine breitangelegte, ruhige, richtige Art sofort tun würde, sobald sie ihm das Recht dazu gab.

Mit welcher Freude würde sie alles in seine Hände legen! Keine Einsamkeit mehr, kein Kampf. Ja, sie war glücklich, sich zu diesem Entschluß durchgerungen zu haben und bedauerte nur, daß sie so langsam farröpfig gewesen war, ihn nicht Jahre zuvor zu fassen.

Die Uhr auf dem Kamin begann zu schnarren, schlug dann fünf mit einem hellen, dünnen Glöckchen und fast unmittelbar darauf kam das Läuten an der Haustür, wie sie gewußt hatte, daß er kommen würde.

Sehr groß und breitbeinig gebaut, wirkte er riesig in dem kleinen Zimmer zwischen den Tischchen und dem Jlerat und sie fühlte sich winzig werden neben seiner mächtigen Gestalt. Aber es war ein angenehmes Gefühl und sie wurde sich mit einem plötzlichen Anflug von Schwindel bewußt, wie sehr sie wünschte, in diese Arme gerissen und für immer an dieser Brust geborgen zu sein, aller Entscheidungen mit Festigkeit entoben. Nun, kein Zweifel, bevor viele Minuten verstrichen waren, würde es so weit sein. Und sie begann ein wenig zu zittern und fing zu sprechen an, ohne daß sie eine Pause eintreten ließ, fragte ihn, ob er eine gute Ueberfahrt gehabt und



Blick von der Höhe

nicht unter der Kiste in England zu leiden habe, da er doch aus den Tropen komme. Die Teegeräte kamen ihr zu Hilfe, ermöglichten sie ihr doch, ihre Augen von ihm fern zu halten, denn sie fühlte, daß er sie, wie er so stand, beobachtete, und es bedeutete eine Erleichterung, den Kopf gefenkt zu halten, während sie die Gerätschaften zur Teebereitung emsig hob und wieder hinstellte und das Geplauder, in dem sie Meisterin war, nicht abreißen ließ.

Endlich blickte sie hoch und sah, daß seine Augen ungewöhnlich strahlten und daß, obwohl er schwieg, sein ganzes Wesen eine verhaltene Erregung durchbelebte. Sie erblachte plötzlich vor vorgerathen Entzücken. „Kommen Sie her und sehen Sie sich zu mir!“ sagte sie, aufs Sofa patzend. „Ich habe Ihnen eine solche Unmenge zu erzählen.“

„Das Gleiche habe ich...“ sagte er und legte, während er sich setzte, seine große Hand auf die ihrige; sie war kräftig und schwer, und bei ihrer Berührung ging ihr das Herz höher.

„Meine Liebe“ sagte er, „Sie sind die beste Freundin, die ich habe, wenn Sie mir auch nie mehr zu sein vermöchten. Also möchte ich, daß Sie als Erste von meinem Glück erfahren. Ja, ich sehe, Sie haben mich erraten. Ich bin ihr dort draußen begegnet und pflegte ihr von Ihnen und meiner Hoffnungslosigkeit zu erzählen. Sie kennen ja bereits. So fing es an. Und wenn auch freilich niemand je Sie ganz erkennen kann — aber das brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen! Wir hoffen, bald getraut zu werden; genau genommen bei meinem diesmaligen Urlaub. Sie kommt nächste Woche in England an und ich möchte gerne, daß Sie sie kennen lernen. Ich weiß, daß Sie sie lieb gewinnen werden, es geht jedem so, sie ist solch ein sympathischer Mensch.“

„Oh, wie reizend!“ antwortete sie, „wie wirklich reizend und nett von Ihnen, mir das unverzüglich zu erzählen. Und Sie müssen sie augenblicklich herbringen, so bald sie ankommt, ja?“

(Autorisierte Uebersetzung von Hans B. Wagensel)



Freut Euch des Lebens!

Hat Frau Schmik die Eier zurückgegeben?

Humoreske von Kasper Ritt

Dieses Drama ist das Drama des Hauses Kleingasse numero vierzehn. Das Haus Kleingasse numero vierzehn hat drei Stockwerke. Auf jedem Stockwerk wohnen zwei Mietparteien. Jeder Mieter hat einen Balkon. Die zwei Wohnungen im Erdgeschoß werden von den Familien Schmik und Timpe ausgefüllt. Der Balkon Schmik und der Balkon Timpe liegen dicht nebeneinander. Die höher gelegenen Balkone sind aber so praktisch angeordnet, daß jeder Mieter das Leben und Treiben auf den unteren Balkonen mühelos verfolgen und studieren und gegebenenfalls auch kritisieren kann.

Manchmal neigen sich über die Balkonränder der Balkons des Hauses Kleingasse numero vierzehn weibliche oder auch seltener männliche Köpfe. Da die Abende schon angenehm und laulich-warm sind, kann man schon draußen sitzen und Abendbrot essen. Und manchmal neigen sich Köpfe über die Balkonränder, um festzustellen, was hier und da zu Abend gegessen wird. Dies zu wissen ist sehr wichtig, man bekommt immer ergebigsten und erquickenden Gesprächsstoff.

„Timpe —“ sagt Frau Timpe leise zu ihrem Ehegatten — „eben habe ich gehört, wie die Schmiks nebenan zu ihrer Tochter Alwine gesagt hat: Die Timpes — hat die Schmiks gesagt — die Timpes haben doch wahrhaftig schon wieder Pellkartoffeln und Hering! Hast du Worte — Timpe —?“

„Ne —“ sagt Herr Timpe und spiegt gemächlich einen satirischen Hering auf die Gabel.

„Ich glaube —“ sagt Frau Timpe pikiert — „ich glaube — du hast überhaupt nur Worte, wenn du bei deinen Regelschmerzen am Bierisch sitzen kannst. Zuhause hast du natürlich keine Worte. Zuhause sitzt du da wie ein Mehlisack, der nicht bis fünfzehn zählen kann. Ich habe für so etwas keine Worte, einfach keine Worte —“

„Ne —“ sagt Herr Timpe und pikt sich wieder einen Hering — „ne — du hast keine Worte. Aber jetzt habe ich Worte! Gehe ich am Bierisch? Was redest du mir von Bierisch? Ich fahre hier still und friedlich und esse Pellkartoffeln und Hering. Darf man einen solchen Menschen so reizen? Der Schmik nebenan — der ist nie abends zuhause — der sitzt vielleicht am Bierisch! Ich esse hier friedlich Pellkartoffeln und Hering. Versteht du? Meine Ruhe will ich!“

In diesem Augenblick öffnet sich die Tür, die von der Schmikschen Küche auf den Schmikschen Balkon führt und Herr Schmik tritt auf. „Guten Abend allerseits —“ sagt Herr Schmik mit einer lebenswichtigen Verbeugung gegen den Timpeischen Balkon — „guten Abend und guten Appetit. Ah — da sitzt Hering und Pellkartoffeln —“

„Schon wieder —“ sagt Frau Timpe sehr pikiert und anzüglich.

„Richtig, Frau Timpe. Sehr richtig. Vor drei Tagen hatten Sie ja wohl auch Hering mit Pellkartoffeln. Da waren Sie ja noch so lebenswichtig und haben mir an der Gabel solch einen Waffisch als Kostprobe rübergereicht.

Ich muß offen sagen, Frau Timpe — Ihre selbstgelegte Heringe — nee — alle Achtung! Ich habe wahrhaftig so was Delikates noch nicht gegessen —“

„Nun erlaube aber mal —“ sagt Frau Schmik — „erlaube mal gültig — ich kann auch Heringe einlegen!“

„Die Schmiks —“ sagt Frau Timpe von Balkon zu Balkon — „liebe Frau Schmik, warum regen Sie sich eigentlich immer gleich so künstlich auf? Wer hat denn behauptet, daß Sie keine Heringe einlegen könnten? Selbstverständlich können Sie auch Heringe einlegen! Sewiß doch, Frau Schmik!“

„Ich wollte ja auch nur gesagt haben —“ meldet sich nun Herr Schmik zu Worte — „ich wollte gesagt haben, daß die Heringe, die selbstgelegte Heringe von Frau Timpe solch ne besonders gewisse Note haben — solch ein gewisses apartes Aroma — beifast, Frau Timpe — alles was recht ist —“

„Wollen wir nun nicht auch endlich essen?“ fragt Frau Schmik. „Ich möchte wissen, warum du alle Abende so spät nach Hause kommst. Herr Timpe zum Beispiel sitzt da schon seit zwei Stunden und sagt, du wärest gewiß noch beim Biertrinken —“

Herr Timpe zittert ein wenig, wird ein wenig blaß und flüstert: „Diese Schmiksche — nun hat die das doch wahrhaftig schon wieder gehört. Soll man nun so was für möglich halten?“

Der lebenswichtige, friedvolle Herr Schmik aber verwandelt sich plötzlich in einen Vulkan. Eine Eruption findet statt — er knüllt die Abendzeitung zusammen und schlägt auf den Balkontisch, daß die Kaffeetassen zittern und tanzen.

„Was hat der Herr gesagt? Ich fahre beim Bier? Ungehorrt jowas! Frechheit! Wo ich immer so lange in der Verlammlung sein muß! Timpe — haben Sie das gesagt?“

„Ne —“ sagt Herr Timpe und spiekt einen Hering auf die Gabel.

„Nun schlägts dreizehn!“ sagt Frau Schmik und läßt sich kraftlos auf einen Stuhl fallen. „Nun schlägts aber wirklich und wahrhaftig dreizehn! Alwine — halt du es nicht auch gehört, was dieser Herr Timpe gesagt hat?“

„Ja? — Ich habe nichts gehört —“ sagt Alwine, die Tochter.

„Du hast nichts gehört? Ich weiß schon, warum du nichts gehört hast. Du wilst nichts gehört haben. Und warum? Weil es einen gewissen Herrn Willibald Timpe gibt — einen jungen Herrn Timpe. Und die Sache mit diesem Herrn Willibald hört mir nun auf. Hast du mich verstanden?“

Alwine zerbricht eine Träne.

„Nun gestatten Sie aber mal gültig —“ Frau Timpe beugt sich über den Balkonrand, in der einen Hand einen halben Hering, in der anderen eine dampfende Pellkartoffel — „ich muß doch wirklich bitten, Frau Schmik. Sie

reden wirklich spassig, Frau Schmik. Glauben Sie vielleicht, unser Willibald hätte etwas mit Ihrer Alwine? Das ist ja zum Piepen, Frau Schmik. Unser Willibald hat gestern noch gesagt — Mutter hat er gesagt — die Alwine hat er gesagt — na — ich will lieber nicht sagen, was er gesagt hat, unser Willibald —“

Frau Schmik springt hoch wie eine Rakete.

„Willibald hier — Willibald da — ich höre immer nur Willibald. Unser Willibald! Ich lache, Frau Timpe — ich lache! Ihren süßen Willibald können Sie sich vergolden lassen, dann ist er in meinen Augen doch noch immer das, was er ist, ihr Willibald —“

„Und was ist er in Ihren Augen — unser Willibald?“

„Ein grüner Lausbengel!“

Bumm! Eine warme, weiche Kartoffel kommt geflogen und knallt gerade auf Frau Schmiks weiches Vorhemden. Herr Schmik springt hoch wie ein Löwe im Urwald, der von einem Jäger zu Tode getroffen ist — Herr Schmik springt auf und brüllt mit gräßlicher Stimme: „Wer hat mir die Pellkartoffel auf Schenkelstücken geworfen? Wer war das?“ Eine dröhnende, unheimliche Stille lastet auf Balkon Timpe und auf Balkon Schmik. Gewitterstille.

Endlich schließt sich Herr Timpe langsam und zögernd in den Vorbergründ und sagt: „Geworfen habe ich, Herr Schmik. Aber ich wollte das eigentlich garnicht. Das ist mir nur so ausgerutscht, Herr Schmik —“

„Jetzt ist Schluss!“ sagt Frau Schmik mit bebender Stimme. „Jetzt ist ein für allemal und unwiderruflich Schluss! Wir kennen keine Leute mehr, die Timpe heißen. Wir nicht! Basta!“

Nun spricht Frau Timpe. Frau Timpe hätte schon längst mal wieder ein passendes Wort gesagt, aber sie hatte noch eine außergewöhnlich dicke Kartoffelknolle in Verarbeitung gehabt. Die dicke Knolle ist erledigt, nun spricht Frau Timpe.

„Meine liebe Frau Schmik —“ so spricht Frau Timpe — „meine liebe Frau Schmik — Sie sprechen mir aus der Seele. Ich wollte nämlich daselbe gesagt haben. Jetzt ist Schluss! Ein für allemal und unwiderruflich Schluss! Wir kennen keine Leute mehr, die Schmik heißen! Nur eins muß ich noch sagen, damit wir uns endgültig nichts mehr zu sagen haben: Frau Schmik — geben Sie mir die drei Eier zurück, die ich Ihnen gestern geliehen habe!“

Frau Schmik geht schweigend in die Küche — schweigend holt sie drei Hühnerer — schweigend stellt sie Frau Schmik mit den drei Eiern hart an den Rand ihres Balkons — schaut schweigend und mit erzenen Gesichtszügen gen Balkon Timpe und —

Klatsch!

Drei Eier — drei Hühnerer liegen zerquetscht auf dem Boden des Timpeischen Balkons.

Drei gelbweiße Alxe.

Wie durch ein Zauberwort gerufen, sind sämtliche Balkonränder der Balkons des Hauses Kleingasse numero vierzehn von den Anwohnern besetzt. Frau Schmik und Frau Timpe stehen sich gegenüber wie zwei Rachedämonen, die in unglücklicher Empörung zu Stein erstarrt sind. Frau Stoltelamp dominiert das zweite Stockwerk — Balkon links — bricht das unenträglich Schweigen.

„Hörst du?“ ruft Frau Stoltelamp — „einfach unerhör! Frau Schmik hat die Eier weggenommen!“

„Frau Schmik hat die Eier weggenommen?“ — Jetzt meldet sich Frau Hängel, die Nachbarin von Frau Stoltelamp, Balkon rechts — „Frau Schmik soll die Eier einfach weggenommen haben? Frau Stoltelamp, Sie müssen sich mal eine schärfere Brille verpassen lassen! Frau

Schmik hat die Eier hinübergereicht, aber Frau Timpe hat die Eier einfach fallen lassen. So wars! Ich habe das ganz genau gesehen!“

„Quatsch!“ ruft Herr Pferdewagen vom obersten Stock, Balkon links.

„Was ist Quatsch?“ ruft Frau Timpe von unten. Herr Pferdewagen — ich möchte wissen, was Quatsch ist?“

„Quatsch ist das, was die Frau Hängel soeben zu modern gerubt. Jamoll!“

„Wer medert? Sie wollen mir sagen, ich medere? Frau! Wenn ich die Wahrheit sage und sage, Frau Schmik hat keine Schuld sondern Frau Timpe trägt die Schuld, daß die Eier hin sind, wenn ich die Wahrheit sage, dann wollen Sie sagen, ich medere? Frau Schmik hat jedenfalls die drei Eier richtig zurückgegeben!“

„Ja protestiere!“ ruft Herr Pferdewagen, oberster Stock, Balkon links. „Frau Hängel! — so meldet sich nunmehr Frau Witwe Weidlich — oberster Stock, Balkon rechts — „Frau Hängel, daß muß ich sagen, die redest der Frau Schmik immerzu nach dem Mund. Na — das find wir hier im Haus ja nun alle genohnt und ist nichts Neues mehr!“

„Ja —“ sagt Frau Stoltelamp, zweites Stockwerk, Balkon links — „Ja — Frau Hängel ist nämlich so gerne warme Reibetuchen, und wenn Frau Schmik warme Reibetuchen macht —“

„Das kommt vorts Gericht!“ sagt Frau Hängel und fällt auf einen Stuhl, eine Eiche, die vom Blitz getroffen ist.

Frau Schmik, Balkon rechts unten, erhebt sich nun und ruft feierlich und beschwörend: „Frau Hängel — Sie sind Zeuge! Habe ich die Eier zurückgegeben oder nicht? Ja oder nein!“

Frau Hängel, zweites Stockwerk, Balkon rechts, erhebt sich und ruft sich von ihrem Herdenschloß los.

„Jawohl!“ ruft sie — „Jawohl! Frau Schmik hat die drei Eier zurückgegeben!“

Der Chronist verhilft sich Haupt und ruft: Wehe — Wehe! Denn dies ist das Schauerdrama des Hauses Kleingasse numero vierzehn. Die weiteren Akte des Trauerspiels werden sich vor Gericht abspielen. Frau Hängel, zweites Stockwerk rechts, ist fest entschlossen, ihre Nachbarn Frau Stoltelamp, zweites Stockwerk, Balkon links, wegen ehrenrühriger Verleumdung zu verklagen. (Wannahme von warmen Reibetuchen zu Bestechungszwecken.)

Herr Schmik wird Herrn Timpe — Balkons rechts und links unten — wegen Körperverletzung belangen, (Werfen mit Pellkartoffel auf Vorhemden). Familie Timpe aber soll, wird und muß gegen Familie Schmik auf Herausgabe bzw. Rückgabe von drei fertigen Eiern, drei frischen Hühnerer klagen.

Wir aber, der Chronist, wir wollen hoffen, daß bereitwillig Ruhe und sanfter Frieden in das Haus Kleingasse numero vierzehn und auf sämtliche Balkons rechts und links eintreten mögen. Wir wollen hoffen, daß es der Weisheit des Richters gelingen möge, die Frage, ob Frau Schmik die Eier zurückgegeben hat oder nicht, zu klären. Denn davon hängt alles ab.

Im Vorübergehen.

„Sieh nur, Alfred, die hübschen Kinder! Sind es Zwillinge?“

„Ja. —“ „Ach! Und beides ihre Kinder?“

„Ja.“

„Ja.“

„Ja.“

„Ja.“

„Ja.“

„Ja.“

„Ja.“

Aus Zeit und Leben.

Alte Städte in Holland.

Niederländischer Bilderbogen.

Die Kunst, sich in Holland wohlzufühlen, besteht nur darin, sich zu beschränken, den ermüdenden Kunstbesuch zwischen die beruhigende Naturbetrachtung zu legen, und die Gastronomie ausreichend zu würdigen — sie lohnt sich genau so, wie die beiden anderen Ziele, nur ist es leicht möglich, daß trotz fleißigen Badens und kilometerlanger Bilderbesichtigungen die „schlanke Linie“ um etliche Pfunde beschwert heimkehrt, denn nirgendwo ist die Gasse fetter, der Käse würziger, das Weidenvieh saftiger und das Gebäck vielfacher als in den Niederlanden. Und nirgendwo werden mehr und ausgiebiger Mahlzeiten gereicht, als dort. Goldgelbe holländische Sole ist sozusagen die Grundlage aller Dinge, und selbst Matjes ist irgendwie süßlicher, als bei uns, von den lodernen Huddings, den leicht gebräunten Kuchen ganz zu schweigen.

Sucht die Städte mit Galerien? Da ist Der Haag, mit seinem Mauritshuis am Hofpolder, auf dem so beschaulichen Wassergebiet rubert, wie sonst nirgendwo auf der Welt, genudelt die von der frumpenden Hand der Besucher. Und im Haus hinter dem vergitterten Vorhof hängen nun die Rembrandts und Potters, die Rubens und Van der Weydens, soweit sie nicht im Amsterdamer Reichsmuseum mit Wouwermann, Kuisbael und Hals und allem andern, was dem Herzen des Kunstliebhabers teuer ist, vereint zu bewundern sind. Ein ganzer Rembrandtsaal im Reichsmuseum, lauter gute alte Freunde, hält den Besucher lange auf, aber hoffentlich nicht so lange, daß er nicht mehr Kraft zu der einzigartigen Sammlung „Prinzen“, den Kupferstichen der Großen und Großen, hat, wie sie nirgendwo so herrlich zu sehen sind.

Amsterdam hat eine andere Attraktion, die einzig ist, sein Zoologischer Garten, in dem sorgsam Tiere vergangener Zeiten gepupelt werden, Gürteltiere und Rängurus, aus deren Baustühle die winzigen dunklen Köpfe des Nadelwuchses lugen, fast unbekannte Tierkörper des weiten Kolonialreiches Hollands. Amsterdam hat auch den größten niederländischen Hafen. Ein ganzes Netz von Kanälen, Grachten, durchziehen die Stadt, bald baumlichtig, bald von uralten Häusern gesäumt, die förmlich nach Geheimnis rufen, und die wir in fast jeder holländischen Stadt sehen. Im Gegensatz zu solchen mehr malerischen Ausblicken ragen die herrlichen Kirchen und Rathhäuser in strenger Gotik und einer von der italienischen Kunst veränderten Renaissance in Amsterdam und Utrecht und dem Haag, während Delft mit seinem Reichtum an schönen Kanälen am Hauszucker mehr zum Paradies hält. Verträumt ist dies alte Delft, das dem Blau unseres Porzellans den Namen gab und im 17. und 18. Jahrhundert an der Spitze nordeuropäischer Keramik mächte.

Verträumt noch die uralte Universität Leiden mit ihren Kanälen, die vom Alten Rhein lautlos gepfeift werden, Geburtsort des Rembrandt von Rijn, des Van Steen, des Gerard Dou, des Meijer und vieler anderer. Hier, wie in allen andern holländischen Mittelstädten,

lernt die deutsche Hausfrau eine Wertwürdigkeit kennen: „Meijsjes“ wachen auf der Straße die in Mannshöhe buntgekleideten Häuserfronten sorgfältig ab. Hinter den Scheiben prangen Blumen, in den Gärten strömen die Farben der Lilien, Tulpen, Hyazinthen förmlich über, denn Holland ist nicht nur ein Gemüse- sondern auch ein Blumenturmland ersten Ranges. Man kennt die vielen historischen Anekdoten von Tulpenfeiern, die sich zu Grunde richteten, von Vermögen, die für besondere Zwiebeln ausgegeben wurden, von Haber und Streit der sonst so friedfertigen Holländer um Sämereien und Pruntenblumen. Lisse und Hillegom sind die Zentren der Blumenzucht und zur guten Jahreszeit wohl eines Besuchs wert, besonders, wenn die Leveiden die Hyazinthen abgelöst haben und ihre zarten Pastellfarben über riesige Felder breiten.

Se weiter nach Westen, desto mehr beherrscht das Wasser das Land. Zwischen den weiten Wiesen sieht man die Segelboote auf unsichtbaren Grundwassern ziehen; auf grünbewachsenen dünenartigen Erhöhungen stehen die von Bildern und Servierbreitern bekannten Windmühlen und bringen geräuschlos Leben in die Stille. Wunderbar entwickelte Baumtrümmen, zu endlosen Alleen gereiht, führen zu aller Lieb- und fast spielerisch gebaueten Häusergruppen. Die Kanäle verbreitern sich: wir sind auf der Insel Walcheren, deren Westrand schon an den Vermelandal stößt. Eine märchenhaft profilierte Stadt steigt auf: Middelburg, das holländische Rothenburg. Die Menschen tragen wieder die alten Trachten, die Märkte zeigen das alte Bild. Spizen und schwerer Schmuck kennzeichnen die wohlhabenden Bäuerinnen, riesige Silberhöpfe der Bauern aus den verschiedenen Landkreisen.

Nähe bei Middelburg liegt das reizende stille Seebad Domburg, umgeben von zwei großen Heideflächen. Die Insel Goede, der dritte Hafen, liegt ein Stück nördlicher. Daran schließen sich die beliebtesten Badeorte Scheveningen, dicht am Haag, Noordwijk und Katwijk. Dann nahe Haarlem, der berühmten Blumenstadt, Westvoort. Der Noordwijk ist in Verlängerung unserer westfälischen Inseln ebenfalls eine Inselkette vorgelegt: Texel, Texel, Texel, Schiermonnikoog u. a.

Wie bekannt, daß das Land durch teilweise Zuführung der Zudecke überflutet zu gewinnen getrachtet, dadurch hat sich die Landschaft sehr verändert, und es ist recht interessant, sich die dort ausgeführten Arbeiten einmal zu ansehen. Ein Arm der Rheinmündung zieht sich hindurch. Benutzt man zur Reise aus Deutschland ein Schiff, so kann man von Düsseldorf bis Rotterdam fahren — ein ziemlich einförmiges Vergnügen. Es scheint, daß der deutsche Strom, der sich noch bei Bingen so ungehörig benehmen kann, jenseits der Grenze etwas vom Landestemperament annimmt, eher er sich in mehreren breiten Armen in die Nordsee ergießt.

Hans Mante.

Ludwig Bäte: Peronospera.

Das Gefühl in der kleinen, unmittelbar an den Rhein geschobenen, sommerlich überfüllten Stadt hatte mich eins von den Dörfern der Seitentäler aufsuchen lassen, in dem ich leicht Unterkunft gefunden hatte.

Es war in den ersten Sontagen, als ich ankam. Die Kirchengänge waren schon zu reifen, der Ginster brannte aus dem frischen Grün der Büsche, und vor meinem zu ebener Erde gelegenen Zimmer stand ein weißer Zentifollendbusch in Glanz und Duft. Ich las viel, wanderte weit ins Land und suchte mich, wie man so sagt, zu erholen.

Dennoch kam ich zu keinem rechten Genuß. Das machte das kleine dunkelschöne Mädchen, das, wie ich bald erfuhr, von meinen Wirtsleuten angenommen worden war und oft im Garten spielte. Als ich es nach seinem Namen fragte, fiel ein Bild aus ganz braunen, leicht blau umrandeten Augen glänzend auf mich, dem ich sogleich die geistige Trübung anmerkte, und eine sehr scheue, leise Stimme sagte: „Peronospera“.

Das mir unverständliche Wort, keltisch in diesem Munde, veranlaßte mich zu näherer Erkundigung, die mir bald von der Pflegemutter, meiner Wirtin, gegeben wurde.

„Es sind nun dreizehn Jahre her“, begann sie, die Salatblätter in ihrer Schüssel nochmal nachwühlend, „als ein entfernter Verwandter meines Mannes, so eine Art angeheirateter Vetter, den Weinberg kaufte, den Sie gleich rechts neben der Kirche sehen. Er war gerade von Siebenbürgen heimgekommen, wo er einige Jahre gearbeitet hatte. Sie müssen wissen“, fügte sie ein, „daß immer noch Beziehungen zwischen uns und den Deutschen dort bestehen, die ja zu einem Teil aus dieser Gegend stammen. Kurz und gut, er hatte sich einiges erpart und das Geld in das Weinland gesteckt. Einige Schulden mochten übriggeblieben sein, die er jedoch bald abzutragen hoffte, da der Boden mehr als gut war. Kurz vorher hatte er geheiratet, und die Frau ging schon mit einem Kinde, als nach herrlicher Blüte der furchtbaren amerikanischen Malaria, eben die Peronospera, einfiel, den wir hier niemals erlebt haben. Sämtliche Weinberge waren reiflos geblieben, keines der vielen Mittel, die man uns empfahl, half. Am schlimmsten sah der Weingrund des jungen Veters aus, und es war kein Halt in ihm. Wie irre rannte er tagelang umher, ohne irgend etwas zu essen oder sich um seine Frau zu kümmern, die seine Sorge wohl nötig gehabt hätte. Wir nahmen uns ihrer an, so gut wie wir es vermochten, und die Geburt vollzog sich leichter, als wir nach den Aufregungen der letzten Woche erwarten durften.“

Die Frau hielt einen Augenblick an, um einige neue Salatblätter herbeizuholen.

Der Wald singt.

Von Peter Bauer.

Der Wald ist die Dase zwischen den Städten. Alle Straßen und Wege, die von den Hauptstraßen fort zur Landschaft führen, suchen nach kurzer oder längerer Wanderstrecke aus der sonnengelben Weite der Felder und Wiesen zu entkommen und untertauchen in die schattentüchlige Geborgenheit seiner inelastisch abgeschiedenen Wälder. Hier hört jede Unruhe auf, Dichte faden perren wie Wall und Mauern eines Burghofs ab, und weiterverweigte Baumtrümmen biegen sich zu hohen Gewölben und Kuppeln einander zu. Die Welt der Hast und des lärmenden Verkehrs ist ausgeschlossen. Wer mit dem Auto kommt, muß aussteigen und die weiche, oft mit niedrigen Gräsern und Moospflöckern überwachte Walderde unter seinen Füßen spüren, wenn er sich an den geheimnisvollen Kräften des Waldes erquicken will. Er muß sich haben, mit offenen Augen und andächtigem Lauschen zu verweilen, um die mannigfaltige Schönheit der Baumgestalten, die charakteristischen Formreize der einzelnen Laubarten bewundern zu können und sich von den Stimmen dieser grünen Welt, vom Gesäusel der Zweige, vom Brausen der Wipfel und vom Gesang der Vögel deubauern zu lassen.

Erst seitdem der letzte Wintersturm, der Pirol, heimgekommen hat, ist das Waldkonzert der Gefiederten in voller Entfaltung. Hell überhallt das kurze Flötensmotiv des Spätlings, der nach seiner Ankunftszeit auch Pfingstvogel heißt, das Wippen der Meisen, das Trillern der Finken, das Schmettern der Drosseln, das Zwitschern und Klappern der Laubfänger, das Orgeln und Schwohen der Grasmücken, das Gurren und Rufen der Tauben, das Rufen des Aukers und das gelegentliche Getörmel des Spechtes. Deutlich pfeift der Pirol die beiden Töne seines Namens, wenn auch oft in einer willkürlichen Verhöhnung, die wie „Gibilo“ klingt. Seines scheuen Wesens wegen ist der Vogel, der die hohen Wipfel der Eichen liebt, selten zu sehen. Die Natur hat ihm in seinem farneingelassen Gefieder, das sich von den schwarzen Schwingen leuchtend abhebt, und ihm seinen dritten Namen Goldamstel eingetragen hat, ein richtiges Tropfenkleid geschenkt, das ihn unter den buntpirgenden Vögeln Afrikas nicht zurücksetzen läßt. Denn er lebt unter ihnen neun Monate des Jahres und weiß bei uns nur von Mai bis Juli, um zu brüten.

Gegen Abend nimmt das Vogelkonzert an Stärke und Vielfalt ab, an melodischer Schönheit aber zu. Viele kleine Rauer und Schmalzer sind müde geworden, immer wieder ihre kurzen Signale zu schmettern, und

„Dann aber begann das Unglück. Auch die nächste Ernte mißriet, und Bernet, der sich einigermaßen in sein erstes Mißgeschick gefügt hatte, fing nun das Trinken an. Ein halbes Jahr später fand man ihn tot in einem Graben, in den er beim Heimweg gestürzt sein mochte. Seine Frau, die er aus Siebenbürgen mitgebracht hatte, und die sich nur schwer einleben konnte, wurde schwermütig und lastete schließlich nur noch das Wort vor sich hin, das Sie vorhin aus dem Mund des Kindes gehört haben, und das das Ende ihrer jungen Ehe bedeutete.“

„Über das Kind war doch gesund?“ bemerkte ich. „Die Mutter starb schließlich an der Grippe, die auch die Kleine ergriff. Ein Vierteljahr lag sie wie tot. Dann wachte sie auf, immer das Wort, daß sie oft von der Mutter gehört, auf den Lippen. Als sie zur Schule kam, schien es besser werden zu wollen, wenn sie auch oft noch in der Stunde einschlief. Aber der Lehrer, der um diese Dinge Bescheid wußte, legte sie dann ruhig auf eine Matte, die er aus der Turnhalle holen ließ, bis sie wieder aufwachte. Sie schien sehr begabt und holte spielend nach, was sie durch ihre Krankheit veräuerte. Sie hatte es nicht leicht, um so mehr, als sie oft gereizt war und dann wie wild um sich schlug, fragte und biß. Vor allem stellte sich eine Grausamkeit ein, die man an dem sonst so stillen Kinde gar nicht gewohnt war. Kein Vogelneß war vor ihr sicher, und oft habe ich sie, so leid es mir nachher auch immer tat, streng bestrafen müssen, weil sie die Kasse mit dem Hund zusammenperrte oder den brütenden Hennen die Eier fortrahm, um sie wie toll an einem Stein zu zerbrechen.“

„Und sie haben keine Hoffnung?“ „Wir haben sie von allen möglichen Ärzten unterzogen lassen. Der eine riet dies, der andere das. Eine Zeitlang ging's gut, dann brach das Leiden wieder aus. Möglicherweise, daß die Vögel meinen, die Entwicklungsjahre eine Veränderung bringen. Ganz gesund wird sie wohl niemals wieder.“

Der Wirt trat vom Flur ins Zimmer. „Herrliches Wetter, nicht? Wir bekommen ein schönes Weinjahr!“ Seine Hand deutete frohlich auf die tausend Rebstöcke, die sich den Hang ins Tal hinabdrängten. Die Sonne glitzerte darüber, und aus den Wiesen kam der gleichförmig an- und abschwellende Laut der Grillen wie der schwermetallvolle und doch beruhigende Ton einer fernen Orgel.

Ich sagte nichts. Ein Wort wollte nicht aus meinem Ohr. Schicksal hing daran, schwer wie der Urgrund dieses sonnenüberhüllten Landes von der Zeit an, da das Volk, dessen Sprache es angehört, hier die ersten Reben ansiedelte, bis zu dieser Stunde, da die dunkle, unentrinnbare Nacht unmittelbar auch in mein Leben hineinkam.

Der Wald wird langsam stiller. Es weht wie eine Abnung von etwas Bolderem, wie ein Erwarten festlicher Dinge über den Regen. Der träumerisch zarte Gesang des Kottelchens, das ein Liedchen von eigenartiger Schwermut formt, läßt die silberhellen Triller in immer tiefer sinkende Töne ausklingen. Die liebliche Weise wird rasch abgelöst vom lauten Stimmengal der Singdrossel, die ihre kurzen, von kleinen Pausen unterbrochenen Strophen mit Schmelz und Schwung schmettert. Herrliche Flötensänge, schelmische Sauczer und lustig gewitzelte Fragen folgen — oftmals wiederholt — aufeinander und erfüllen den schon völlig schweigenden Wald mit ihrem entzückenden Wohlklang. Durch die Richtung der Wipfel funkeln die Sterne des Himmelsgewölbes, das auf den ragenden Stämmen zu ruhen scheint. Ein majestätischer Dom hat sich im Dunkel hinaufgebaut, und die Singdrossel verstimmt vor dieser weichen Stimmung, der nur eine mit ihrem Gesang würdigen Ausdruck verleihen kann: die Nachtigall. Jeder Schritt klotzt, da die Königin des Gesanges ihre große Liebesarie beginnt. Welche Fülle und Kraft, welche Zartheit und Tiefe, welche Reinheit des Schalles und welche Singende, welches Feuer im Vortrags! Sie kann schmettern und flüstern, jubeln und schluchzen, hymnisch und elegisch sein. Sie weilt in langgezogenen Tönen die Eindringlichkeit zu steigern, sie vermag sich überausend in ein höheres Tempo hineinzuspringen und sie kann ebenso wirkungsvoll, plötzlich abbrechen, um unerwartet leise, fast zaghaft von neuem zu beginnen. Höflich hat der große Sängerin seine schönsten Verse gewidmet:

„O Nachtigall!
Du tönest mir mit deiner süßen Kehle
Die Liebe wahr;
Denn schon durchdringt die Tiefen meiner Seele
Dein schmelzend Ach.“

Vielleicht wie dieses kleine Ausrufewort am Schluß der Strophe, das Liebesüberflut und Seligkeit, Sehnsucht und Schwermut, Lust und Leid, Trauer und Trost auszudrücken vermag, ist der einfache Nachtgesang des im Laubdunkel verborgenen Vogels.

Drei Rivalen auf der Kokos-Insel.

Wie man durch den Kapitän eines soeben heimkehrenden holländischen Dampfers erfährt, der durch einen Unfall gezwungen, die sagenhafte Kokos-Insel anließ, befinden sich zur Zeit auf diesem Eiland nur drei Personen, die aber untereinander spinnfein sind und kein Wort miteinander wechseln, obwohl jeder die Gasse des anderen dringend gebrauchen könnte. Das interessanteste aber ist, daß sie alle zu der gleichen Expedition gehören, die im vergangenen Herbst auszog, um die Millionen-schätze auf der Kokos-Insel zu bergen.

Die Schätze auf der Kokos-Insel sind keine neue Angelegenheit. Gold in Körnern, Gold zu Kratzfingern verarbeitet, wunderbare Schmuckstücke von schwerem Gewicht — das sind die Wunder, nach denen man auf der sonst recht trostlosen Insel sucht. Seit damals schon, als Donito vom blutigen Scherz, der alte Seeräuber, mit seinen Mannen das Gold flüchtender süamerikanischer Abtäter raubte und hier in Gräbern, Kellern und unter Felsen verstaubte.

Seit jener Zeit sind immer wieder Expeditionen nach den Kokosinseln unterwegs gewesen. Im letzten Jahr brachen nicht weniger als drei auf. Aber nur eine kam überhaupt auf der Kokos-Insel an. Das war die des Kapitäns Stanton, der im Rembro-Dod seinen alten Kahn hergerichtet hatte, mit dem er die Reise von England zur Kokos-Insel wagen konnte.

Einer seiner Leute, ein alter Goldgräber, der außerdem mit der Wästelkiste arbeitete, John Coottell mit Namen, unterbreitete bei der Ueberfahrt Stanton Suchpläne, die dieser glatt ablehnte. Schließlich trennte er sich von Stanton und schwor, vor Stanton auf der Kokos-Insel zu sein.

In Panama fand er den Kapitän eines Schoners, der im Augenblick nichts Besseres zu tun hatte, als ihm sein Schiff für diese Ueberfahrt zur Verfügung zu stellen. Als dann Stanton eintraf, war Coottell schon auf der Insel. Aber sie fanden beide nichts.

Die volle Mannschafft konnte Stanton nicht auf der Insel belassen, nachdem die ersten Sucharbeiten erfolglos beendet worden waren. Das Schiff fuhr daher wieder ab. Nur zwei Leute von der Besatzung blieben, um nach genaueren Plänen weiterzusuchen.

Ob mit Erfolg, ob ohne Erfolg? Die Nervosität, die durch die Einsamkeit entsteht, erregte die beiden zurückgelassenen Schatzsucher derart, daß sie sich nach sechs Tagen auch nicht mehr vertrugen. So leben und suchen sie jetzt auch getrennt.

Gold bringt — scheint — stets Unglück und Streit — auch dann, wenn man nur danach sucht und es vielleicht gar nicht findet ...

Die Kurzgeschichte:

Walter Siemes: Segen des Schicksals.

Ich sah sie zuerst auf der Straße. Es war etwas in ihrem Gesicht, was mir nahe ging, was mich aufmerksam machte. Eine geheime melancholische Traurigkeit in den Augen, die sich mit dem mabononhaft Jarten und Weichen wunderbar und ein wenig rührend verband. Ein solches Gesicht fiel damals, vor zehn Jahren, auf. Damals, als alles taumelte und irre war von Hoffnungslosigkeit und Fatalismus, von menschenfeindlicher Gier und Sucht der Sinne. Gegen meine Gerechtigkeit und ohne zu überlegen, drehte ich mich nach ihr um. Sie war von mittlerer Größe und gutem schlanken Wuchs, das undeckelte Haupt war schwer von einer Fülle schwarzen, leuchtigen Haars, das in breiten Flechten um den Nacken zusammengefallen wurde. Mit der Einfachste am Arm, und mit ihren eiligen ungeduldeten Schritten hatte sie etwas Hausfrauenliches, Mütterliches, Besorgtes an sich, das junge Männer in der Fremde weid und verjennen machen kann.

Das zweite Mal sah ich sie im Theater. Ich erinnere mich, es gab Kleins unterbrochenes Rhythmus von Heilbronn. Sie sah wie ich auf dem dritten Rang, wo Studenten und andere geldarme Leute sich zusammenzufinden pflegten. In den Pausen, wenn es hell wurde, konnte ich sie beobachten. Ganz still und verfunken lag sie an ihrem Platz, ein Elend in der Verbannung redend, faulender, kritischer, geküßelter Menschen. Sie hielt den Kopf in eine schlanke, feingliedrige Hand geküßt und rührte sich nicht. Sie saß in einem gutgekleideten, ganz einfachen Wollkleid mit langen Ärmeln, dessen tiefbunte Bläue das alabasterne Weiß des Gesichts und der Hände mit Nachdruck betonte. Wenn man von ihr hinabblinnte in das brodelnde, buntleuchtende und schillernde Parquet, so fühlte man den Gegen-satz zweier Welten.

In der großen Pause wartete ich vergebens, daß sie ins Foyer kommen und sich etwas Bewegung machen würde. Ich hoffte, ich würde dann Gelegenheit haben, ihr Gesicht aus der Nähe zu sehen und sie zu betrachten. Aber sie verließ ihren Platz nicht.

Nach der Vorstellung sah ich sie ohne Hut und Mantel die Treppe hinuntersteigen. Ich selber mußte noch an der Garderobe warten, um meinen Hut in Empfang zu nehmen.

Seit diesem Theaterabend war eine seltsame Unruhe in mir, ich war bei der Arbeit zerstreut und lief allerdumm, romantischen Ideen nach. Natürlich wußte ich ganz genau, wo dieser Zustand seine Wurzel hatte; aber da ich es nicht einmal versuchen wollte, die Wurzel auszugraben, mußte ich mich mit ihren Folgen abfinden. Allmählich fing ich an, zu abendlichen Stunden die Straße, auf der ich sie zuerst gesehen hatte, auf und ab zu laufen. Ich begann auch öfter als vorher ins Theater zu gehen. Aber es dauerte wohl noch vier Wochen, bis ich ihr wieder begegnete, auf dem dritten Rang. Sie war wieder allein, hat wieder in demselben einfachen, tiefblauen Kleid wie das erste Mal, war wieder genau so still, genau so verfunken, genau so hingegen. Wenn auch ihre Zurückhaltung und Fräulicheit jeden Gedanken an eine andere als korrekte Annäherung ausschloß, so war ich doch ganz fest vor Freude und Glück, sie wiederzusehen und ihr wieder einmal zuzuschauen. Und wenn meine Beziehungen zu ihr auch die geheimsten und unsichtbarsten von der Welt waren, so waren es doch, wie ich glaubte, die einzigen Beziehungen, die in diesem großen Saale zu ihr hinführen, und so war in mir neben der lobenden Flamme des Herzens auch etwas von dem Stolz des Einzigen und auch des Endigen.

In den nächsten Tagen ging ich ernstlich daran zu überlegen, wie ich ihren Namen und ihre Wohnung ausfindig machen und auf ziemiende Weise mit ihr zusammengebracht werden könnte. Ehe noch diese Ueberlegungen zu einem Plan gediehen waren, traf ich sie.

Vor einem großen kaffischen Hause einer vornehmen Straße pukte und schrubte sie, auf den Knien sitzend, die Freitreppe. Sie hat in einem dicken, grobmollenen Kleid, in mehrfach geklopften Strümpfen und breiten, schweren Holzschuhen. Sätze sie nicht, rein zufällig, während ich vorbeiging, sich umgewandt und den Kopf erhaben, ich hätte ihrer nicht gedacht. So erkannte ich sie an den Augen, an dem weichen, jarten Gesicht, das jetzt von heruntergefallenen Haarsträhnen leicht ver-schleiert war. Ich war so überrascht und verwirrt, daß

ich rot und verlegen wurde und einen augenblicklich mechanisch stehen blieb. Erstaunt und verwundert sah sie mir einen Augenblick ins Gesicht. Einen Augenblick — dann fuhr sie fort, mit Eifer und ohne sich noch einmal umzusehen, die Treppe zu schrubben. — Im innersten Bewußtsein und ganz durcheinander, setzte ich meinen Weg fort. In mir war eine große Bebrängnis und heiße Not, aber es gelang mir nicht, mich darin zurecht zu finden.

Ich will hier nicht erzählen, wie sehr dieses Erlebnis mich nachging, wie es mir keine Ruhe ließ und wochenlang alle meine Gedanken und Gefühle beherrschte. Ich will auch nicht erzählen, wie ich schließlich durch einen Freund, dem ich mich anvertraut hatte, in das Haus ihrer Herrschaft und mit ihr zusammenkam, und wie schwierig es dann war, ihr Vertrauen zu gewinnen, sie aus der feste ihrer Zurückhaltung und Ideen, aber auch eines eigenwilligen Stolzes heroorzuladen. Genug, daß es gelang, daß sie den Weg zu mir fand. Glückselige Stunden im Theater, im Hause ihrer Herrschaft, auf abendlichen Spaziergängen durch den Park und den Rhein entlang, Frühling und Sommer! An einem solchen Abend war es, der Mond schien voll, und in seinem Licht glitzerten die von leichtem Wind gekräuselten Wasser des Stromes, als sie zu mir sagte (und sie sah dabei mit ersten entrückten Augen an mir vorbei in den leeren Raum): „Es ist wahr, das Elend ist groß, und vieles ist hart, sehr hart. Aber auch das Elend ist gut. Ich bin ihm dankbar. Diese Inflation, die den Wohlstand unserer Familie zerstörte, zerstörte auch unsern Dinstel, unsere Selbstzufriedenheit und Selbstgerechtigkeit. Dieses Elend lehrt uns sehen. Wäre die Inflation nicht gekommen, ich wäre nicht der Mensch, der ich heute bin. Man wird doch größer am Elend.“ — Ich antwortete nicht. Was sollte ich auch antworten? In mir war nichts als eine brennende, tieferinnere Scham, vor der menschlichen Größe dieses vornehmen Mädchens mit leeren, entseßlich leeren Händen dazustehen.



Kundgebungen für den Prinzen von Pleß.

Bei der Entlassung des Prinzen von Pleß aus dem Gefängnis in Nikolai (Ostoberschlössen), wo er wegen Verhinderung eines Danziger Staatsangehörigen eine von den polnischen Gerichten diffamierte dreiwöchige Haftstrafe verbüßte, kam es zu spontanen Sympathie Kundgebungen der Bevölkerung. Unser Bild zeigt den Empfang des Prinzen durch die deutschen Arbeiter.

Das Waldgesbenst.

Von Hermann Heise.

Ihrer gelunden Söhntage und mit ihren bewal-
deten Gerglügen bewährt dafür zu bieten schen,
dort seine Verbalouta fra. kias. f. 1915

Nunmer 22

Kountag, den 3. Juni 1934

16. Jährnung

bigen, und sojmer verständig Mingen ihnen die
 Worte ihres göttlichen Führers: "Gernet von mir,
 denn ich bin fañfs und bemittelt von Deyern." Und
 nachdem fle ſich in die Stögen ihrer Ge-
 muthlichkeit hielten, ſahen ſie ſich in der Ferne

nen, die umbräut sind vom Strome vieler Meere;
„Christus, Herr der neuen Welt! Segne auch sie,
Seyland.“ Sie fand die Hoffnung eines andern
Matters, sie fand die Hoffnung eines andern
Matters.
Und seinen nächsten Schritten folgten die Mä-
ner und Frauen. Sie flohen im Brennpunkte der
„Fleischenstich“, und wichen nicht dem Rumpfe
des Danks. Und von dem Kampfe mit dem

So freisetzen sie bühn. Schor und Singsänge
und Sangdrungen, Männer und Frauen, Götter und
Geistlichen. Und mit ihnen steht ihr fester

Dürste, ihre ungetrübtere Stimmung und ihre
 braune Wiege:
 Zentum ergo Saturneum
 Benevenero erui . . .
 „Um Kronenkränze bedorne ich immer
 Wein,“ sagt Soter Dörfler und er hat damit
 wohl die Gesinnung aller katolischen Chris-
 ten getroffen. Man möge wieder dort sein,
 woher man wolle, nur nicht eben tief, sondern vor-
 herhinein lassen in der Gauer Welt. Und doch
 heimlich war es noch nicht die Geduld allein,
 die ihn zum Gauer werden ließ. Denn
 heimlich war es auch das Schicksal, das
 ihn zu ihm führte. Denn sein Vater, ein
 Schmied, das muß er vernehmen mit, bis
 die Seele ihren Schöpfer anerkannt hat,
 das war auch stillen des Himmels finger hat,

Auf dem Kinderspielplatz.

Aber der Frühlings in keiner ganzen Seele leben will, der muß mit mir kommen auf den Kinder-spielplatz, wo die Reichen in ihren bunten Kleidern und stolzen Gesellschaften so eifrig im Sand arbeiten. Märgen und Mühsal wird bei geläch-

SOLEL D'AGNANT.

[illegible]

Demnächst knüpfte die beim Rinde des Spieles, eine Knüpfte, die es fest hielt und die es mit geschäftiger Stimmge, mit vorbildlichem Eifer und beunruhigter Aufmerksamkeit an sich befestigt ist. Im Spiel selbst das Rind sein ihm eigenes Leben und geachtet die Grundlagen seines physischen, in dem es seine Stärke schult, seine Leistungen entwickelt und ein bleibendes, gesichertes Fundament

Literatur

„Das langste Geragert“ und andere Stroche bescheiden den Rhythmus in 11-7-8-6-5, 80 v. Zeilen, von 1838/40, Geragert soll sinieren, Sinnen 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 83

[illegible]

Fri

4) Erstfrucht von der Gestein
 ber er den Vordrang von der
 auf das gilt und prallt
 prodellos, daß wie die glä
 nie vom Stille getroffen; d
 die da lachend im Strahle
 glühend erstrahlte, die
 — Goldne!

Gegeißelt fand der Br
 trunkenen Auges sich se
 Grund
 „Güte für mich, heilig
 gr.“

demselben geachtet, zu
 Tage gekommen, und ich ha-
 ben, so wollte gut sein
 nicht ungutlich, Sondern
 beider der Zeit, der Herr
 auch still, wenn ich
 nicht ist, gegeben als
 still, noch der Güte, er
 wird ein Mensch mit dema-
 Egon! Greue bid, es
 Seele. Der Gmüthlein e
 in mein dunkles Denken! E
 Da laß er dem Grem
 Hand, mit süßem Lipp
 stift.
 „Egon! Wie ist dir i
 hat wieder stiert für mid

erringen will. Das Bild
"Glück!"
"So bin aus dem Men-
nig und ich meines Ster-
nos ist dir? Egon! Egon!
Er rittelte den Freund
das Bild hatte, als läche
"Was mir ist? Nein, b
glänze fallen auf mich und

[illegible]

„Hobert! Derzeit mit
meine Lebensgeschichte er-
höher schickst. Meine Jun-
nun muß ich reden, nun,
ben war dunkel und eifeln
und der Arbeit. Aber in
kein Licht, wie die Sonne

aus lebendiger Liebe; in
alles bringt in die himmlischen
gerichtet anleitet. Engen
Hoch führt mit die Liebe
ist verheißenen gehet in
Liebe, die mich allein gemacht
ist doch eher gepredigt, b
„St. St.“, tief betitelt
„Gedichte, die du gemalt
Er hatte in die Fernen
Freund anheimelnd, er
hust dann, als durch das
dann gelodert, unter der

dann ergrühte er, wie er
 geteilt und wie er sich et-
 was abgemessen. Und wie
 so oft meistens trotz aller ge-
 schicklich machte und wie er
 konnte, bei derlike der die
 und schünte
 „Gott!“, riefen hoch bei
 „Gott!“, riefen hoch bei
 Die Schritte händten, be-
 wie im Grabe.
 Der ungeliebte Freund
 Groß und der Herrlichkeit, Ge-
 er wollte, daß es vergangen,
 Iste Stelle hat ihm noch,
 garigen. Es wurde dunkel,
 Licht. „Gott!“, die Scher der
 Licht, dunkler, schünte
 Schritte nach der Türe gehen

Philips

back

„Ja, erfindlichen Sie, Herr Mehl! Sie denken gar nicht, wie ich heute ganz überheulig die Stühle für diesmal abgeben will. Heute in Folge erhielt ich nämlich etwas unetwaartet eine Depesche, die mir mittheilt, daß ein Gerandichter mit, der aus Amerika kommt, gegen drei Uhr in London eintrifft.“

entritt und langer Zeit bei uns bleibt. Wir
ben den ersten Tag im Hause geküßt und be-
uns öftt ihm entgegen. Kommen Sie mit
gen bereit, unterem Gölle, der Wohlthäter
etwas vorliebet, denn ich bin um die Gänze
Stunde gekommen.“

„Gut, denn also übermorgen gut beikomm
ge!“

Egon vernicht sich und ging.
Sagte begabte ihm art der Randschre
Nägen der Gänze. In diesen Gölle ich
schmüchte, langatmigen Mann von un-

Stegedens ludte der erlähmte Mann die q
leiden Gewalten an; brennen; sie wurden kalt,
Bilder zu machen, die er am liebsten gah,
aus seiner Erinnerung.

Erst Einladung der Engländerin folgend, bog
er an einem Abend in der Villa mit und
ließ, den guten Goldminen nachgehend, einen neu
schick vorzutragen. Dann waren einige Tische
schick erklungen, als gegen im Spiegel sah, die
sich erbot, unter lebhafter Zustimmung der Ta
stete, eine zu werden. Er, ihr liebster, ein

[illegible]

betheiligt. Der letzte spielte, nachdem am Sonntagabend der letzte gespielt hatte eine große Summe für Remonpation bestimmt, die er den Armen der Stadt schenkte. Der hiesige Staben geschickteste Mann in diesem Tag und über den Tag ganz kein Ziel geteilt. „Sonnentag“.

Als der Sonntagabend gekommen, habe ich mich mit einer Stange im Schirmer und Soakes gehalten. Als kein Geld eingetreten, wurde das Geschick, bei der Nacht erlitten, in laotisch, Japantisch und hirtenehnd. Da habe ich, kann mit welchem Lammel nicht getauscht, bis Sonntag mit welchem Sorei altemeingebracht.

[illegible][illegible]

Ich habe seiner Sagen hatte der Vater in eine
 Eine aurtagslassen; aber das Bild der heiligen
 Erbschaft war vergrüßlich.
 Frau Stett bemalte ihn neugewonnen, den wahren
 Grund der plötzlichen stürze Vorberis zu er-
 fassen; denn das Geschickte von der Treppe in
 eine Kutsche war, darüber konnte kein Zweifel
 bestehen. Dazu war es sehr auslaßend, daß Es